

**Generationen im Gespräch:
Interpersonale Wahrnehmung in intra- und intergenerationellen
Konversationen**

Annette Wagner-Baier, Andrea Kolz und Lenelis Kruse

Bericht Nr. 110

Dezember 1996

*Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprache und Situation"
Heidelberg/Mannheim*

**Kontaktadresse: Psychologisches Institut
der Universität Heidelberg
Hauptstraße 47-51
69117 Heidelberg**

**Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 245 "Sprache und Situation" der
Universitäten Heidelberg und Mannheim entstanden. Wir danken der Deutschen
Forschungsgemeinschaft für die Förderung unserer Arbeiten.**

Generationen im Gespräch:
Interpersonale Wahrnehmung in intra- und intergenerationellen Konversationen

Annette Wagner-Baier, Andrea Kolz und Lenelis Kruse

Bericht Nr. 110

Dezember 1996

*Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprache und Situation"
Heidelberg/Mannheim*

Kontaktadresse: Psychologisches Institut
 der Universität Heidelberg
 Hauptstraße 47-51
 69117 Heidelberg

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 245 "Sprache und Situation" der Universitäten Heidelberg und Mannheim entstanden. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung unserer Arbeiten.

Zusammenfassung

Intergenerationelle Kommunikation gilt als problematisch. Dies wird im Rahmen sozialpsychologischer Altersforschung gemeinhin auf die Dominanz von Altersstereotypen in der gegenseitigen Wahrnehmung älterer und jüngerer Menschen zurückgeführt.

In dieser Studie wird untersucht, inwieweit Angehörige unterschiedlicher Generationen im Rahmen eines persönlichen Gesprächs die Bereitschaft und/oder die Gelegenheit haben, ihre stereotypen Bilder zu überprüfen und zu differenzieren, um diese Kommunikationsbarrieren abzubauen.

Im Rahmen eines Experiments führten 90 weibliche Angehörige zweier Altersgruppen (25-35; 60-85 Jahre) Gespräche mit einem Mitglied der jeweils eigenen oder anderen Generation mit der Vorgabe, die Partnerin kennenzulernen. Anschließend wurden standardisierte Interviews zu den oben explizierten Themenbereichen durchgeführt.

Die Ergebnisse dieser Interviews belegen sowohl einen differentiellen Einfluß von intra- und intergenerationellen Situationen wie auch des Alters der Befragten per se auf deren Wahrnehmung. Intergenerationelle Gespräche werden im Vergleich zu intragenerationellen deutlich einseitiger bezüglich der Initiierung und Verteilung der Gesprächsbeiträge, der Themenreferenz und --qualität wahrgenommen. Auch wird in diesem Kontext die persönliche Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen negativer bewertet. Zum anderen zeigen Ältere unabhängig vom Alter ihrer Partnerinnen einen eher "dominant-egozentrischen" Kommunikationsstil. Im Unterschied zu Jüngeren, die überwiegend die Bereitschaft zeigen, stereotype Vorstellungen zu hinterfragen und ihre Partnerinnen differenziert wahrzunehmen, bestimmen Ältere häufiger den Gesprächsverlauf, zeigen weniger Interesse an ihren Partnerinnen und nehmen diese seltener in ihrer Individualität wahr. Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, daß nicht alleine altersbezogene Stereotype und deren kommunikative Effekte, sondern auch die kommunikative Haltung älterer Menschen eine wichtige Barriere in der Kommunikation mit älteren Menschen darstellen.

Abstract

Intergenerational communication is seen as highly problematic. In the area of social psychological gerontology, this is usually referred to the dominance of "age-stereotypes" in the mutual perception of elder and younger people.

In the present study we investigate, how members of distinct generations, in the course of a personal encounter, are willing / or do have the possibility to verify their stereotypes, and to differentiate them in order to decrease these communication-barriers.

During an experiment, 90 females of two age-groups (25-35; 60-85 years old), had conversations with the own or the other generation respectively. The encounters had been given the basis of an "initial meeting". Subsequently, standardized interviews referring to the above explicated subjects had been performed.

The results of these interviews demonstrate an differential influence of intra- and intergenerational situations, and of the age of the investigated persons per se as well, to their respective perception. Intergenerational conversations, compared to intragenerational conversations, are clearly more one-sided perceived, with respect to the initiation and the distribution of conversational contributions, the thematical reference and the thematical quality.

In this context, the personal relationship between the two conversation-partners is connotated more negatively as well. In addition, elder people show, independent of the age of their partners, rather a "dominant-egocentric" style of communication. In contrast to the younger people, who mostly demonstrated their readiness to verify stereotypes, and percept their partners more differentiated, the elder people dominate more often the course of conversation, show less interest in their partners and do percept much more rarely their partners as individuals.

These results suggest that not only age-related stereotypes and their communicative effects, but the communicative behaviour of elder people as well represent an important barrier in the communication with elder peoples.

Inhalt

1.	Einleitung	1
2	Theoretischer Hintergrund	2
2.1	Formen sozialer Wahrnehmung und Urteilsbildung	2
2.1.1	Soziale Stereotype	4
2.1.2	Funktionen sozialer Stereotype in Inter- und Intragruppen Beziehungen	5
2.2	Soziale Wahrnehmung und Urteilsbildung im interaktiven Prozeß	8
2.2.1	Konsolidierung stereotyper Urteile	9
2.2.2	Bedingungen und Prozeß interaktiver Urteilsdifferenzierung: Das <i>intention negotiation</i> - Modell	9
2.3	Alter, Stereotype und Kommunikation	14
2.3.1	Altersbezogene Stereotype	14
2.3.2	Alter und Kommunikation	19
2.3.2.1	Altersspezifische Kommunikationserwartungen	19
2.3.2.2	Altersspezifische Kommunikationsstile	20
3.	Fragestellung und Untersuchungshypothesen	23
3.1	Spezifizierung der Fragestellung	23
3.2	Untersuchungshypothesen	24
4.	Methoden	29
4.1	Experimentelles Design	29
4.2	Auswertungsmethode	31
4.3	Beschreibung der Stichprobe	33
5.	Ergebnisse	35
5.1	Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen	35
5.2	Gesprächscharakterisierung	39
5.3	Beschreibung der Partnerin	61
5.4	Interesse	68
6.	Diskussion	71
Literatur	81
Anhang		

1. Einleitung

Die aktuelle Entwicklung unserer Gesellschaft ist durch eine historisch beispiellose und in ihren Effekten bislang unabsehbare Veränderung ihrer Bevölkerungsstruktur gekennzeichnet, die als ein rasant fortschreitender Alterungsprozeß charakterisiert werden kann. Bereits im Jahre 2030 soll der Anteil der Personen über 60 Jahren an der Gesamtbevölkerung den Angaben der Demographen zufolge 33-37% betragen, während die Zahl der Jugendlichen stetig zurückgehen und dann bei höchstens 16% liegen soll (Wissenschaftlicher Arbeitskreis des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden Württemberg, 1990).

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Erforschung des Verhältnisses der Generationen zunehmend an Bedeutung. Die Medien belegen dieses Verhältnis auf gesamtgesellschaftlicher Ebene häufig mit negativen Metaphern wie "Überalterung", "Alterslast", "Krieg der Generationen" oder "generation gap" und tragen damit sicherlich selbst auch zur Problematik mit bei. Doch auch auf individueller Ebene erweist sich die Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen als durchaus problematisch. Empirische Studien zeigen, daß Menschen Gespräche mit Angehörigen der eigenen Altersgruppe als wesentlich einfacher und angenehmer antizipieren als mit den Mitgliedern einer anderen Generation und letztere sogar eher zu meiden versucht sind (z.B. Ryan, Kwong See, Meneer und Trovato, 1994). Die spezifischen Probleme intergenerationeller Kontakte werden in der sozialpsychologischen Literatur gemeinhin darauf zurückgeführt, daß diese von den Beteiligten weniger als eine interpersonale denn als "intergroup"-Begegnung konzipiert werden -- Giles, Williams und Coupland (1990) sprechen in diesem Zusammenhang sogar von "interkulturellen" Begegnungen. Kennzeichnend für die Kommunikation zwischen einander fremden Mitgliedern unterschiedlicher sozialer (Alters-)Gruppen ist die Reduktion der Persönlichkeitswahrnehmung und -beurteilung des Gegenübers auf dessen Zugehörigkeit zu seiner (Alters-)Gruppe und den damit assoziierten, vorwiegend negativen Altersstereotypen. Diese können in intergenerationellen Kommunikationen als Erwartungen wirksam werden und die zukünftige Wahrnehmung und Interpretationen wie auch das kommunikative Verhalten der Beteiligten leiten. Eine solche depersonalisierende Wahrnehmung und Behandlung, die den individuellen Eigenschaften und Bedürfnissen der Betroffenen nicht Rechnung trägt, kann auf die Betroffenen unangemessen und diskriminierend wirken und dadurch den Aufbau von Kommunikationsbarrieren bewirken.

Zwar zeigen verschiedene Studien (z.B. Pettigrew & Martin, 1987), daß Menschen eine solche stereotypengeleitete Behandlung von Kommunikationspartnern durchaus ablehnen

und stattdessen den Anspruch haben, diese in ihrer Individualität zu würdigen. Dennoch bleibt dieser Anspruch oft unerfüllt und soziale Stereotypen beeinflussen die Kommunikation in mehr oder minder subtiler Weise -- ein Problem, das gerade in der intergenerationellen Kommunikation besonders deutlich wird.

In der vorliegenden Studie wird untersucht, inwieweit die Angehörigen unterschiedlicher Generationen im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mit der Möglichkeit, bis dahin fremde GesprächspartnerInnen derselben oder einer anderen Altersgruppe kennenzulernen, die Bereitschaft zeigen und/oder die Gelegenheit haben, ihre stereotypen Vorstellungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu differenzieren, um auf diese Weise bestehende Kommunikationsbarrieren abzubauen. Erst eine differenzierte Wahrnehmung und Beurteilung des Gesprächspartners trägt dazu bei, dessen kommunikativen Angebote und Bedürfnisse richtig zu erkennen, angemessen zu beantworten und dadurch Erfolg und Zufriedenheit in einer Kommunikation sicherzustellen.

Im folgenden werden zunächst die zur Bearbeitung der Fragestellung notwendigen theoretischen Grundlagen dargestellt (2.), wobei zuerst eine generelle Erörterung sozialer Wahrnehmung und Urteilsbildung in Interaktionen (2.1 und 2.2) vorgenommen und diese danach anhand von Ergebnissen aus der Altersforschung konkretisiert wird (2.3). Darauf aufbauend erfolgt die Spezifizierung der allgemeinen Fragestellung und die Formulierung der untersuchungsleitenden Hypothesen (3). Im Anschluß daran wird die Untersuchungsmethode (4.) dargelegt. Dabei wird auf das Design der Experimentalstudie (4.1), die Untersuchungsstichprobe (4.2) und die Auswertungsmethode (4.3) eingegangen. Schließlich werden die Ergebnisse präsentiert (5.) und diskutiert (6.).

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Formen sozialer Wahrnehmung und Urteilsbildung

Daß soziale Begegnungen stets durch Unsicherheiten geprägt sind, ist ein Gemeinplatz humanwissenschaftlicher Erkenntnis. Dies trifft insbesondere für initiale Begegnungen zu. Doch auch darüber hinaus ist jede soziale Interaktion immer auch anfällig für eine Vielzahl von Störungen und in ihrem Verlauf infolgedessen nur wenig vorhersehbar (Berger & Calabrese, 1975; Berger, 1987). Unsicherheiten im Kontext sozialer Interaktion lassen sich als Erwartungsunsicherheiten qualifizieren (Luhmann, 1984), denn sie resultieren hauptsächlich aus Unwägbarkeiten hinsichtlich der zu erwartenden Erlebens- und Verhaltensweisen der InteraktionspartnerInnen sowie der von diesen an die eigene Person gerichteten Erwartungen ("Erwartungserwartungen" bzw. "doppelte Kontingenz";

Luhmann, 1984, S. 148ff; bzw. "Erwartungen zweiter Ordnung"; Galtung, 1959.). Unsicherheiten in den Erwartungen und Erwartungserwartungen variieren in Abhängigkeit vom Grad unserer Informiertheit über deren relevante Charakteristika. Eine Möglichkeit, diese Unsicherheiten zu reduzieren und dadurch eine effiziente Orientierung in unserer sozialen Umwelt zu gewährleisten, besteht mithin darin, valide Informationen über die InteraktionspartnerInnen zu eruieren und diese in einem Gesamteindruck zu integrieren. Erst ein solcher Gesamteindruck ermöglicht die Bildung valider situations- und partnerbezogener Erwartungen und Erwartungserwartungen und bereiten damit die Grundlage für eine sinn- und planvoll auf die jeweiligen PartnerInnen abgestimmte Interaktion.

Der Formierung partnerbezogener Erwartungen liegen Prozesse der Eindrucks- und Urteilsbildung zugrunde. Diese können sowohl in Abhängigkeit von der Qualität und der Quantität der verfügbaren Informationen als auch von der Art der kognitiven Verarbeitungsprozesse zu jeweils verschiedenen Ergebnissen führen. So unterschied bereits Solomon Asch (1946) in einer frühen Arbeit zur sozialen Urteilsbildung zwei kompetitive Modi der *impression formation*, indem er eine "elementaristische" Variante von einer "holistischen" Form der Eindrucksbildung abhob. In Anlehnung an diese Differenzierung wurden zwei Forschungsstränge zu diesem Gegenstandsbereich begründet, die bis in jüngste Zeit weitgehend unabhängig voneinander operierten und Erkenntnisse der jeweils anderen Schule weitgehend ignorierten (Fiske & Neuberg, 1989).

1) **Stereotypenforschung:** Die von Asch (1946) als "holistisch" bezeichnete Form der Urteilsbildung wurde vornehmlich im Rahmen der Erforschung sozialer Stereotype untersucht. Soziale Stereotype sind sozial weithin geteilte Repräsentationen über soziale Gruppen und die Attribute ihrer Mitglieder (Hamilton, 1990). Im Falle einer holistischen Urteilsbildung wird eine Person nicht in ihrer individuellen Eigenart wahrgenommen, sondern ausschließlich als Mitglied einer sozialen Gruppe begriffen und beurteilt. Die dieser Beurteilungsform zugrunde liegenden kognitiven Prozesse ("*top-down*") werden entsprechend als "*stereotype-oriented or category-based*" (Fiske & Neuberg, 1989, S. 3) bezeichnet. Die so generierte Wahrnehmung und Beurteilung des sozialen Gegenübers umreißt mithin die auf seiner Gruppenmitgliedschaft fußende "*social identity*" (Tajfel, 1981) des Individuums.

2) **Forschung zur Personenwahrnehmung:** Unter dem Stichwort "*impression formation*" sind Modelle der Urteilsbildung zu rubrizieren, welche der traditionellen Forschung zur Personenwahrnehmung zugehören. Sie richten ihr Augenmerk auf Prozesse der Wahrnehmung und Verarbeitung isolierter individuumsspezifischer Attribute. Fiske und Neuberg nennen diese Prozesse entsprechend "*attribute-oriented or individuating*" (1989,

S. 83). Hierbei werden isolierte Charakteristika einer Person zu einem Gesamtbild kombiniert ("*bottom up*"). Die Gruppenzugehörigkeit der Person wird dabei den personenspezifischen Attributen in ihrer Bedeutung allenfalls gleichgestellt -- ist also ein Merkmal unter vielen. Der von der Person auf diese Weise gewonnene Eindruck stellt gleichsam eine Skizze ihrer wahrgenommenen *personal identity* dar (vgl. Anderson, 1974; Fishbein & Ajzen, 1975).

Hinsichtlich der Frage, unter welchen Bedingungen diese beiden Varianten jeweils bevorzugt zur Urteilsbildung eingesetzt werden -- wann also die soziale Kategorienzugehörigkeit oder aber die Individualität einer Person im Mittelpunkt steht --, steht eine eindeutige Antwort bislang noch aus. Zwar resümieren Fiske und Neuberg (1989), daß Menschen dem Gebrauch sozialer Stereotype durchaus kritisch gegenüberstehen und offensichtlich bestrebt sind, ihre InteraktionspartnerInnen durch eine individualisierende Wahrnehmung als Persönlichkeiten zu würdigen (vgl. 1.). *In praxi* scheint dieser normative Anspruch allerdings nur begrenzt realisierbar: "Although people seem to think they should not respond to others on the basis of social group memberships, such category-based responses continue in subtle and not-so-subtle ways . . ." (Fiske & Neuberg, 1989, S. 83).

Ergebnisse der Stereotypenforschung weisen darauf hin, daß im Rahmen sozialer Wahrnehmungs- und Urteilsprozesse vor allem dann auf soziale Stereotype rekurriert wird, wenn über die Zielperson nur unzureichende Informationen vorliegen (Bierhoff, 1986). Dementsprechend kann es als gesichert gelten, daß gerade bei erstmaligen Begegnungen der unmittelbar erste Eindruck von einer bislang fremden Person auf einer sozialen Kategorisierung beruht und gemeinhin an den damit assoziierten sozialen Stereotypen orientiert ist (vgl. Allport, 1954) -- der Person mithin eine bestimmte soziale Identität (Tajfel, 1981) zugeschrieben wird.

2.1.1 Soziale Stereotype

Soziale Stereotype existieren hinsichtlich einer Vielzahl sozialer Merkmale wie Altersgruppen, Geschlechter, ethnische Zugehörigkeiten, Nationalitäten, soziale Schichten, sexuelle Orientierungen, politische Standpunkte etc.. Prinzipiell lassen sie sich auf sämtliche soziale Sachverhalte beziehen (Six, 1992). Sie sind kognitive Schemata, die in Gesellschaften oder Teilen der Gesellschaft als sozial geteiltes Wissen repräsentiert sind. In der Disziplin herrscht weitgehend Konsens darüber, soziale Stereotype als "a set of beliefs about the personal attributes of a group of people" (Stroebe & Insko, 1989, S. 5) zu begreifen. Und dieser Bestimmung entsprechend wird der Prozeß der Stereotypisierung in

der sozialen Wahrnehmung und Urteilsbildung verstanden als "the perception of people as group members and not individual personalities" (Turner & Giles, 1981, S. 29). Konstitutive kognitive Operation jedweder sozialen Stereotypisierung ist mithin die Kategorisierung von Individuen hinsichtlich salienter Merkmale (Simon, 1993; Six, 1992). Diesen sozialen Kategorien sind spezifische Eigenschaftsdimensionen zugeordnet, die wiederum jedem einzelnen Element der sozialen Kategorie als typische Merkmale zugeschrieben werden (Stroebe & Insko, 1989).

2.1.2 Funktionen sozialer Stereotype in Inter- und Intragruppen-Beziehungen

In sozialen Beziehungen erfüllen Stereotype verschiedene Funktionen, die stets mit spezifischen Formen von Urteilsverzerrungen einhergehen.

Gemäß der kognitivistischen Perspektive fungieren soziale Stereotype als Mittel zur kognitiven Strukturierung der sozialen Umwelt, denn die ihnen zugrundeliegende Kategorisierung von Personen "[. . .] serves to cut down the diversity of objects and events that must be dealt uniquely by an organism of limited capacities" (Bruner, Goodnow & Austin, 1956; S. 235). Neben diesem nutzbringenden Aspekt der kognitiven Ökonomie birgt die Reduktion eines Individuums auf seine Kategorienzugehörigkeit allerdings auch immer seine Schattenseiten, denn sie beinhalten stets gleichermaßen (über-)generalisierende wie auch simplifizierende Momente und führt folglich zwangsläufig immer zu einer tendenziösen Wahrnehmung und Beurteilung der Zielperson. Beispielhaft hierfür ist die Neigung, Minderheitsgruppen stärker mit seltenen negativen Eigenschaften zu assoziieren ("*illusionary correlations*"; Schaller & Maas, 1989) oder der "*intra- and interclass-effect*" (Tajfel, 1981), wonach Ähnlichkeiten zwischen den Eigenschaften einer Kategorie und Kontraste zwischen den Eigenschaften verschiedener Kategorien jeweils überbetont werden.

Neben der beschränkten menschlichen Kapazität zur Informationsverarbeitung spielen hauptsächlich sozial-motivationale Faktoren eine Rolle für das Auftreten spezifischer Formen stereotyper Urteilsverzerrungen. Letztere scheinen die Wirkung ersterer deutlich zu modifizieren und sind für die Gestaltung von Inter- und Intragruppen-Beziehungen konstitutiv. So zeigte beispielsweise Schaller (1991), daß die rein kognitiv bedingte Urteilsverzerrung der illusionären Korrelation in der klassischen, oben beschriebenen Form über Mitglieder verschiedener sozialer Gruppe nur dann auftreten, wenn die beurteilenden Personen selbst keiner der in Frage stehenden Gruppen zugehörten. Andere Urteilende, die selbst Mitglieder einer dieser Gruppen waren, favorisierten hingegen deutlich ihre jeweils

eigene Gruppe. Diese Form einer motivational bedingten Urteilsverzerrung, die sich in einer ungleichen Beurteilung von Gruppen im Sinne einer Favorisierung der Eigengruppe bei gleichzeitiger Devaluation der Fremdgruppe manifestiert, wurde erstmals von Tajfel, Flament, Billig und Bundy (1971) aufgezeigt. In der Literatur wird sie seitdem unter dem Sichwort "Ethnozentrismus", "ingroup-favoritism" abgehandelt.

Gleiches stellte Simon (1993) bezüglich des *intra- and interclass-effect* fest. Im Rahmen seines Modells des "Egozentrismus" konstatiert er, daß auch der oben beschriebene "*inter- and intra-class-effect*" durch die Zugehörigkeit der Urteilenden zu einer Gruppe moderiert wird. Danach werden Mitglieder einer Fremdgruppe als homogener und Angehörige der Eigengruppe als heterogener wahrgenommen. Als Ursache hierfür führt er unterschiedliche kognitive Mechanismen bei der individuellen Konstruktion dieser Gruppen an. Während Fremdgruppen als soziale Kategorien konzipiert werden, werden Eigengruppen als Aggregat verschiedener Individuen betrachtet. Diese Effekte stellen die Bedeutsamkeit der persönlichen Involvierung durch die eigene Gruppenzugehörigkeit des Urteilenden für die soziale Stereotypisierung anderer Person eindrücklich heraus und weisen auf zusätzliche sozial-emotionale Funktionen von Stereotypen hin.

Soziale Gruppen sind dynamische Systeme, d.h. eigenständige Entitäten mit Beziehungen seiner Mitglieder zueinander sowie zu anderen Gruppen (Horwitz & Rabbie, 1989). Soziale Stereotype reflektieren und gestalten gleichermaßen sowohl intra- und intergruppenspezifische Beziehungen. Damit stellt sich die Frage nach den sozialen Motiven einer solchen Stereotypisierung. Auf individueller Ebene ist nach Tajfel (1981) in erster Linie das Motiv, eine positive soziale Identität im gesellschaftlichen Leben zu gewinnen und zu erhalten, als eine maßgebliche Größe zu beachten. "Soziale Identität" definiert er im Rahmen seiner "Social Identity Theory" (Tajfel, 1981) als jenen Teil des Selbstkonzeptes, in dem das Wissen um die eigene Gruppenzugehörigkeit sowie deren Wertung und emotionale Bedeutsamkeit gründet. Da der Status der Eigengruppe eine zentrale Determinante der sozialen Identität darstellt, erlangen soziale Vergleichsprozesse mit Mitgliedern anderer Gruppen insofern Bedeutung, als eine positive Statusdifferenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe selbstwertprotektiv wirksam ist ("ingroup-favoritism"). Die besondere Bedeutung der Selbstwertprotektion für die Stereotypisierung von Fremdgruppenmitgliedern zeigten erst jüngst Snyder & Miene (1994b) am Beispiel der interessierenden Altersstereotypisierung auf. Diese "positive Distinktheit" wird mittels der favorisierenden Einschätzung und der im Vergleich zur Fremdgruppe differenzierten Sichtweise der eigenen Gruppe erreicht. Fremdgruppenmitglieder werden dagegen als homogener beurteilt und entsprechend mit relativ undifferenzierten und devaluierenden Stereotypen belegt (Simon, 1993). Dies resultiert in einer deindividuierten Wahrnehmung und diskriminierenden Behandlung von Fremdgruppenmitgliedern.

Neben ihren individuellen Funktionen der Aufwertung des Selbstwertgefühls und der kognitiven Strukturierung erfüllen soziale Stereotype zudem auch eine soziale Funktion für die Gruppe und die einzelnen Gruppenmitglieder (vgl. Schaller, 1992; Simon, 1993).

They help group members to preserve valued differentiations of a group from other social groups, and they contribute to the creation and maintenance of group ideologies, explaining or justifying a variety of social actions against outgroups. (Stroebe & Insko, 1989, S. 28).

Soziale Stereotype haben eine funktionale Bedeutung für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, für die Übernahme der Gruppennormen und -werte, welche als die wichtigsten Agentien in der Regulation von Erfahrungen und Verhaltensweisen gelten können. Damit wurzeln sie tief in den sozialen Beziehungen von Menschen. Und hierin gründet auch ihre relative Rigidität und Änderungsresistenz. "To the extent that these stereotypes facilitate interaction with other members of their referent groups, people may never question the vericacity of their stereotypes" (Snyder & Miene, 1994 a, S. 36).

Infolge der Koppelung der spezifischen Funktionalität sozialer Stereotype in sozialen Beziehungen und der hierfür typischen Wahrnehmungs- und Urteilsverzerrungen ist ihre Relevanz in sozialen Interaktionen durch Ambivalenz geprägt. Zum einen scheinen die Positiva einer stereotypengeleiteten Wahrnehmung und Urteilsbildung im Kontakt mit Fremden unmittelbar evident und unterstreichen die "pervasiveness of social categorisation" (Fiske & Neuberg, 1990, S. 4). Bei Menschen wird gemeinhin von der grundlegenden Motivation ausgegangen, "Zustände und Ereignisse in sich selbst und ihrer Umwelt kontrollieren zu können" (Osnabrügge, Stahlberg & Frey, 1985, S. 129). Um eine zugleich (a) rasche, (b) effiziente, (c) zuverlässige und (d) selbstwertprotektive Orientierung und Kontrolle im sozialen Umfeld zu gewährleisten, erscheinen soziale Stereotype auf den ersten Blick als ein adäquates Mittel

Ad (a): Im Kontrast zur individualisierenden Personenwahrnehmung erlaubt die auf soziale Gruppenzugehörigkeiten basierende Wahrnehmung und Urteilsbildung eine umgehende Orientierung: Während sich ein individueller Eindruck erst im Laufe einer sozialen Interaktion nach und nach durch die Eruierung personenspezifischer Information herauskristallisieren kann, ist es bei den als kognitive Schemata organisierten sozialen Stereotypen bereits nach der Identifikation nur eines distinkten gruppenspezifischen Attributes möglich, einen kognitiv repräsentierten Gesamteindruck abzurufen (Bruner, 1957).

Ad (b): Der Eindruck kognitiver Kontrolle wird vermittelt über die sozialen Stereotypen inhärente Reduktion individueller Eigenschaften und Verhaltensweisen auf zeitlich und situativ stabile Attribute. Diese sind als in den Persönlichkeiten aller Gruppenmitglieder

verankert gedacht. Hierdurch scheint die Basis für unkomplizierte Erklärungen und Schlußfolgerungen sowie für sichere Prognosen der Erlebens- und Verhaltensweisen des Anderen und damit schließlich für eine effiziente Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt gegeben.

Ad (c): Stereotypengeleitete Urteile suggerieren überdies insofern soziale Gültigkeit und Sicherheit, als sie in einem meist tradierten sozialen Wissen gründen (Gardner, 1994). Dieses gilt als in der Gesellschaft weithin verbreitet, akzeptiert und damit auch scheinbar erprobt und bewährt (Snyder, 1981; Bar-Tal, 1989).

Ad (d): Und wie Tajfel für soziale Stereotype im allgemeinen, zeigten Snyder und Miene für Altersstereotype im besonderen, daß ihr Einsatz der Förderung einer positiven sozialen Identität dient und sie folglich selbstwertprotektiv wirksam sind.

Zum anderen ist jedoch infolge der sozialen Stereotypen eigenen tendenziösen Realitätsabbildung (v.a. die Depersonalisierung und Devaluation von Fremdgruppenmitgliedern) davon auszugehen, daß "one individual's initially erroneous stereotyped beliefs about another person (a "target") can and do exert powerful channeling influences on subsequent thought and on social interaction" (Snyder, 1981, S. 184). Der Frage nach der Form und Reichweite dieses Einflusses im Prozeß sozialer Interaktion soll im folgenden nachgegangen werden.

2.2 Soziale Wahrnehmung und Urteilsbildung im interaktiven Prozeß

Auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen soll nun die eingangs kurz skizzierte Rolle sozialer Stereotype für die interpersonale Wahrnehmung und Urteilsbildung konkretisiert werden. Zu diesem Zweck wird das Spektrum der Aufmerksamkeit vom sogenannten "ersten Eindruck" auf die im Laufe einer Interaktion stattfindenden Prozesse der Urteilsbildung ausgeweitet.

Wie oben erwähnt (vgl. 1.1), kann als empirisch gesichert gelten, daß der unmittelbar erste Eindruck von einer anderen Person gemeinhin an sozialen Stereotypen orientiert ist. Indem sie die soziale Umwelt strukturieren, werden sie in sozialen Situationen als interpersonale Erwartungen wirksam. Als solche beeinflussen sie sowohl die zukünftige Wahrnehmung, Enkodierung und Interpretation der Handlungen des Interaktionspartners, wie auch die eigenen Handlungen. Damit können soziale Stereotype die Konstruktion sozialer Realität ebenso wie den Verlauf sozialer Interaktionen maßgeblich prägen.

2.2.1 Konsolidierung stereotyper Urteile

Besondere Bedeutung wird in der einschlägigen Literatur dem Effekt der "Erwartungskonfirmation" (Überblick in Blanck, 1993) in sozialen Interaktionen zugemessen. So postuliert beispielsweise Snyder (1981, 1984), daß Personen auch über die erste Eindrucksbildung hinaus bestrebt sind, an stereotypen Vorstellungen -- obschon sie als "generally invalid" (Miller & Turnbull, 1986) gelten müssen -- festzuhalten und diese sowohl kognitiv wie auch behavioral zu bestätigen. In sozialen Interaktionen sei bei der Überprüfung von Urteilen infolgedessen stets ein *confirmatory bias* zum Zwecke ihrer Konsolidierung zu beobachten. Dieser führt letztlich dazu, einen "reign of error" (Merton, 1948, S. 195) im sozialen Leben zu konsolidieren.

By virtue of their involvement in reconstructing the past and constructing the future, stereotypes may generate for themselves both cognitive bolstering and behavioral confirmation (Synder, 1981, S. 184; Hervorhebungen im Original)

Zwei Mechanismen, welche die Erwartungskonfirmation in sozialen Interaktionen vermitteln, sind bekannt (Darley & Fazio, 1980). Im Falle einer *behavioral confirmation* tritt eine Person A mit einer bestimmten Erwartung bezüglich ihres/ ihrer PartnerIn B in eine Interaktion ein und gestaltet diese derart, daß B sich letztlich tatsächlich erwartungskonform verhält. *Cognitive confirmation* liegt vor, wenn eine Person A ihre partnerbezogenen Erwartungen -- unabhängig vom realen Partnerverhalten -- aufgrund einer tendenziösen Wahrnehmung und Informationsverarbeitung bestätigt sieht.

Die situative, zeitliche und kulturelle Generalität der "Erwartungskonfirmation" gilt als empirisch gesicherter "social fact" (Cooper, 1993). Dennoch wurden in zahlreichen Studien immer wieder auch Erwartungsdiskonfirmationen festgestellt (vgl. Miller & Turnbull, 1986; Swann, 1987)

2.2.2 Bedingungen und Prozeß der Urteilsdifferenzierung: -- Das *intention-negotiation* Modell --

Im Rahmen des *intention-negotiation*-Modells (Wagner, 1994; vgl auch Kruse & Wagner, 1995) wurde eine erste Spezifikation der Bedingungen und Prozesse interaktiver Erwartungskonfirmation und -diskonfirmationen unternommen. Dieses wird im folgenden

kurz skizziert. Der Schwerpunkt der Darstellung wird dabei auf den für unsere Fragestellung zentralen Prozeß der Erwartungs- und Urteilsdifferenzierung gelegt.

Grundlage dieses Modells ist ein funktionales Verständnis sozialer Interaktionen als das Ineinandergreifen zielgerichteter Aktivitäten. Personen treten in eine Interaktion mit der Absicht ein, ihre persönlichen Ziele zu realisieren; zudem bringen sie partner- und situationsbezogene Hypothesen und die hierauf abgestimmten Handlungsstrategien zur Zielrealisation mit (vgl. Jones & Gerard, 1967). Grundsätzlich zu unterscheiden sind zwei Arten von Zielen. "Inhaltliche Ziele" betreffen den Zweck der Interaktion und sind abzuheben von "Kommunikationszielen", die sich auf die Gestaltung des Interaktionsprozesses beziehen. Im Verlauf der Interaktion sind die Handelnden bestrebt, auf die erwartete motivationale Struktur ihrer PartnerInnen dahingehend einzuwirken, daß auch diese die Verwirklichung der persönlichen Ziele unterstützen (z.B. Airenti et al., 1993). Im Mittelpunkt eines erfolgreichen "goal managements" (Waldron et al., 1990) stehen vor allem zwei Aspekte strategischen Handelns:

(a) Durch eine zweckdienliche Selbstdarstellung und "*compliance gaining*" sollen die eigenen Vorstellungen und Absichten kommuniziert und erwartete Konsequenzen bei dem/der PartnerIn ausgelöst werden.

(b) Voraussetzung für eine sinnvolle Bezugnahme auf den/die PartnerIn sind valide Partnererwartungen (Jones & Thibaut, 1958), die über Strategien des Hypothesentestens eruiert werden. Hierbei wird speziell jenen Partnerattributen Aufmerksamkeit zuteil, welche für die Realisation der eigenen Ziele bedeutsam sind. Zu nennen sind hier in erster Linie die Partnerabsichten und deren Kompatibilität mit den eigenen Absichten, die für die Verwirklichung der eigenen Ziele relevanten Kompetenzen des/der PartnerIn; seine/ihre interaktive Dominanz, Abhängigkeit etc.; vgl. Jones & Thibaut, 1958).

Während inhaltliche Ziele primär die Selektion der zu präsentierenden oder zu testenden Attribute leiten, betreffen die Konversationsziele die Wahl der Test- oder Selbstdarstellungsstrategie.

Diese bisher individuenzentrierte Perspektive erweiternd nehmen wir an, daß eine Differenzierung erwartungskonfirmativer und -diskonfirmativer Interaktionsprozesse anhand einer handlungstheoretischen Rekonzeptualisierung der dyadischen Interaktion von Jones & Gerard (1967) abbildbar ist. Die zentrale interaktionsstrukturierende Dimension umfaßt die jeweiligen Ziele und die damit einhergehenden Absichten der Personen sowie ihre Motivationen, diese zu realisieren. Entsprechend wird der Interaktionsprozeß als "Aushandeln von Absichten" begriffen. Zu diesem Zwecke beziehen die PartnerInnen ihre Handlungen aufeinander, wobei sie prinzipiell die Kompatibilität ihrer Absichten anstreben, um einen komplikationslosen Fortgang der Interaktion zu gewährleisten. Dieser Bezugnahme liegen Prozesse des Aushandelns der -- stets interaktionsspezifischen und zielorientierten -- Identitäten (Swann, 1987) über die Stabilisierung gegenseitiger

Erwartungen und Erwartungserwartungen (Luhmann, 1984) zugrunde. Dem Prozeß des Hypothesentestens kommt hierbei eine zentrale Rolle zu. Es bildet die Basis für eine zielorientierte Bezugnahme auf den/die PartnerIn, indem es die Darstellung zielrelevanter Aspekte der Partneridentität provoziert und dadurch das notwendige Wissen für eine zweckdienliche Selbstdarstellung und Einflußnahme auf den/die PartnerIn generiert. Und schließlich ist das Hypothesentesten auch ein Akt der Selbstdarstellung, da es persönliche Interessen etc. demonstriert.

Das Interaktionsmuster, in dem die Personen ihr Handeln aufeinander beziehen, ist wesentlich bestimmt durch ihr Verhältnis situativer Zielabhängigkeit, d.h. durch den Grad, in dem sich die Teilnehmenden hinsichtlich der Realisation ihrer Ziele als von ihrem Gegenüber abhängig erleben.

Zahlreiche empirische Ergebnisse stützen die Annahme, daß zielabhängige Personen den Äußerungen ihrer PartnerInnen vergleichsweise größeres Interesse entgegenbringen. Sie beziehen sich mehr auf ihre PartnerInnen, prüfen in diesem Zusammenhang eher ihre Erwartungen und bilden differenziertere Urteile (Fiske & Neuberg, 1990; Fiske, 1993). Zugleich tendieren zielabhängige Personen jedoch auch stärker dazu, sich selbst in einer Weise darzustellen, die den Erwartungen ihres/ihrer PartnerInnen entspricht (Jones, 1990). Relevant sind vor allem symmetrische Interaktionsmuster bei wechselseitiger Abhängigkeit der InteraktionspartnerInnen. In diesem Fall ist zu erwarten, daß beide Personen bestrebt sind, präzise Partnererwartungen zu bilden und im Interaktionsverlauf über ihre Erwartungen, Identitäten und Ziele mit ihren PartnerInnen zu verhandeln.

Bei fehlender Abhängigkeit hingegen ist davon auszugehen, daß sich die zielunabhängigen Personen nicht über das im Rahmen der Konversationsregeln gebotene Maß hinaus auf ihre PartnerInnen beziehen und ihre Partnererwartungen prüfen werden. Hypothesenkonfirmation ist als Folge zu erwarten.

Für den Fall einer einseitigen Abhängigkeit nehmen wir folglich an, daß die zielunabhängige Person ihre Erwartungen kaum überprüft und durch die Tendenz der zielabhängigen PartnerInnen, sich den Erwartungen der zielunabhängigen anzupassen, hierzu auch keinerlei externe Veranlassung hat. Die zielabhängige Person hingegen bezieht sich stark auf die Partnerinnen und ist an einer differenzierten und validen Einschätzung dieser interessiert.

Den in diesem Kontext zu begreifende Prozeß der Erwartungsbildung und -prüfung, modellieren wir auf der Grundlage des *continuum model* von Fiske und Neuberg (1989, 1990). Grundlage ihrer Argumentation ist die Annahme, daß die Urteilsbildung über zahlreiche Prozesse erfolgen kann, die auf einem zeitlichen Kontinuum angesiedelt sind. Dieses Kontinuum reflektiert das Maß, in dem individuelle Merkmale der zu beurteilenden Person berücksichtigt werden, d.h. die Wahrnehmung und Beurteilung dieser Person

zunehmend individualisierter und differenzierter wird. Seine beiden Pole sind die ausschließlich stereotypengeleitete und die gänzlich individuumszentrierte Urteilsbildung (vgl. 1.1).

Konkret wird ein in vier Stadien unterteilter sequentieller Verlauf der Urteilsbildung postuliert. Nach jedem Stadium wird in Abhängigkeit der persönlichen Motive und Ziele der aktuelle Informationsstand mit dem jeweiligen Urteil abgeglichen und erneut entschieden, ob und ggf. inwieweit weiteren Informationen Aufmerksamkeit geschenkt wird. Als Resultat eines jeden Prozesses können auf der Basis der getroffenen Urteile spezifische Kognitionen, Affekte und Verhaltensweisen aktiviert werden, welche die weitere Interaktion mit der Zielperson beeinflussen.

Die Definitionen der einzelnen Urteilsprozesse wollen wir anhand von hierfür jeweils beispielhaften Personenbeschreibungen illustrieren. Diese stammen sämtlich aus dem Datenpool des hier vorzustellenden Experimentes.

1. "*initial categorization*": Sobald hinreichende Information für die Kategorisierung einer Person vorliegt, wird diese vorgenommen. Kategorienspezifische Stereotype, Affekte oder Verhaltensweisen -- also Vorurteile und soziale Diskriminierungen (vgl. 1.2) -- können daraufhin aktiviert werden.

Beispiel 1: Eine ältere Frau (UT27) über ihre jüngere Gesprächspartnerin (UT28):
"Ne, das kennt man ja auch schon, daß heutige Frauen ´n Beruf wollen und auch nicht nur an´s Heiraten denken und Kinder auch noch nicht so, vielleicht gar keine . . . Das ist halt heut überhaupt das Problem mit Ehe und Kindern und so weiter und Beruf. Das ist ja heut eigentlich das Thema, nich, für junge Leute."

2. "*confirmatory categorization*": Ist die zu beurteilende Zielperson für die urteilende Person subjektiv bedeutsam, wird letztere ihre Aufmerksamkeit erhöhen und überprüfen, ob auch diese mit der Kategorie kompatibel sind. Ist dies der Fall oder können aus der neugewonnenen Information keine diagnostischen Aussagen abgeleitet werden, wird die Kategorienzuordnung konfirmiert.

Beispiel 2: Eine jüngere Frau (UT50) über ihre ältere Gesprächspartnerin (UT49):
"Ich hatte ja eigentlich keine großen Vorurteile, aber so nach ´ner Zeit hab ich dann gemerkt, in welche Richtung das geht . . . Ich bin immer etwas belustigt, wenn ich auf diese Art von älteren Frauen treffe, weil die so ´ne typische Haltung ihrer Generation für mich haben, aber so schablonenartig, daß ich nur noch schmunzeln muß."

Werden jedoch Diskrepanzen wahrgenommen, wird die urteilende Person ihre Aufmerksamkeit weiterhin steigern.

3. *"reategorization"*: Auf der Basis dieser neuen Informationslage wird eine erneute Kategorisierung der Zielperson vorgenommen. Fiske und Neuberg (1990) unterscheiden hier vier Alternativen. Erstens kann die Zielperson einer Subkategorie der ursprünglichen Kategorie zugeordnet werden (z.B.: "eine rüstige alte Dame"). Zweitens kann eine Klassifikation anhand eines Beispiels erfolgen (z.B. "Sie erinnert mich an meine Oma"). Drittens kann die urteilende Person die Zielperson zu sich selbst in bezug setzen (z.B.: "Sie ist ja viel älter als ich."). Und schließlich besteht die Möglichkeit, eine gänzlich neue Kategorie zu eröffnen.

Beispiel 3: Eine jüngere Frau (UT11) über ihre ältere Gesprächspartnerin(UT12):
"Wie ich immer hat sie 'n bißl an Miss Marple erinnert."

Auch dieser erneuten Kategorisierung folgt die Überprüfung hinsichtlich ihrer Konsistenz mit weiteren spezifischen Merkmalen der Zielperson. Werden hier Diskrepanzen wahrgenommen, erhöht sich wiederum die Aufmerksamkeit und ein neuer Prozeß der Urteilsbildung wird eingeleitet.

4) *"piecemeal integration"*: Hier handelt es sich um "the most individuating form of impression formation" (Fiske & Neuberg, 1989, S. 85). Die einzelnen Merkmale einer Person werden zu einem Gesamteindruck kombiniert. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie wird in ihrer Wertigkeit relativiert und behandelt wie ein Merkmal unter vielen anderen.

Beispiel 4: Eine jüngere Frau (UT32) über ihre ältere Gesprächspartnerin (UT31):
". . . also so 'ne Frau, die im Leben steht, so richtig fest auch immer Verantwortung getragen hat, die das wahrscheinlich auch sehr gut gemacht hat, also so hab ich das Gefühl. Um ehm ich hab eigentlich den Eindruck, daß sie ganz zufrieden ist so."

Das *intention-negotiation*-Modell erweitert diese Annahmen von Fiske und Neuberg (1990), indem es zum einen (a) die in vier Phasen scheinbar linear verlaufende zunehmende Individualisierung der Urteile als ein gleichsam spiralenförmiges Alternieren von Prozessen des Hypothesentestens und -generierens auf seiten einer Person sowie die Selbstdarstellungen ihres jeweiligen Partners konzeptualisiert. Werden Informationen als diskonfirmierend erkannt, wird der Übergang zur nächsten Urteilsphase über das einholen diagnostischer Information eingeleitet. Zum anderen (b) wird der im Sinne einer fortschreitenden Individualisierung modellierte Phasenverlauf für Mitglieder von Fremd- und Eigengruppen präzisiert. Da letztere als der eigenen Person ähnlicher eingeschätzt werden (Turner & Giles, 1981), gehen wir davon aus, daß in intragruppen-Kontexten partnerbezogene Urteile und Erwartungen von vornherein auf der Basis subgruppen- und personenspezifischer Kategorien gebildet werden (Ostrom, Carpenter & Sedikides, 1993).

Diese Annahme stimmt mit der Feststellung Simons (1993) überein, wonach Fremdgruppen auf andere Weise kognitiv konstruiert werden als Eigengruppen. Die Eigengruppe wird als ein heterogenes Aggregat verschiedener Entitäten konstruiert; eine Fremdgruppe hingegen als eine homogene soziale Kategorie.

Diese allgemeinen theoretischen Überlegungen gilt es nun im Hinblick auf das uns interessierende Merkmal des Alters zu spezifizieren.

2.3 Alter, soziale Stereotype und Kommunikation

Im Rahmen der Altersforschung gewann im Laufe der letzten Dekade die Thematik intergenerationeller Kommunikation zunehmend an Bedeutung. Ein zentrales Ergebnis bisheriger Arbeiten zu dieser Problematik und zugleich Ausgangspunkt und Gegenstand aktueller Forschungsanstrengungen ist hierbei die folgende Beobachtung:

Evidence does exist, that the attitudes and beliefs held by younger participants in intergenerational interactions can lead to instances of inappropriate communication or miscommunication (Hummert, Nussbaum & Wiemann, 1994).

Im folgenden stellen wir die zentralen Ergebnisse zu altersbezogenen Stereotypen (2.3.1), alterbezogenen Kommunikationserwartungen (2.3.2.1) und altersspezifische Kommunikationsstile und -kompetenzen (2.3.2.2) dar. Dabei fällt stark eine im obigen Zitat bereits deutlich anklingende Einseitigkeit der bisherigen Studien auf. Im Mittelpunkt der Forschung zu den oben aufgelisteten Gebieten steht die Gruppe der älteren Menschen -- ihre Wahrnehmung und Beurteilung sowie das ihnen entgegengebrachte Verhalten. Die Perspektive der Älteren auf die Gruppe der jüngeren Menschen bleibt bislang dagegen weithin unberücksichtigt. Um aber ein umfassendes Verständnis inter- und intragenerationeller Kommunikation entwickeln zu können, muß diese Perspektive unseres Erachtens jedoch unbedingt in die Forschung systematisch miteinbezogen werden.

2.3.1 Altersbezogene Stereotype

Wie eingangs erwähnt (2.1.2), können soziale Stereotype prinzipiell in Hinsicht auf jeden sozialen Sachverhalt gebildet werden. Bierhoff (1989) zufolge fällt dabei auf, daß

zahlreiche Stereotype an äußeren, leicht beobachtbaren Merkmalen festgemacht sind. Als die diesbezüglich bedeutsamsten Merkmale sind neben der Rasse und dem Geschlecht eines Menschen, das Alter zu nennen.

Das Merkmal "Alter" weist nun aber eine spezielle Eigenart auf, welche sie von anderen unterscheidet (Snyder & Miene, 1994b). Während Rasse und Geschlecht gemeinhin distinkte Gruppenzugehörigkeiten mit klaren Abgrenzungen gegenüber Fremdgruppen begründen, "wächst" jeder Mensch von der Gruppe der "Jüngeren" in die Gruppe der "Älteren" -- so er nur lange genug lebt -- automatisch hinein; d.h. er kann die sich allmähliche anbahnende Zugehörigkeit zu der ursprünglichen Fremdgruppe ebenso wie die zunehmende Ausgliederung aus der ehemaligen Eigengruppe allzeit antizipieren. Die stereotypisierte Fremdgruppe wird unvermeidbar zur Eigengruppe, während die ursprüngliche Eigengruppe ebenso unbeeinflussbar zunehmend fremder wird. Die Grenzen zwischen diesen Gruppen sind also fließend. Dies legt die Frage nahe, ob sich diese Besonderheit des Eigen- und Fremdgruppenverhältnisses auch in den Charakteristika von Altersstereotypen widerspiegelt. Konkret stellt sich (a) die Frage nach der Art von Stereotypen, die mit einer solchen, die eigene Zukunft repräsentierende Referenzgruppe älterer Menschen assoziiert sind. Ebenso stellt sich natürlich auch die Frage nach den Stereotypen, welche mit der ursprünglichen Altersgruppe der "Jüngeren" verbunden sind. Werden diese Gruppen als Fremdgruppen -- wie der Theorie der Sozialen Identität zufolge (Tajfel, 1981; vgl. 2.1.2) zu erwarten -- tatsächlich einseitig devaluiert? Die zwangsläufige persönliche -- retro- bzw. prospektive -- Verbundenheit mit diesen Altersgruppen (im Sinne einer zurückliegenden oder antizipierten Zugehörigkeit zu dieser Gruppe) läßt hier ein etwas differenzierteres Bild erwarten (vgl. Simon, 1993; 2.1.2).

(b) Darüberhinaus stellt sich die Frage, ob Menschen zunehmenden Alters aufgrund einer mit dieser speziellen Situation zurückliegender bzw. antizipierter eigener Gruppenmitgliedschaften verbundenen Vertrautheit ähnliche altersbezogene Stereotypen berichten.

Ad (a): Die Forschung zum Bereich altersbezogener Stereotype kann bis in die frühen 1950iger Jahre zurückverfolgt werden, als Tuckman & Lorge ihre "Stereotype Scale" entwickelten. Sie konzentriert sich seither hauptsächlich auf die mit älteren Menschen assoziierten Stereotypen; die Untersuchung prävalenter Stereotype über junge Menschen hat hierbei bisher eher periphere Bedeutung.

Im Mittelpunkt der Forschung steht die Frage nach der seit Tuckman und Lorge (1952) postulierten generellen Negativität von Altersstereotypen. Demzufolge ist das in westlichen Gesellschaften repräsentierte Bild von Älteren durch das allgemeine Stereotyp eingeschränkter intellektueller und kommunikativer Kompetenz, sensorischer Defizite und

sozialer Isolation geprägt. Die Antwort auf diese Frage war lange Zeit infolge widersprüchlicher empirischer Befunde umstritten (Snyder & Miene, 1994b). Diese Widersprüchlichkeit resultiert zum einen aus der Verschiedenartigkeit der in den Studien jeweils eingesetzten Erfassungs- und Analysemethoden (Kite & Johnson, 1988); zum anderen wurde zunehmend deutlicher, daß diese Uneindeutigkeit auch im Phänomen selbst begründet liegt (Hummert et al, 1995). "Die Älteren" als eine homogene, ausschließlich negativ bewertete Gruppe scheint keine sozial verbreitete Vorstellung zu sein. Stattdessen ist vielmehr von einem relativ differenzierten, verschiedene Stereotype umfassenden Altersbild auszugehen, welches die Koexistenz sowohl negativer wie auch positiver Vorstellungen über Ältere umfaßt (vgl. z.B. Snyder & Miene, 1994b).

Rather than a single, pervasive stereotype of elderly individuals, adults hold multiple stereotypes for that age group, some of which are negative and some of which are positive (...). (Hummer, 1994, S. 163).

Für diese Annahme liegen empirische Belege aus verschiedenen Studien vor. Eine erste Annäherung bietet die Dichotomisierung der Älteren in "junge Alte" und "alte Alte". Diese Unterscheidung gründet in der sozialen Veränderungen, wie z.B. vorgezogene Berentungen als der deutlichste Altersmarker und die Zunahme von Hochaltrigkeit, wodurch sich die Altersphase verlängert und eine größere Heterogenität älterer Menschen generiert. Während die Gruppe der "jungen Alten" vorwiegend positiv bewertet und als aktiv, sozial interessiert und engagiert, dynamisch und vital charakterisiert wird, werden den "alten Alten" in erster Linie negative Merkmale, wie Passivität, Defizienz, Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit, zugeschrieben.

Eine differenziertere Perspektive bietet eine Reihe, inhaltlich und methodisch aufeinander aufbauende Studien (z.B. Brewer, Dull & Lui, 1981; Hummert, 1990, Hummert, Garstka, Bonnesen & Strahm, 1995; Schmidt & Boland, 1986), in denen zur Ermittlung von Altersstereotypen "trait generation and sorting tasks" (Hummert, 1994, S. 163) eingesetzt wurden. Diese Stereotypen werden jeweils aus spezifischen, zu Kategorien zusammengefaßten Eigenschaften gebildet. Die Ergebnisse belegen konsistent die Existenz multipler, sowohl positiver wie auch negativer Stereotypen über ältere Menschen. Danach umfaßt das Gesamtbild von Älteren einen allgemeinen Cluster, der beobachtbare physische Merkmale (Aussehen) älterer Menschen beinhaltet und als neutral bewertet wird (Schmid & Boland, 1986). Hinsichtlich der vermeintlichen Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften Älterer ergibt sich zusammenfassend folgendes Bild (Brewer & Lui, 1988; Hummert et al., 1995; Schmid & Boland, 1986): Die positivsten Bewertungen werden konsistent mit den Stereotypen verbunden, die eine positive soziale Funktion der Älteren umschreiben und deren Zufriedenheit und ein positives Selbstbild zum Ausdruck bringen.

Im Vergleich dazu negativer bewertet werden Stereotype über Ältere, die durch leichte Beeinträchtigungen, Schwäche oder Einzelgängertum gekennzeichnet sind. Am negativsten werden jene Altersstereotype gesehen, welche durch schwere physische und/oder psychische Beeinträchtigungen, Verwahrlosung, sozialer Unverträglichkeit und Unzufriedenheit beschreibbar sind sowie Ältere, die sich in einer Opferrolle fühlen.

Ad (b): Verschiedene Studien befaßten sich auch mit dem Einfluß des Lebensalters auf die Differenziertheit der mit älteren Menschen assoziierten Altersstereotypen (z.B. Heckhausen, Dixon & Baltes, 1989; Hummert et al, 1995). Sie erbrachten ein konsistentes Bild, wonach Menschen mit zunehmendem Lebensalter -- in Übereinstimmung mit den Postulaten des "ingroup-favoritism" bzw. des "egocentric model" (vgl. 2.1.2) -- zu einer differenzierteren Beurteilung älterer Menschen neigen -- obschon die Altersbilder jüngerer und älterer Menschen tatsächlich einen Grundstock gemeinsamer Stereotype aufweisen, der dann jeweils altersspezifisch ergänzt wird.

Hummert et al. (1995) stellten beispielsweise fest, daß ein breites Spektrum (50%) der von ihnen gefundenen Stereotype sowohl von jungen Erwachsenen, Menschen im mittleren Lebensalter wie auch von den Älteren selbst geteilt wurden. Diese -- es handelt sich um drei positive (*perfect grandparent, golden ager, JohnWayne conservative*) und vier negative (*severly impaired, despondent, shrew/curmudgeon, recluse*) Stereotype "appear to represent powerful cultural archetypes of aging" (Hummert, 1994, S. 164). Dieser Grundstock wird von Personen unterschiedlichen Alters dann in je spezifischer Weise erweitert. Die Jüngsten fügten noch das extrem negativ konnotierte Stereotyp "vulnerables" zu. Personen mittleren Alters addieren stattdessen das besonders positiv bewertete Stereotyp des "liberal matriarch/patriarch". Und sowohl die Angehörigen der mittleren wie auch der ältesten Altersgruppen ergänzten die Liste um "mildly impaired" (negativ), "self-centered" (negativ). Und die Ältesten alléine fügten die "elitist" (negativ), "activist" (positiv) und "small town neighbor" (positiv) hinzu. Damit demonstrierten die Älteren 12 (7 negative und 5 positive) und Personen mittleren Alters 10 (6 negative und 4 positive), die Jüngsten hingegen 8 (5 negative und 3 positive) Stereotype. Dieses Ergebnis indiziert die zunehmende Differenziertheit des Altersbildes. Es zeigt jedoch auch für alle Altersgruppen eine tendenzielle Dominanz negativer Stereotypen. Davon war hauptsächlich die Gruppe der "alten Alten" (über 80 jährige) betroffen. Zwar assoziierten alle Altersgruppen die in einigen Stereotypen angesprochenen körperlichen und physischen Abbauerscheinungen mit dieser Gruppe, doch nur die Jungen brachten positive Stereotype ausschließlich mit den "jungen Alten" in Verbindung.

Rothermund, Wentura und Brandtstätter erklären diese Koexistenz positiver und negativer Facetten des Altersbildes bei älteren Personen mit einer grundsätzlich positiven Einstellung

zum eigenen Altern mit der Annahme, daß sich bei diesen Personen zwei Bedeutungs- und Verwendungsebenen des Altersbegriffes herausbilden.

Zum einen ein "öffentliches", am verbreiteten Negativ-Stereotyp orientiertes Begriffsverständnis und zum anderen ein idiokratisches Verständnis, in das positive persönliche Erfahrungen, Erwartungen und Konstruktionen eingehen können. (Rothermund et al, 1995, S. 61)

Während das "öffentliche" (vorwiegend negativ konnotierte) Begriffsverständnis im gesellschaftlichen Diskurs um "das Alter" als sozial repräsentiertes Wissen bedeutsam ist, wird das idiokratische Verständnis von Alter(n) aktiviert, "wenn es etwa darum geht, die persönliche Erlebnisqualität des Altseins oder Älterwerdens wiederzugeben" (Rothermund et al., 1995, S. 61).

Diese Autoren wiesen zudem auf die Relevanz der persönlichen Anpassungsbereitschaft und -flexibilität für die Bewertung der Eigengruppe "Ältere" hin. Sie fanden, daß die Bereitschaft älterer Menschen, dem Alter auch positive Gesichtspunkte abzugewinnen, von ihrer Anpassungsflexibilität abhing. Während Ältere mit hoher Anpassungsflexibilität dazu in der Lage waren, ohne zugleich frühere Lebensabschnitte abzuwerten, war bei niedrigflexiblen Personen sowohl Alter wie auch Jugend durch negative Assoziationen gefärbt. Diese niedrigflexiblen Älteren zeigten sich als chronisch unzufriedene, verbitterte Menschen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß das Bewußtsein um den fließenden und unbeeinflussbaren Übergang zwischen den Altersgruppen, d.h. die "Einbahnstraße" von der Fremd- zur Eigengruppe, welches eine Besonderheit des Altersstereotyps darstellt, sich in diesem Stereotyp zu reflektieren scheint. Das Altersbild weist einen relativ hohen Differenzierungsgrad mit multiplen Stereotypen positiver und negativer Valenz auf, der mit fortschreitendem Alter (also mit dem Übergang in diese Eigengruppe) stetig zunimmt. Zwar scheinen diese Stereotypen mehrheitlich (vgl. Snyder & Miene, 1994b), jedoch nicht überwiegend negativ geprägt zu sein, wie dies für Fremdgruppen durchaus zu erwarten wäre. Der Hinweis, daß ältere Menschen ihrer Eigengruppe auch negativ gegenüberstehen können, könnte begründet liegen in (a) der Heterogenität dieser Gruppe; (b) dem zwangsweisen und unbeeinflussbaren Übergang in diese gesellschaftlich tendenziell negativ bewertete Fremdgruppe, welcher von den Älteren eine hohe psychische und soziale Anpassungsleistungen erfordert.

2.3.2 Alter und Kommunikation

2.3.2.1 Altersspezifische Kommunikationserwartungen

Interpersonale Erwartungen an den kommunikativen Stil und die Kompetenz der PartnerInnen können den Verlauf und den Erfolg einer Kommunikation entscheidend beeinflussen. Hinsichtlich der Frage, welche altersspezifischen Erwartungen in Kommunikationen zum Tragen kommen, zeigten Ryan, Kwong See, Meneer und Trovato (1992), daß jüngeren und älteren KommunikationspartnerInnen mit unterschiedlichen Erwartungen begegnet wurde, die sich überwiegend auf altersbezogenen Stereotype beziehen. Dabei unterschieden sich die beiden Altersgruppen jedoch nicht in ihren Erwartungen bezüglich Jüngerer und Älterer. Doch obwohl altersbezogene Stereotype, wie wir zeigten (vgl. 2.3.1), sowohl positiv wie auch negativ geprägt sein können (z.B. Hummert et al., 1995), scheinen die Erwartungen an die kommunikative Kompetenz Älterer primär negativ gefärbt zu sein. Jüngeren werden hingegen eher positivere Erwartungen entgegengebracht (Ryan et al., 1992).

Erwartungen sind in sozialen Interaktionen wahrnehmungs-, interpretations- und handlungsleitend (vgl. 2.2). Eine Reihe von Studien zeigten, daß das kommunikative Verhalten älterer Menschen, im Vergleich zu dem Jüngerer, negativer bewertet, in stereotypenkonsistenter Weise interpretiert und weniger effektiv wieder abgerufen wurde. Ebenso wurden negative Merkmale oder Ereignisse eher älteren Menschen zugeschrieben (Giles, Fox, Harwood & Williams, 1994; Giles, Henwood, Harriman & Coupland, 1992; Ryan & Johnson, 1987; Ryan et al, 1994).

Im einzelnen wurde deutlich, daß älteren Menschen in erster Linie die Erwartung mangelnder kommunikativer Kompetenz entgegengebracht wird, die sowohl rezeptive wie auch expressive Defizite umfaßt (Ryan et al., 1994). Diese Annahme teilen sowohl jüngere wie auch ältere Personen. Letztere gehen davon aus, daß ihre AltersgenossInnen mehr Probleme in der Kommunikation haben als sie selbst (Giles, Coupland & Wiemann, 1992). Diese Erwartung verdeutlicht, daß die Älteren die gängigen Altersstereotypen selbst gleichfalls teilen. (vgl. 2.3.1). Dies weist darauf hin, daß im Gespräch mit Angehörigen der älteren Generation sowohl in inter- wie auch in intragenerationellen Begegnungen von den Erwartungsträgern eine asymmetrische Gesprächskonstellation projiziert wird.

Hinsichtlich des Kommunikationsstils älterer Menschen erwarten die Jüngeren Shannon (1988) zufolge, daß diese (a) keine Anstrengungen unternehmen, ein gemeinsames Gesprächsthema zu finden; (b) "vom Hundertsten ins Tausendste kommen"; (c) über die Vergangenheit sprechen; (d) andere ausfragen und (e) Probleme haben, gesprächsrelevante

Informationen zu erkennen -- ein Ergebnis, das jedoch aufgrund der kleinen Stichprobe vorsichtig zu betrachten ist. Auch liegen empirische Hinweise vor, daß Ältere übermäßig viel über ihre persönlichen Angelegenheiten und Probleme erzählen (Williams, 1992). Neben diesen Erwartungen von Defizienz und Unstrukturiertheit, werden Ältere, die bestimmte Interessen verfolgen jedoch auch als bestimmt und selbstbewußt antizipiert. So wird auch erwartet, daß Ältere jüngeren PartnerInnen gegenüber äutoritär und eher bereit sind, Druck auszuüben (Dillard, Henwood, Giles, Coupland & Coupland, 1990) und infolgedessen diese Kontakte mit Älteren von den Jüngeren teilweise als weniger zufriedenstellend antizipiert werden (Williams, 1992). Hinsichtlich der bevorzugten Kommunikationsform scheinen Jüngere überwiegend davon auszugehen, daß Ältere sehr bestimmt sind und den *small talk* bevorzugen. Bei jüngeren GesprächspartnerInnen nehmen Gleichaltrige stattdessen eher an, daß für diese die Beziehung zur GesprächspartnerIn im Mittelpunkt stehe (Giles, Coupland & Wieman, 1992).

Hinsichtlich der kommunikativen Erwartungen der Älteren ist leider auch zu diesem Aspekt weit weniger bekannt. Coupland, Coupland & Wiemann (1992) fanden, daß ältere Menschen Gespräche, im Vergleich zu jüngeren, positiver gestalten und diesen eher erholsame Wirkung zusprechen und als Selbstzweck betrachten. Von jüngeren PartnerInnen erwarten sie stattdessen, daß jene Gespräche als solche weniger würdigen, sondern eher an "Geplauder" interessiert seien. Da folglich beide Altersgruppen davon auszugehen scheinen, daß die jeweils andere Gruppe in erster Linie *small talk* bevorzugen, den sie selbst ablehnen, liegt die Gefahr nahe, daß Ältere und Jüngere ihre gemeinsame Kommunikation als einen "overaccomodative small talk" (Giles et al., 1994, S. 137) gestalten. Auf diese Weise entsteht -- infolge verzerrter kommunikativer Erwartungen -- die Antizipation und -- im Sinne einer Erwartungskonfirmation -- auch die Vewirklichung einer beidseitig wenig befriedigenden und frustrierenden intergenerationellen Begegnung.

2.3.2.2 Altersspezifische Kommunikationsstile

In intergenerationellen Gesprächen konnten sowohl bei den jüngere wie auch bei den älteren Beteiligten altersspezifische Kommunikationsstile festgestellt werden. Auch hier lag der Fokus zunächst ausschließlich auf dem Verhalten der jüngeren Personen.

Ryan, Giles, Bartolucci & Henwood (1986) fanden, daß das Handeln der Jüngeren in intergenerationellen Gesprächen stark durch die negativen stereotypen Erwartungen an die kommunikative Kompetenz ihrer älteren PartnerInnen (vgl. 2.3.2.1) geprägt ist und sich in einem Gesprächsstil manifestiert, welcher als *overaccomodative* bezeichnet wird.

(younger speakers often adapt) their speech to the elderly, producing linguistic behaviors targeted at the often inappropriate, but previously stereotyped, social persona of the "elderly communicator" (Coupland, Coupland, Giles & Henwood, 1986), S. 9).

Overaccomodation manifestiert sich in der besonderen Anpassung des eigenen sprachlichen Handelns an die vermeintlichen Defizite der Älteren (wie z.B. in hoher Lautstärke, betonter Artikulation und Intonation, vereinfachter Syntax, übermäßige Freundlich- und Höflichkeit, weniger komplexe Gesprächsinhalte u.v.m.), und führt infolgedessen zu einer depersonalisierenden Behandlung der älteren PartnerInnen.

Eine extreme Form von *over-accomodation* stellt die "*patronizing speech*" dar (vgl. z.B. Ryan, Hummert & Boich, 1995a; Ryan, Meredith, MacLean & Orange, 1995). Dieser Sprachstil manifestiert sich in verschiedenen sprachlichen Strategien. Zu nennen sind hier insbesondere (a) Simplifizierungen (z.B.: langsames Sprechen, geringe grammatikalische Komplexität, konkretes und vertrautes Vokabular); (b) Klärungsstrategien (z.B.: überbetonte Artikulation und Intonation; betonte Verständnissicherung); (c) Respektlosigkeit (direktiv, anmaßend, herrisch, distanzlos); (d) geringe Gesprächsqualität (z.B.: Oberflächlichkeit).

Ryan et al. (1995a; 1995b) postulieren in ihrem *Communication Predicament Model*, daß die Wahrnehmung altersspezifischer Merkmale altersstereotype Erwartungen aktiviert, die den GesprächspartnerInnen eingeschränkte intellektuelle und kommunikative Kompetenz unterstellt und einen patronisierenden Sprachstil evozieren. Dieser führt die davon betroffenen älteren PartnerInnen dann dazu, entweder erwartungskonform zu reagieren oder aber frustriert und verärgert die Kommunikation mit Jüngeren zu meiden und bewirkt in beiden Fällen die Bestätigung der altersstereotypen Erwartungen.

Hummert (1994) relativierte die Generalität dieser extremen *over-accomodation-strategies* jedoch angesichts der festgestellten Komplexität von Altersstereotypen (vgl. 2.3.1) und führt damit unseres Erachtens einen entscheidenden Schritt weiter. Werden negative Stereotypen aktiviert führt dies hiernach zu vermeintlich alters-adaptiven Verhaltensweisen. Die Wahrscheinlichkeit dieses Verlaufs nimmt mit zunehmendem Alter der PartnerInnen zu. Werden mit den älteren PartnerInnen hingegen positive Stereotypen assoziiert, wird "normale Erwachsenensprache" verwendet. Tatsächlich belegen verschiedene empirische Studien darüber hinausgehend auch ein differenziertes Verhalten Jüngerer im Umgang mit Älteren (z.T. Ashburn & Gordon, 1981; Rodin & Langer, 1980; Caporael & Culbertson, 1986), welches den individuellen kommunikativen Fähigkeiten der PartnerInnen gerecht zu werden versucht.

Was nun den Kommunikationsstil Älterer in intergenerationellen Gesprächen betrifft, so nehmen Ryan et al. (1986) an, daß jüngere Personen dieses hingegen häufig als "underaccomodative" wahrnehmen. Von "underaccomodation" ist die Rede, wenn "some style or quality of talk is perceived to be underplayed relative to the needs and/or wishes of at least one interactant" (Williams, 1996; in Anlehnung an Coupland et al., 1988). So berichteten jüngere Personen nach Gesprächen mit Älteren, daß diese einen egozentrischen Kommunikationsstil zeigen, wobei sie vor allem über ihre eigenen Probleme und über Vergangenes sprechen, anstatt sich auf sensible Weise nach den Eigenschaften und Interessen ihrer jüngeren PartnerInnen zu erkundigen (Giles et al., 1994). Dieser Stil ist für Jüngere nicht nur per se wenig zufriedenstellend, sondern er kann auf sie auch verunsichernd wirken. So etablieren Ältere, indem sie vorzugsweise über die Vergangenheit sprechen eine trennende Kluft zwischen den PartnerInnen, da diese hier "nicht mitreden" können und in eine passive Hörerrolle gedrängt werden.

Besonderes Mißbehagen sowie ein Gefühl der Hilflosigkeit und Unsicherheit (Williams, 1996) löst bei Jüngeren die Tendenz Älterer aus, auch bei erstmaligen Begegnungen lange und ausführlich über ihre persönlichen Probleme zu berichten ("*painful self-disclosure*") -- ein Handeln, das herkömmliche Kommunikationsnormen und -erwartungen verletzt und die Jüngeren hingegen in ein "*accommodative dilemma*" (Giles et al., 1994, S. 139) versetzt. Jede mögliche Reaktionsweise, sei sie abweisend, empathisch oder sogar interessiert, kann für sie selbst wiederum negative Auswirkungen haben, indem sie die Älteren vergrault oder aber zum Weitermachen ermuntert.

Und schließlich fand Williams (1992; 1996) deutliche Belege für einen patronisierenden Gesprächsstil der Älteren gegenüber ihren jüngeren PartnerInnen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß sowohl für jüngere wie auch für ältere Personen in intergenerationellen Konversationen typische Gesprächsstile identifiziert werden konnten, die durch einen depersonalisierenden und ergo diskriminierenden Umgang mit den PartnerInnen gekennzeichnet sind. Dies führt auf beiden Seiten zu Mißverständnissen, Unbehagen und Unzufriedenheit.

Es stellt sich mithin die Frage, inwieweit ältere und jüngere Menschen in inter- wie auch in intragenerationellen Gesprächen die Bereitschaft und/oder die Gelegenheit haben, ihre Wahrnehmung und Beurteilung der PartnerInnen zu differenzieren und diese als Individuen zu würdigen.

3. Fragestellung und Untersuchungshypothesen

3.1 Spezifizierung der Fragestellung

Auf der Grundlage unserer bisherigen Ausführungen (vgl. 2.) sind wir nun in der Lage, die Frage nach den Gelegenheiten und Bereitschaften älterer und jüngerer Menschen zu einer differenzierten Wahrnehmung ihrer PartnerInnen in inter- und intragenerationellen Gesprächen, zu konkretisieren. Unser Interesse konzentriert sich auf den folgenden Fragenkomplex, welcher entlang der Dimensionen: (1) Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen, (2) Gesprächscharakteristika, (3) der Differenziertheit ihrer Partnerwahrnehmung und -beurteilung sowie (3) ihren partnerbezogenen Interessen in inter- und intragenerationellen Konversationen strukturiert ist. Betont sei an dieser Stelle, daß unser Interesse ausschließlich der subjektiven Wahrnehmung der Beteiligten gilt.

3.1.1 Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen:

Untersucht werden soll, welche Rolle die soziale Kategorie "Alter" bei Älteren und Jüngeren für die Wahrnehmung der Beziehung und der Kommunikation zwischen den GesprächsteilnehmerInnen spielt. Konkret interessieren uns die folgenden Aspekte:

- Inwieweit messen ältere und jüngere Kommunizierende der sozialen Kategorie "Alter" bzw. dem wahrgenommenen Altersverhältnis zwischen den GesprächspartnerInnen Bedeutung für die kommunikative Beziehung zu?
- Erleben Ältere und Jüngere intra- und intergenerationelle Gespräche jeweils als spezifische Gesprächsformen, in welchen Inhalt, Qualität und/oder Verlauf durch das jeweilige Altersverhältnis der PartnerInnen geprägt sind?
- Wird die Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen in intra- und intergenerationellen Gesprächen unterschiedlich bewertet?

3.1.2 Gesprächscharakterisierung

Hier interessiert uns, wie ältere und jüngere Personen die Gestaltung inter- und intragenerationeller Gespräche erleben. Im einzelnen fragen wir:

- Wie nehmen Jüngere und Ältere die Verteilung der Gesprächsanteile und der initiierten Handlungen in intra- und intergenerationellen Gesprächen wahr?
- Welche Themen dominieren nach Ansicht der Beteiligten intra- und intergenerationelle Gespräche? Worauf beziehen sich diese Themen hauptsächlich und welche zeitliche Perspektive beinhalten sie?

3.1.3 Differenziertheit der Partnerwahrnehmung und -beurteilung

Dieser Aspekt befaßt sich mit der Bedeutung von (Alters-)Stereotypen für die Charakterisierung Gleich- oder Andersaltriger durch ältere oder jüngere Menschen. Es geht darum, folgende Punkte abzuklären:

- Inwieweit orientieren sich PartnerInnen an sozialen Stereotypen im allgemeinen und an Altersstereotypen im besonderen und welche Personen und Kommunikationsdyaden sind hiervon besonders tangiert?
- Wie differenziert werden ältere und jüngere Menschen von Angehörigen derselben oder einer anderen Altersgruppe charakterisiert und welche Rolle spielen hierbei das Interesse, welches der GesprächspartnerIn entgegengebracht wird und die Frage, um welche Person sich das Gespräch hauptsächlich drehte?

3.1.4 Partnerbezogene Interessen

Schließlich sollen auch die Interessen bzw. das Interessenverhältnis zwischen den TeilnehmerInnen an inter- und intragenerationellen Dyaden untersucht werden. Dabei handelt es sich um folgende Fragen:

- Inwieweit bringen ältere und jüngere GesprächsteilnehmerInnen Mitgliedern der eigenen oder der fremden Altersgruppe ein persönliches Interesse entgegen?
- Inwieweit nehmen sie von Menschen gleichen oder anderen Alters ein persönliches Interesse wahr? Besteht hier ein Zusammenhang zu dem eigenen Interesse an der PartnerIn?

3.2 Untersuchungshypothesen

3.2.1 Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen

Hypothese 1: Intergenerationelle Gespräche zeigen charakteristische, von herkömmlichen Kommunikationsnormen abweichende Merkmale bezüglich ihres Inhalts, ihrer Qualität und ihres Verlaufs (vgl. 2.3.2). Die Beobachtung, daß dabei jüngere Frauen ihr kommunikatives Handeln stark an die erwarteten Bedürfnisse ihrer älteren Partnerinnen angleichen, wird als ein Indikator ihrer Unsicherheiten im Umgang mit Älteren interpretiert (vgl.2.3.2).

Folglich ist anzunehmen, daß (a) dem Altersverhältnis zwischen den Gesprächspartnerinnen in intergenerationellen Konversationen eine größere Bedeutung als beziehungsgestaltendes Moment zugeschrieben wird, daß (b) dies bei Jüngeren in

intergenerationellen Gesprächen ausgeprägter ist, daß (c) Inhalt, Qualität und Verlauf in intergenerationellen Gesprächen stärker als durch das Altersverhältnis zwischen den PartnerInnen geprägt wahrgenommen werden und daß (d) jüngere Kommunizierende den Einfluß des Altersverhältnisses auf diese Gesprächscharakteristika infolge ihrer größeren Anpassung an ihre PartnerInnen intensiver erleben als ihre älteren Partnerinnen.

Hypothese 2: Sowohl Ältere wie auch Jüngere antizipieren intergenerationelle Kontakte als problematischer und unangenehmer als intragenerationelle (vgl. 2.3.2). Wir führen diese unterschiedliche Bewertung darauf zurück, daß erstere weniger als interpersonale denn als "intergroup"-Begegnung (vgl. 2.1.2) konzipiert wird.

Deshalb wird angenommen, daß auch in realen Gesprächen (a) die Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen in intergenerationellen Beziehungen, negativer bewertet wird als in intragenerationellen und (b) dieser Bewertungsunterschied ausschließlich ein Effekt der Alterskonstellation als Eigen- oder Fremdgruppe darstellt und vom Alter der Befragten oder ihrer PartnerInnen selbst unabhängig ist.

3.2.2 Gesprächscharakteristika

Hypothese 3: Als charakteristisch für das Gesprächsverhalten Älterer im Gespräch mit Jüngeren gilt ein egozentrischer Kommunikationsstil sowie ihr Bestreben, das Gespräch zu kontrollieren -- ein Stil, der von Jüngeren negativ evaluiert wird (vgl. 2.3.2). Bei Jüngeren wurde hingegen eine Tendenz zur "over-accomodation" festgestellt (vgl. 2.3.2). Für intragenerationelle Gespräche liegen keine derartigen Beobachtungen vor. Gleiches gilt für die Frage, ob Ältere und Jüngere generell zu diesen Kommunikationsstilen neigen.

Daraus folgern wir, daß (a) sich die beschriebenen Gesprächsstile Älterer und Jüngerer auf die intergenerationelle Situation beschränken, also intergenerationelle Stile darstellen; (b) in intergenerationellen Gesprächen die Beiträge Älterer als länger und/oder zahlreicher wahrgenommen werden als die Jüngerer, während in intragenerationellen Gesprächen jeweils ausgewogene Gesprächsverteilungen berichtet werden. Entsprechend nehmen wir an, daß

(c) Jüngere die Gesprächsverteilung in intergenerationellen Dyaden am negativsten bewerten; (d) in intergenerationellen Gesprächen Älteren mehr initiierende Handlungen zugeschrieben werden als Jüngeren, wohingegen auch hier für intragenerationelle Gespräche ausgewogene Verteilungen berichtet werden.

Hypothese 4: Ältere zeigen auch Gewohnheiten zur thematischen Strukturierung von Konversationen, die kommunikativen Normen entgegenlaufen (vgl. 2.3.2). Bei Jüngeren

ist hingegen in intergenerationellen Gesprächen wiederum von einer Anpassung an die Vorgaben Älterer und in Konversationen mit Gleichaltrigen (mangels anderer Evidenzen im Sinne einer Nullhypothese) von einer Orientierung an kommunikativen Normen auszugehen.

Konkret erwarten wir, daß

(a) sich die Themen in intergenerationellen Dyaden häufiger auf die älteren Personen beziehen, in intragenerationellen Konversationen Älterer eine der beiden PartnerInnen vorwiegend im Mittelpunkt steht und in intragenerationellen Gesprächen Jüngerer in erster Linie Themen besprochen werden, die beide PartnerInnen gleichermaßen betreffen;

(b) in intergenerationellen Dyaden und in Konversationen zwischen Älteren vorwiegend über Probleme gesprochen wird, während in intragenerationellen Dyaden Jüngerer in erster Linie neutrale Themen erörtert werden;

(c) in intergenerationellen Dyaden und in Konversationen zwischen Älteren vorwiegend eine vergangenheitsbezogene Perspektive, in intragenerationellen Gesprächen Jüngerer hingegen hauptsächlich eine gegenwarts- oder zukunftsbezogene Sicht eingenommen wird.

3.2.3 Differenziertheit der Personenwahrnehmung und -beurteilung

Hypothese 5: Bei erstmaligen Begegnungen einander fremder Menschen ist der erste Eindruck von den PartnerInnen gemeinhin durch soziale Stereotype geprägt (vgl. 2.2). Dabei soll dem Alter neben der Rasse und dem Geschlecht einer Person aufgrund seiner hohen Salienz eine zentrale Rolle bei der sozialen Kategorisierung und Stereotypisierung einer Person zukommen (vgl. 2.3).

Folglich nehmen wir an, daß (a) auch die Charakterisierungen von KommunikationspartnerInnen nach einem ersten kurzen Gespräch stark durch stereotype Vorstellungen (sei es ihre Erwähnung wie auch die Feststellung einer Abweichung vom Stereotyp) geleitet ist, und (b) Altersstereotypen innerhalb der festgestellten stereotypen Beschreibungen ein zentraler Stellenwert zukommt.

Hypothese 6: Mitglieder einer Fremdgruppe werden als homogener wahrgenommen und stärker stereotypisiert als Angehörige der Eigengruppe (vgl. 2.1.2). Auch ist das höhere Alter stärker salient und mit sozialen Stereotypen assoziiert als niedrigere Altersstufen (vgl. 2.3.1).

Deshalb vermuten wir, daß (a) die Wahrnehmung älterer Menschen stärker an Altersstereotypen orientiert ist und (b) daß sich die Charakterisierung von Eigengruppenmitgliedern im Vergleich zu Fremdgruppenmitgliedern weniger an

allgemeinen Altersstereotypen orientiert. Zusammenfassend wird folglich gemutmaßt, daß (c) ältere Personen in intergenerationellen Konversationen am häufigsten anhand allgemeiner Altersstereotypen charakterisiert werden.

Hypothese 7: Die Wahrnehmung von Eigengruppenmitgliedern orientiert sich von vornherein an differenzierteren Kategorien als die von Fremdgruppenmitgliedern (vgl. 2.2.2). Charakteristisch für die Kommunikation Älterer in intergenerationellen Dyaden ist überdies ein egozentrischer Kommunikationsstil, welcher eine differenzierte Wahrnehmung anderer Menschen hemmt (vgl. 2.2.2). Eine Differenzierung der Wahrnehmung ist hingegen bei Jüngeren denkbar, die im Kontakt mit Älteren auf Unsicherheit schließen lassen (vgl. 2.3.2). Ein adäquates Mittel zur Reduktion derartiger Unsicherheit ist die Suche nach valider und differenzierter Information über andere (vgl. 2.1).

Wir erwarten also, (a) daß die Charakterisierung der PartnerInnen in intragenerationellen Konversationen differenzierter ausfällt als in intergenerationellen und (b) jüngere Personen differenziertere Urteile bilden als ältere. Mithin (c) können die differenziertesten Urteile von jüngeren Menschen in intragenerationellen Konversationen und die undifferenziertesten von älteren Menschen in intergenerationellen Interaktionen erwartet werden.

Hypothese 8: Personen bilden dann ein differenziertes Urteil von ihren PartnerInnen, wenn sie ihnen Interesse entgegenbringen. Dagegen hemmt egozentrisches Verhalten die Bildung differenzierter Urteile (vgl. 2.2.2).

Deshalb wird postuliert, daß Partnerbeschreibungen dann differenzierter sind, wenn (a) sich die Person stärker für die PartnerInnen interessieren und (b) wenn das zentrale Gesprächsthema nicht auf die Befragte selbst referierte.

Hypothese 9: Angehörige der eigenen Gruppe werden favorisiert, die einer Fremdgruppe hingegen devaluiert (vgl. 2.1.2).

Folglich nehmen wir an, daß Menschen in intergenerationellen Dyaden negativer bewertet werden als in intragenerationellen.

3.2.4 Partnerbezogene Interessen

Hypothese 10: Älterer zeigen sich in intergenerationellen Dyaden als egozentrisch und "under-accomodative", während bei Jüngeren ein "over-accomodative" Kommunikationsstil festgestellt wird, der eine Partnerorientierung erkennen läßt (vgl. 2.3.2).

Also erwarten wir, daß (a) Jüngere -- unabhängig vom gruppenspezifischen Kontext -- ihren PartnerInnen mehr Interesse entgegenbringen als Ältere.

Hypothese 11: Älteren Menschen wird infolge ihres egozentrischen Kommunikationsstils ein eingeschränktes soziales und kommunikatives Interesse -- vor allem an Themen Jüngerer -- unterstellt (vgl. 2.3.2). Bekannt ist auch, daß Interesse Interesse hervorruft.

Folglich liegt nahe zu erwarten, daß (a) bei älteren Menschen weniger Interesse an ihren PartnerInnen vermutet wird, wobei diese Einschätzung in intergenerationellen Dyaden am deutlichsten ausgeprägt sein soll und (b) Personen, die ein Interesse ihrer PartnerInnen spüren, diesen ebenfalls mehr Interessen entgegenbringen.

4. Methode

4.1 Experimentelles Design

Zur Untersuchung unserer Fragestellung wurde ein experimentelles Design gewählt. Dieses wurde in Anlehnung an eine Pionierstudie eines englischen Forscherteams um Coupland und Giles (Überblick in Coupland, Coupland und Giles, 1991) durchgeführt, in einigen Punkten jedoch modifiziert.

Ein Vergleich altersspezifischer Kommunikations-, Erlebens- und Urteilmuster in intra- und intergenerationellen Gesprächen erforderte die Einführung dreier Experimentalbedingungen. Als Altersgruppen wurden die "25-35-Jährigen" und die "60-85-Jährigen" ausgewählt.

Tabelle 1: Experimentalbedingungen

Intergenerationsbedingung:	Ältere	<---->	Jüngere
Intragenserationsbedingung "Ältere":	Ältere	<---->	Ältere
Intragenserationsbedingung "Jüngere":	Jüngere	<---->	Jüngere

Pro Bedingung wurden 15 Begegnungen vom Typ des "initial encounters", d.h. eine erstmalige Begegnung zweier Unbekannter, initiiert.

Um einen Einfluß geschlechtsspezifischer Sprach- und Kommunikationsstile auf das altersspezifische Interaktionsverhalten und -erleben auszuschließen, entschieden wir uns aus pragmatischen Gründen dafür, die Studie zunächst nur mit weiblichen Angehörigen der beiden Altersgruppen durchzuführen. Diese Wahl erschien insofern zweckmäßig, als sie zum einen die Vergleichbarkeit der Daten mit den Ergebnissen der gleichfalls mit einer rein weiblichen Stichprobe durchgeführten englischen Vorläuferstudie (s.o.) ermöglicht und zum anderen mit geringeren Problemen bei der Stichprobenrekrutierung verbunden schien, da Frauen in der Altersgruppe der 60-85-Jährigen die zahlenmäßig größere Population darstellen.

Die Altersthematik wurde den Untersuchungsteilnehmerinnen (UT) gegenüber weder bei ihrer Werbung noch bei der Durchführung des Experiments erwähnt, um ein *priming* auszuschließen. Stattdessen wurde das Experiment den UT als eine Studie zum "Alltag von Frauen" dargeboten, und die Experimentalsituation des dyadischen "Kennenlern-" "Gesprächs zweier Frauen als das Beispiel einer "typische Alltagssituation von Frauen" vorgestellt.

Die beiden Gesprächspartnerinnen wurden in zwei verschiedene Zimmer bestellt, um eine vorzeitige Begegnung auszuschließen. Dort wurden sie von jeweils einer Versuchsleiterin (VL) über den Versuchsablauf informiert und mit der Instruktion, die Partnerin "ein bißchen kennenzulernen" betraut. Die UT wurden dann in einen gemeinsamen Raum geführt. Nachdem nochmals sichergestellt wurde, daß sie einander nicht kennen, wurde die Instruktion kurz wiederholt und die Versuchsleiterinnen verließen den Raum. Die Gespräche zwischen den UT wurden per Tonband aufgezeichnet. Damit die Aufnahmesituation weitestgehend im Hintergrund blieb, wurde das Gespräch mittels eines verdeckten Cassettenrecorders aufgezeichnet. Die UT trugen lediglich kleine Clipmicrophone.

Nach 10 Minuten betraten die VL wieder den Raum und unterbrachen das Gespräch. Die UT wurden wieder räumlich getrennt und im Rahmen eines halbstandardisierten Interviews zu folgenden Aspekten der Interaktion befragt:

- (1) ihr subjektives Erleben des Gesprächsverlaufs;
- (2) das prävalente Gesprächsthema;
- (3) ihr Eindruck von ihrer Partnerin;
- (4) ihr Interesse an bestimmten Aspekten der Persönlichkeit ihrer Partnerin
- (5) ihre Vermutungen darüber, welches Interesse sie selbst bei ihrer Partnerin ausgelöst haben.

Um die Reaktionen der UT nicht durch vorgegebene Antwortschemata zu beeinflussen, sondern zu eruieren, welche Beschreibungsdimensionen für diese zur Strukturierung ihres subjektiven Erlebens relevant sind, wurden offene Fragen formuliert. Konkret wurden die UT gefragt: (a) Wie ging es Ihnen während des Gesprächs?; (b) Was war für Sie das wichtigste Thema im Laufe des Gesprächs?; (c) Könnten Sie mir Ihre Gesprächspartnerin kurz beschreiben?; (d) Was hat Sie am meisten an Ihrer Partnerin interessiert?; (e) Was glauben Sie, hat Ihre Partnerin am meisten an Ihnen interessiert? Die Antworten der UT wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Abschließend wurde den UT ein kurzer Fragebogen zur Erhebung der soziodemographischen Daten (Alter, Familienstand, (ehemal.) Beruf(e), Schulbildung) vorgelegt.

Die Datenerhebung erstreckte sich von Januar 1993 bis Januar 1994. Das Werben älterer Teilnehmerinnen und die Koordination der Termine erwies sich als wesentlich schwieriger als erwartet. Die meisten Gespräche konnten in den Räumen der Volkshochschule und der Akademie für Ältere stattfinden, die sich in Heidelberg unter einem Dach befinden und daher ein natürliches *setting* für intra- und intergenerationelle Treffen bilden. Gegen Ende

der Studie fanden einige wenige Gespräche am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg statt.

4.2 Auswertungsmethode

Die Datenanalyse erfolgte über qualitative und quantitative Verfahren. Zunächst wurden die verbalen Selbstberichtsdaten einer qualitativ-inhaltlichen Auswertung durch zwei unabhängige Kodiererinnen unterzogen (Rustemeyer, 1992). Hierfür wurde ein spezielles Auswertungsverfahren entwickelt und hinsichtlich seiner Objektivität überprüft. Entsprechend unserer Fragestellung und Hypothesen (vgl. 3.) wurden entlang der vier dort explizierten Dimensionen 16 verschiedene Merkmale im Rahmen des Auswertungsschemas auf der Grundlage unserer theoretischen Annahmen operationalisiert. Alle Variablen -- bis auf die Gesamtbewertung der Gesprächspartnerin, welche anhand einer 5-stufigen *rating*-Skala erhoben wurde -- wurden kategoriell (dichotom oder mehrstufig) unterteilt. Die genaue Explikation und Definitionen dieser Variablen sowie ihrer Subkategorien sind im Rahmen des "Kodierleitfadens" (siehe Anhang A) ausführlich dargestellt. Im folgenden (vgl. Tabelle 3) sind die abhängigen Variablen sowie die hierfür jeweils ermittelten Koeffizienten der Interrater-Übereinstimmung aufgelistet. Die Berechnung der Interraterreliabilitäten erfolgte für nominalskalierte Merkmale durch die Feststellung des Kappa-Koeffizienten und für die intervallskalierte Variable (Bewertung der Gesprächspartnerin) anhand der Berechnung des Cronbach-Alpha-Koeffizienten.

Wie aus dieser Darstellung ersichtlich, liegt der Wertebereich der Interraterreliabilitäten zwischen $K=0.562$ und $K=1.00$; der einzige Wert des Cronbach-Alpha liegt bei 0.898 . Die Werte erweisen sich sämtlich als hochsignifikant. Und auch nach einer älteren Einordnung von Landis und Koch (1977; zitiert nach Rustemeyer, 1992) können die Interrater-Übereinstimmungen bei 6.2% ($n=1$) der Variablen als "perfect", bei 56.3% ($n=9$)

Tabelle 3: Liste der abhängigen Variablen mit den jeweiligen Koeffizienten und Signifikanzen der Interrater-Übereinstimmung

Variable	Interrater- Signifikanz Koeffizient
I. Beziehung zwischen den Partnerinnen:	
<u>1) Das Altersverhältnis:</u>	
Variable 1: Thematisierung des Altersverhältnisses zwischen den Partnerinnen	K=0.933 p=.000
Variable 2: Wahrgenommener Einfluß des Altersverhältnisses auf das Gespräch	K=0.723 p=.000
<u>2) Die persönliche Beziehung:</u>	
Variable 3: Thematisierung der persönlichen Beziehung der Partnerinnen	K=0.669 p=.000
Variable 4: Bewertung der Beziehungsqualität	K=1.0 p=.000
II. Gesprächscharakterisierung:	
<u>1) Quantitativer Aspekt: Gesprächsanteile:</u>	
Variable 5: Aufteilung der Länge und/oder Zahl der geleisteten Gesprächsbeiträge	K=0.801 p=.000
Variable 6: Bewertung der Beitrags-Verteilung	K=0.806 p=.000
<u>2) Qualitativer Aspekt: Gesprächs-Initiierung:</u>	
Variable 7: Verteilung gesprächs-initiiender Handlungen	K=0.562 p=.000
<u>3) Zentrales Gesprächsthema:</u>	
Variable 8: Themenreferenz	K=0.889 p=.000
Variable 9: Themenqualität	K=0.665 p=.000
Variable 10: Zeitliche Perspektive des Themas	K=0.839 p=.000
III. Wahrnehmung der Gesprächspartnerin	
Variable 11: Orientierung der Wahrnehmung an sozialen Stereotypen	K=0.911 p=.000
Variable 12: Orientierung der Wahrnehmung an altersbezogenen Stereotypen	K=0.850 p=.000
Variable 13: Individuationsgrad der Wahrnehmung	K=0.850 p=.000
Variable 14: Gesamtbewertung der Partnerin	alpha=0.898 p=.000
IV. Interessen	
Variable 15: Interesse an der Gesprächspartnerin	K=0.712 p=.000
Variable 16: Vermutungen über ein Interesse seitens der Partnerin	K=0.740 p=.000

als "almost perfect", bei 31.3% (n=5) als "substantial" und bei 6.2% (n=1) als "moderate" klassifiziert werden.

Zur Überprüfung unserer Fragestellung wurden folgende vier unabhängige Variablen definiert: (1) das Alter der Befragten, (2) das Alter der Gesprächspartnerin, (3) das *setting* einer intra- oder intergenerationellen Konversation ohne Berücksichtigung des Alters der Beteiligten -- im folgenden kurz als "gruppenspezifisches *setting*" bezeichnet und (4) die Differenzierung der intra- und intergenerationellen Begegnungen nach der Altersgruppe der Auskunftgebenden -- kurz die "altersspezifische Differenzierung des Gruppensettings" genannt.

Die statistische Datenanalyse erfolgte im Falle nominalskalierten Daten bei Unterschiedstestungen mittels Chi²-Verfahren und bei Zusammenhangstestungen durch die Errechnung des Kontingenz-Koeffizienten. Für intervallskalierte Daten wurde zur Unterschiedstestung für dichotome Merkmale t-Tests für unabhängige Stichproben und für mehrfachgestufte Merkmale einfaktorielle Varianzanalysen gerechnet. Zur Zusammenhangstestung wurden Produkt-Moment-Korrelationen eingesetzt.

Das Signifikanzniveau wurde jeweils auf 5% ($p < 0.05$) festgelegt. Alle Berechnungen wurden in SPSS (Version 6.0) durchgeführt.

4.3 Beschreibung der Stichprobe

An der Studie nahmen 90 Frauen teil, davon gehörten jeweils 45 zur Zielgruppe der 25-35 Jährigen und der 60-85-Jährigen. Von den 90 technischen Aufnahmen waren zwei aufgrund technischer Mängel nicht in ihrer gesamten Länge verstehbar, weshalb also nur 88 Interviews in die Auswertung einbezogen werden konnten. Bei beiden handelte es sich um Interviews mit älteren UT. Die jüngeren Frauen waren im Durchschnitt 28.6 Jahre ($s=2.6$) alt; das mittlere Alter der Älteren betrug 68.3 Jahre ($s=7.5$). Hinsichtlich unserer Kernfrage nach der Differenziertheit der Partnerurteile wurde die Stichprobe der älteren Frauen aufgrund ihrer größeren Altersspanne nochmals unterteilt in die Gruppen der 60-69 Jährigen ($n=28$; $M=63.6$; $s=2.9$) und der 70-85 Jährigen ($n=15$; $M=76.8$; $s=5.61$).

Die Bildungsabschlüsse (vgl. Tab. 4) verteilen sich wie folgt:

Tabelle 4: Bildungsabschlüsse (Häufigkeiten- und Prozentangaben) in den Altersgruppen und in der Gesamtstichprobe

Bildungsabschluß (N=88)	Jüngere (n=45)		Ältere (n=43)		Gesamt	
Hauptschule	0	(0%)	8	(18.6%)	8	(9.1)
Realschule	4	(8.9%)	14	(32.6%)	18	(20.4%)
Abitur	33	(73.3%)	13	(30.2%)	46	(52.3%)
Hochschule	7	(15.6%)	5	(11.6%)	12	(13.6%)
keine Angabe	1	(2.2)	3	(7.0%)	4	(4.6%)

Es fällt auf, daß beide Altersgruppen einen höheren Bildungsstand aufweisen als dies ein Vergleich mit der Verteilung des Bildungsstands ihrer Kohorten erwarten ließ -- die Stichprobe in dieser Hinsicht mithin nur eingeschränkt repräsentativ ist. Ein Grund hierfür liegt sicher darin, daß wir die UT vor allem in Bildungseinrichtungen (Volkshochschule, Akademie für Ältere, Universität) rekrutierten.

5. Ergebnisse

5.1. Beziehung zwischen den Partnerinnen

5.1.1 Das Altersverhältnis

5.1.1.1 Thematisierung des Altersverhältnisses zwischen den Partnerinnen:

Dem Altersverhältnis zwischen den Gesprächspartnerinnen wird von insgesamt 49% der Befragten, also beinahe jeder zweiten Untersuchungsteilnehmerin, eine zentrale Bedeutung für die Gestaltung der kommunikativen Beziehung zugemessen. Als ein entscheidender Faktor, der diese Attribution beeinflusst, ist die gemeinsame oder trennende Generationszugehörigkeit der Befragten zu nennen. In Übereinstimmung mit unserer Erwartung (**Hypothese 1a**) thematisieren die Befragten das Altersverhältnis zu ihren Gesprächspartnerinnen in intergenerationellen Dyaden signifikant häufiger als in intragenationellen ($\chi^2[1]=5.929$; $p=.014$).

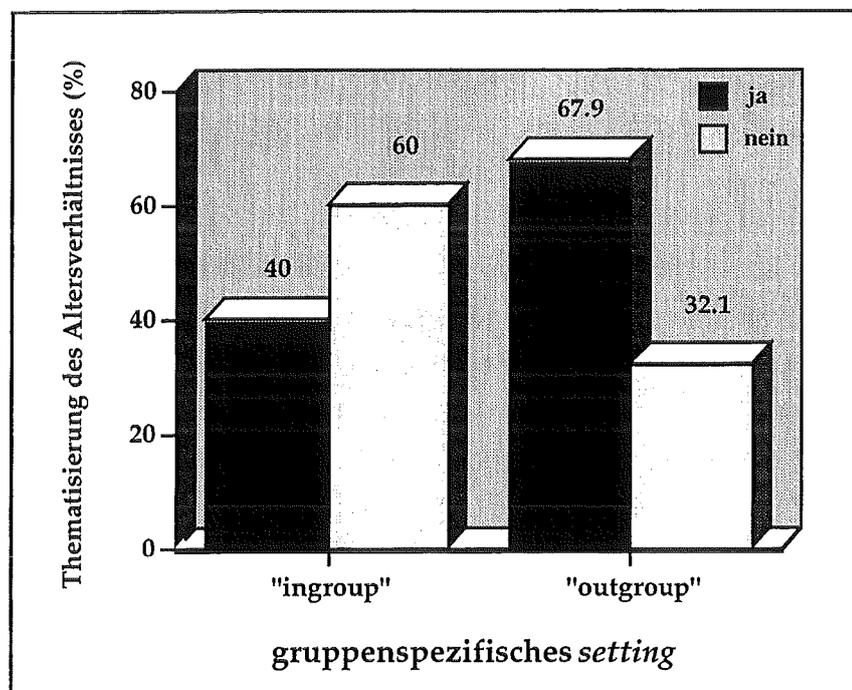


Abb. 1: Prozentuale Thematisierung des Altersverhältnisses in inter- und intragenationellen Dyaden

Wie aus Abbildung 1 ersichtlich, sprechen die Teilnehmerinnen einer Altersdiskrepanz eine vergleichsweise höhere Bedeutsamkeit (67%) zu für die kommunikative Beziehung zu ihren jeweiligen Partnerinnen als der Gleichaltrigkeit (40.0%).

Das Alter der Befragten selbst ($\text{Chi}^2[1]=2.895$; $p=.088$) wie auch das Alter ihrer Partnerinnen ($\text{Chi}^2[1]=2.928$; $p=.087$) hat auf diese Bedeutungszuschreibung entgegen unserer Erwartung (**Hypothese 1b**) keinen auf dem 5%-Niveau signifikanten Einfluß. Allerdings zeigt sich die Tendenz, daß die Selbst- (58.1%) wie auch die Fremdwahrnehmung (57.0%) einer älteren Person das "Alter" als beziehungsgestaltende Dimension stärker salient werden läßt, als dies bei der Selbst- (40.0%) oder Fremdwahrnehmung (39.5%) Jüngerer der Fall ist, d.h. daß das Merkmal "Alter" für ältere Menschen selbst, wie auch im Umgang mit älteren Menschen, tendenziell salienter ist als im Zusammenhang mit jüngeren Menschen. Entsprechend ergeben sich auch in der Wahrnehmung der Intra- und Intergruppensituationen tendenzielle Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($\text{Chi}^2[3]=7.177$; $p=.066$). In intergenerationellen Gesprächen erwähnen jeweils fast zwei Drittel der älteren wie auch der jüngeren Frauen (je 64.2%) das Altersverhältnis als bedeutsam. In intragenerationellen Gesprächen hingegen messen zwar über die Hälfte der Älteren (53.3%), aber lediglich 30.0% der Jüngerer der Gleichaltrigkeit Relevanz zu.

5.1.1.2 Wahrgenommener Einfluß des Altersverhältnisses auf die Kommunikation

Ebenfalls annähernd die Hälfte (49.0%) der Untersuchungsteilnehmerinnen geben an, daß das Altersverhältnis auch die Kommunikation mit ihrer Partnerin in spezifischer Weise beeinflusste. Die Art dieses Einflusses wurde in inter- und intragenerationellen Kontexten, unabhängig von altersperspektivischen Faktoren, signifikant unterschiedlich qualifiziert ($\text{Chi}^2[2]=5.986$; $p=.050$). **Hypothese 1c** wurde damit in der Tendenz bestätigt.

Wie Abbildung 2 zeigt, geben die Frauen, die sich mit Gleichaltrigen unterhielten, erwartungsgemäß mit großer Einheitlichkeit (93.4%) an, daß sich diese Gemeinsamkeit des Alters auf den gewählten Gesprächsinhalt auswirkte. Die verbleibenden 6.6% sehen vor allem die Qualität des Gesprächs durch die Gleichaltrigkeit mit ihren Partnerinnen beeinflusst.

In intergenerationellen Gesprächen nehmen die Teilnehmerinnen zwar auch in erster Linie (68.4%) wahr, daß der Gesprächsinhalt durch die Altersdiskrepanz geprägt wurde; jedoch ist im Unterschied zu den Gesprächen unter Gleichaltrigen mindestens

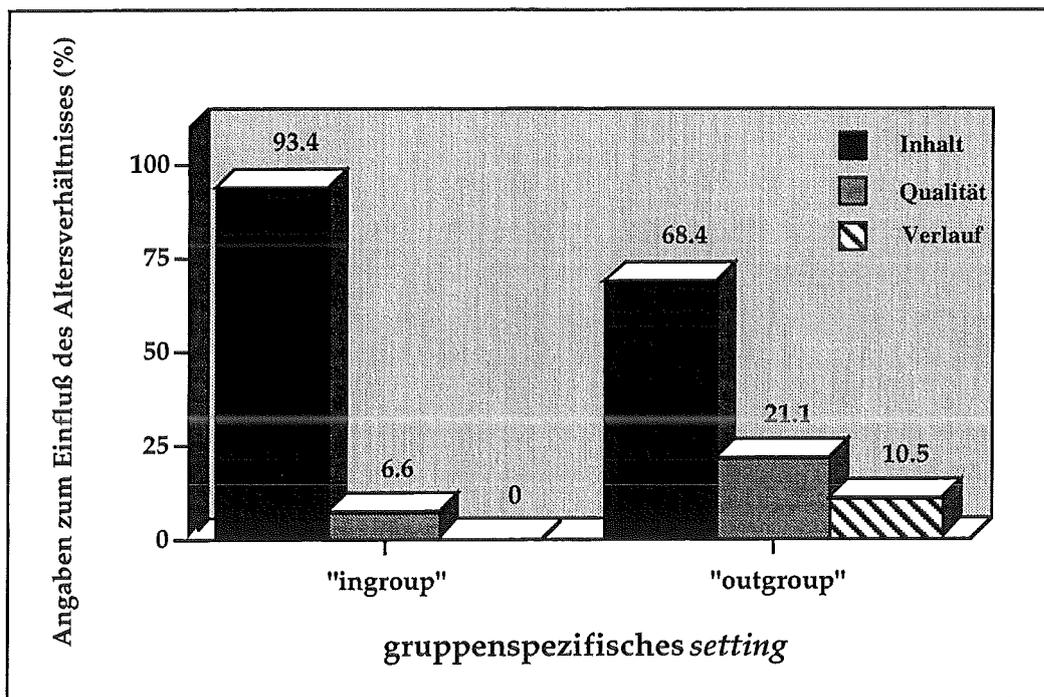


Abb. 2: Angaben zum Einfluß des Altersverhältnisses auf die Kommunikation in intra- und intergenerationellen Dyaden

jede Fünfte (21.1%) der Meinung, daß auch die Qualität der Kommunikation tangiert wurde und jede Zehnte (10.5) betont, daß dieses *setting* sich auch im Gesprächsverlauf deutlich niederschlug.

Diese Einschätzungen sind unabhängig entgegen **Hypothese 1d** vom Lebensalter der Befragten ($\chi^2[2]=0.509$; $p=.775$), dem Alter der Gesprächspartnerin ($\chi^2[2]=0.216$; $p=.897$) sowie der altersperspektivischen Wahrnehmung der intra- und intergenerationellen Gesprächskonstellationen ($\chi^2[6]=6.856$; $p=.334$).

5.1.2 Die persönliche Beziehung

5.1.2.1 Thematisierung der persönlichen Beziehung:

47,7% der Teilnehmerinnen thematisierten ihre persönliche Beziehung zu ihren Gesprächspartnerinnen. Dabei konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen der Befragten oder ihren Partnerinnen ausgemacht werden. Ebenfalls treten keine signifikanten Unterschiede bezüglich der objektiven oder aber nach der

Altersperspektive differenzierten intra- (*ingroup*) oder intergenerationellen (*outgroup*) Dyaden auf (vgl. Tabelle 5). Die Bewertungen dieser Beziehung sind mithin nicht durch Stichprobeneffekte verzerrt.

Tabelle 5: Überblick über die Ergebnisse zur Thematisierung der persönlichen Beziehung.

	df	Chi ²	p
Alter der Befragten	1	0,397	,528
Alter der Partnerin	1	2,262	,132
ingroup vs. outgroup			
altersspezif. Wahrnehmung	1	1,172	,278
d. ingroup vs. outgroup	3	4,131	,247

5.1.2.2 Bewertung der persönlichen Beziehung

Die Bewertung der persönlichen Beziehung erweist sich, wie in **Hypothese 2b** postuliert, in unserer Untersuchung als vollkommen altersunabhängig. Wie Tabelle 6 zeigt, hat weder das Lebensalter der Befragten, das ihrer Gesprächspartnerinnen noch die altersperspektivische Wahrnehmung einer intra- oder intergenerationellen Dyade einen differenzierenden Einfluß auf diese Bewertung. Einen differenzierenden Einfluß hat hier allerdings, wie wir **Hypothese 2a** zufolge erwarteten, die *ingroup*- oder *outgroup*-Konstellation der Gesprächsdyade.

Tabelle 6: Überblick über die Ergebnisse zur Bewertung der persönlichen Beziehung zwischen den Partnerinnen

	df	Chi ²	p
Alter der Befragten	2	0.548	.760
Alter der Partnerin	2	0.342	.842
ingroup vs. outgroup	2	6.413	.040
altersperspekt- Wahrnehmung			
d. ingroup vs. outgroup	6	7.181	.304

Wie in Abbildung 3 dargestellt, bewerten über zwei Drittel (67.7%) der Frauen in intragenerationellen *settings* die persönliche Beziehung zu ihrer Gesprächspartnerin als positiv.

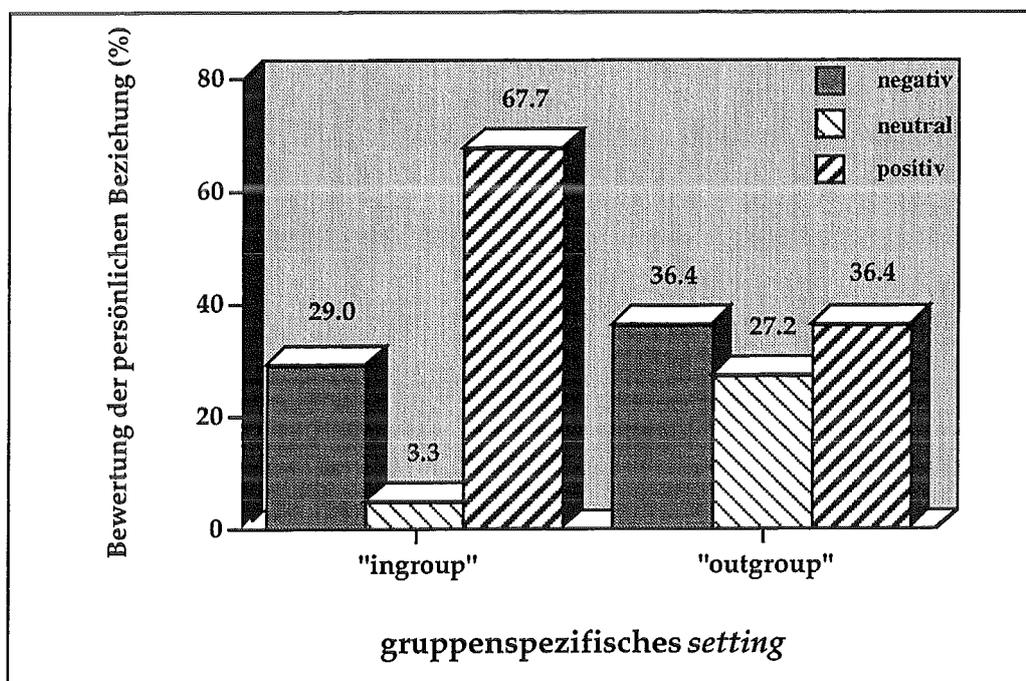


Abb. 3: Bewertung der persönlichen Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen in inter- und intragenerationellen Dyaden

29.0% von ihnen beurteilen diese Beziehung dagegen negativ und nur ein geringer Anteil von 3.3% ist diesbezüglich unentschieden und beschreibt die Beziehung als neutral. Im Gegensatz hierzu wird die persönliche Beziehung zur Partnerin in intergenerationellen Gesprächen wesentlich seltener als positiv (36.4%) und vergleichsweise häufiger (36.4%) als negativ beschrieben. Auch ist hier ein weit größerer Anteil an Frauen unsicher in ihrer Beurteilung und bezeichnet die Beziehung als neutral (27.4%).

5.2. Gesprächscharakterisierung

49.0% der Befragten nahmen die Frage nach ihrem subjektiven Befinden in der Gesprächssituation zum Anlaß, das von ihnen geführte Gespräch selbst bezüglich der Verteilung der Gesprächsanteile und/oder der initiiierenden Handlungen zwischen den Mitgliedern der Dyade zu charakterisieren. Dies ist unabhängig vom Alter der Befragten

selbst ($\text{Chi}^2[1]=.000$; $p=.996$), dem ihrer jeweiligen Partnerinnen ($\text{Chi}^2[1]=2.928$; $p=.087$) sowie den spezifischen Gruppen- ($\text{Chi}^2[1]=2.308$; $p=.128$) und Alterskonstellationen ($\text{Chi}^2[3]=4.661$; $p=.198$) im Gespräch. Die folgenden Aussagen zur inhaltlichen Charakterisierung der Gesprächssituation sind mithin nicht durch Stichprobeneffekte verzerrt.

5.2.1 Quantitativer Aspekt: Gesprächsanteile

5.2.1.1 Wahrgenommene Aufteilung der Länge und/oder Zahl der geleisteten Gesprächsbeiträge

Im folgenden bezeichnen wir die wahrgenommene Verteilung der Gesprächsanteile als "symmetrisch", wenn die Befragten angeben, daß die Zahl und/oder Länge der Gesprächsbeiträge unter den Partnerinnen annähernd gleichverteilt sind. Entsprechend liegt "Asymmetrie" vor, wenn nach Ansicht der Befragten eine der beiden Personen deutlich mehr zum Gespräch beitrug.

Die Ergebnisse zeigen hier, daß das Alter der Befragten keinen signifikanten Einfluß auf ihre Wahrnehmung hinsichtlich des Symmetriegrades der Gesprächsanteile hatte ($\text{Chi}^2[1]=1.401$; $p=.236$). Hinsichtlich des Alters ihrer jeweiligen Gesprächspartnerinnen (Hypothese 4) zeigte sich die deutliche Tendenz, daß die Gespräche, die mit Angehörigen der älteren Generation geführt wurden, häufiger als asymmetrisch bezeichnet (90.4%) wurden als solche mit Mitgliedern der jüngeren (64.3%) Generation ($\text{Chi}^2[1]=3.601$; $p=.0577$).

Einen signifikanten Einfluß auf die Wahrnehmung der Gesprächssymmetrie zeigt der gruppenspezifische Kontext des Gesprächs in einer Eigen- oder Fremdgruppe ($\text{Chi}^2[1]=5.833$; $p=.0157$). Zwar überwiegen in inter- und intragenerationellen Kontexten deutlich asymmetrische Gespräche (inter 100%, intra: 66.6%). Es fällt jedoch auf, daß in intergenerationellen Gesprächen in keinem einzigen Fall eine symmetrische Verteilung der Gesprächsbeiträge benannt wird; in intragenerationellen Gesprächen ist dies in einem Drittel der Gespräche (33.4%) der Fall.

Eine differenziertere Betrachtung erbrachte die Aufschlüsselung der Eigen- und Fremdgruppenkontexte hinsichtlich des jeweiligen Alters der Befragten ($\text{Chi}^2[3]=10.694$; $p=.0135$). Hier zeigt sich (vgl. Abbildung 4), daß lediglich die jüngeren Gesprächsteilnehmerinnen eine signifikant unterschiedliche Wahrnehmung von der Verteilung der Gesprächsanteile berichteten ($\text{Chi}^2[1]=.6.296$; $p=.0121$). Während sie die

Gespräche mit gleichfalls jüngeren Partnerinnen überwiegend symmetrisch gestalten (55.5%), erleben sie ihre Kommunikation mit Älteren ausschließlich als asymmetrisch (100%).

Die Angaben der älteren Befragten unterscheiden sich dagegen in Abhängigkeit vom Alter ihrer Gesprächspartnerinnen nicht signifikant ($\chi^2[1]=1.125$; $p=.288$). In den Angaben der Älteren überwiegen in beiden Kontexten (Ältere mit Älteren; Ältere mit Jüngeren) eindeutig asymmetrische Verteilungen der Gesprächsanteile. In intergenerationellen Gesprächen ist dies -- in Übereinstimmung mit den Berichten der Jüngeren (s.o.) -- stets der Fall (100%) und auch in intragenerationellen Kontexten werden von den älteren befragten Frauen nur in 16.6% symmetrische Gesprächsverteilungen berichtet.

Der Vergleich der intragenerationellen Gespräche älterer und jüngerer Personen ergab eine tendenzielle Differenz ($\chi^2[1]=3.500$; $p=.061$). Während Ältere untereinander, wie berichtet, nur in 16.6% der Fälle symmetrische Gesprächsverteilungen wahrnahmen, kam dies in den Gesprächen zwischen Jüngeren bei 55.5% (s.o.) vor.

Da in den intergenerationellen Dyaden ausschließlich asymmetrische Verteilungen berichtet wurden, erübrigt sich hier ein Vergleich.

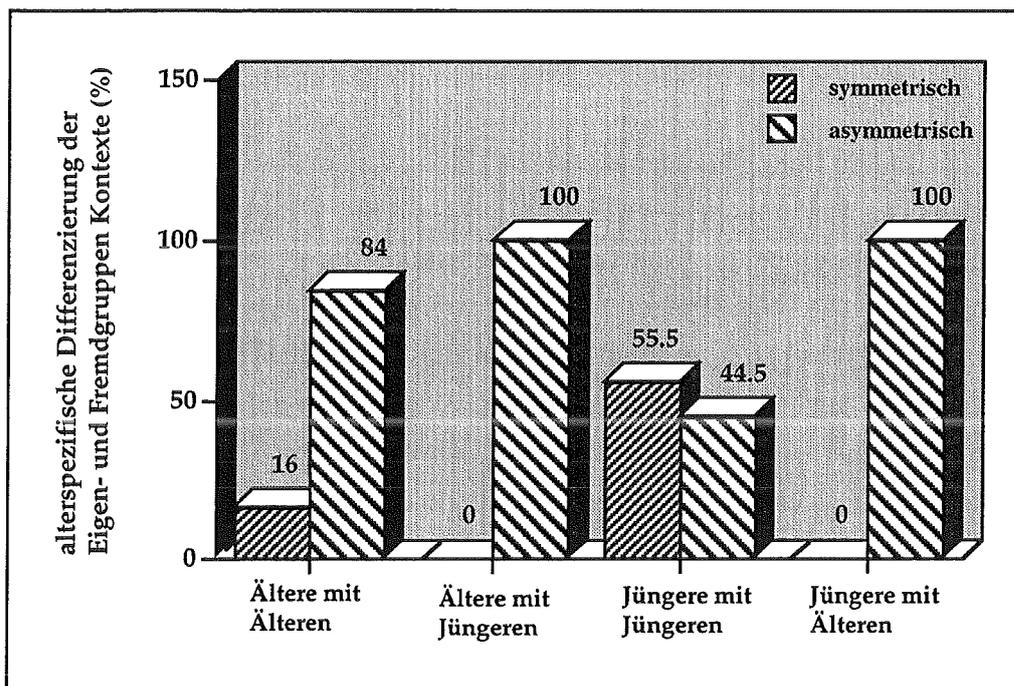


Abb. 4: Wahrnehmung der Symmetrie der Gesprächsanteile: Differenzierung der Eigen- und Fremdgruppen Kontexte hinsichtlich des Alters der Befragten

In einem weiteren Schritt wurde überprüft, welche Gesprächspartnerin im Rahmen asymmetrischer Interaktionen als die Aktivere erlebt wurde. Es zeigten sich für alle uns interessierenden unabhängigen Variablen signifikante Effekte, die zu einer partiellen Bestätigung der **Hypothese 3a-d** beitragen.

Hinsichtlich des Alters der Befragten ($\chi^2[2]=12.846$; $p=.001$) fällt folgendes auf (vgl. Abbildung 5): Während die jüngeren Teilnehmerinnen nie angeben, selbst die aktivere Rolle innegehabt zu haben (0%), berichtet dies unerwarteterweise (Hypothese 3a) der größte Anteil der Älteren von sich (52.9%). Dagegen benennen die meisten der jüngeren (72.2%) und nur 35.3% der älteren Befragten ihre Partnerinnen als die Aktiveren. Und während über ein Viertel (27.8%) der Jüngeren von einer ausgewogenen Verteilung der Gesprächsanteile berichten, ist dies lediglich bei 11.8% der Älteren der Fall.

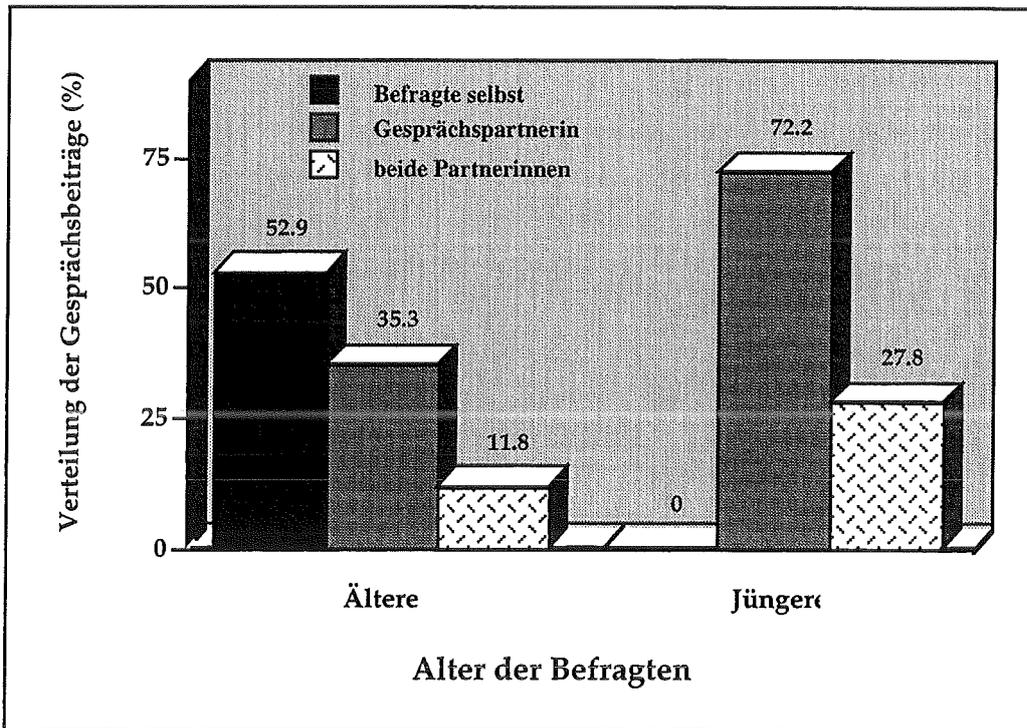


Abb. 5: Verteilung der Gesprächsbeiträge in der Wahrnehmung älterer und jüngerer Befragte:

Auch die jeweilige Altersgruppe der Gesprächspartnerinnen (vgl. Abbildung 6) zeitigt einen signifikanten Einfluß auf die Angaben der Befragten ($\text{Chi}^2[2]=6.630$; $p=.036$). Mit 71.4% wurde der weitaus größte Anteil der älteren Partnerinnen als die aktiveren Gesprächsteilnehmerinnen erlebt. Dagegen haben nur 19.0% der mit Älteren kommunizierenden Frauen den Eindruck, selbst die aktivere Rolle innegehabt zu haben und nur in 9.5% der Gespräche mit älteren Partnerinnen erscheint den Befragten die Verteilung der Gesprächsbeiträge ausgewogen. Jüngere Gesprächspartnerinnen werden mit 28.6% am wenigsten häufig als die aktiveren Teilnehmerinnen erlebt. Dagegen schreiben jeweils 35.7% derer, die mit den Jüngeren sprachen, sich selbst die aktivere Rolle zu oder nehmen die geleisteten Gesprächsbeiträge als annähernd gleich gewichtig wahr. Bei den Jüngeren zeigt sich folglich eine leichte Diskrepanz in der (Selbst-)Einschätzung ihrer eigenen Rolle im Gespräch und der Fremdeinschätzung ihrer Rolle durch ihre Partnerinnen, obschon ihre tendenziell geringere Aktivität, wie auch ihre größere Tendenz zu einer ausgewogenen Gesprächsführung, auch hier deutlich wahrgenommen wird.

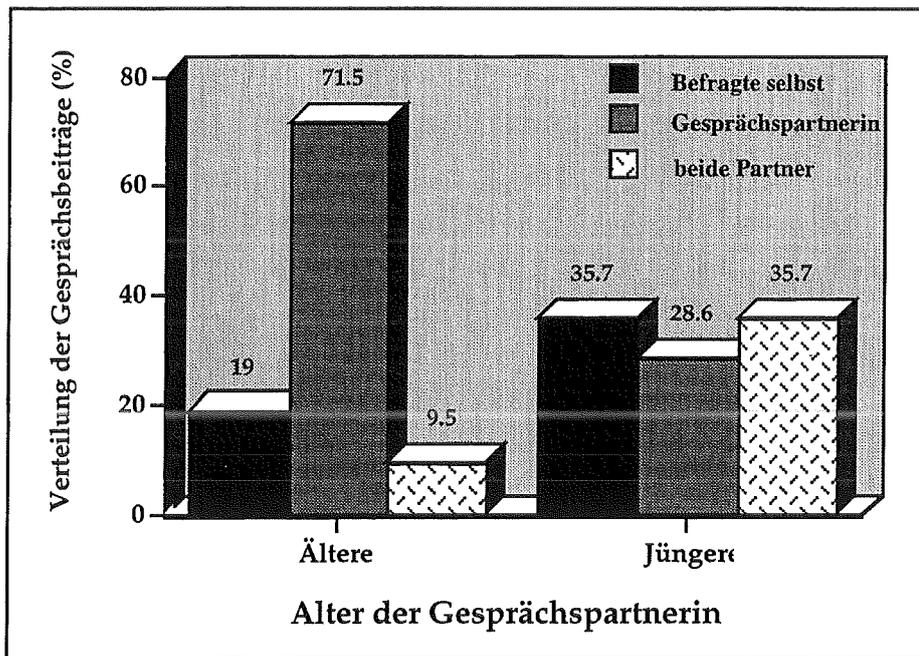


Abb. 6: Verteilung der Gesprächsbeiträge in Abhängigkeit vom Alter der Gesprächspartnerin

Signifikant unterschiedliche Angaben machen auch die Teilnehmerinnen an intra- oder intergenerationellen Gesprächsdyaden ($\chi^2[2]=6.003$; $p=.049$). Dieses Ergebnis bestätigt **Hypothese 3a**. Während, wie in Abbildung 7 dargestellt, in intragenerationellen Dyaden für jedes dritte Gespräch (33.3%) eine ausgewogene Verteilung der Beiträge berichtet wird, ist dies in intergenerationellen Gesprächen nie (0%) der Fall. Hinsichtlich der als asymmetrisch beschriebenen Gespräche zeigt sich sowohl in intra- (47.6%) und intergenerationellen (64.3%) Gruppen die Tendenz, vor allem die Partnerin als die Aktivere zu benennen, wobei diese Tendenz bei Altersdiskrepanzen deutlich ausgeprägter ist. Die eigene Person benennen 19.0% als aktiver, wenn die Partnerin gleichaltrig war und 35.7% bezeichnen sich selbst als aktiver wenn die Partnerin der anderen Generation zugehörte.

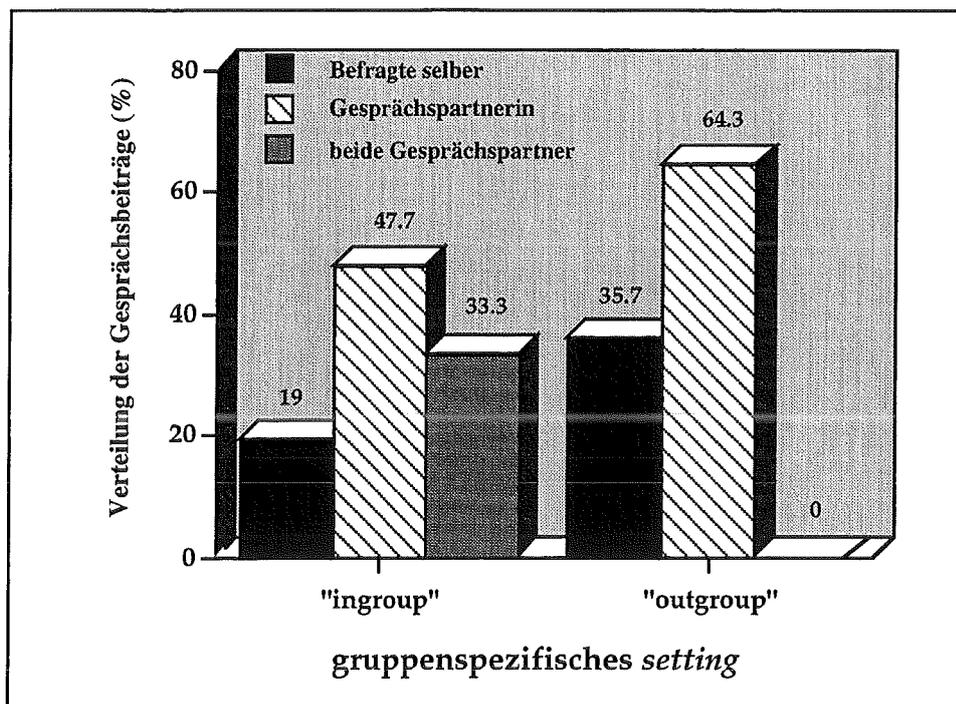


Abb. 7: Wahrgenommene Verteilung der Gesprächsbeiträge in inter- und intragenerationellen Konversationen

Angesichts der vorgenannten Ergebnisse, denen zufolge das Alter der Befragten und ihrer Partnerinnen per se einen Einfluß auf die Einschätzungen der Befragten hatte, wurden die Angaben zu den intra- und intergenerationellen *setting* mit Blick auf das Alter der Befragten differenziert (vgl. Abbildung 8). Auch hier zeigt sich, wie nach **Hypothese 3b** erwartet, ein signifikanter Effekt ($\text{Chi}^2[6]=25.789$; $p=.0002$). Für die Angaben der älteren Befragten spielt es keine signifikante Rolle, ob ihre Partnerinnen der anderen oder ihrer eigenen Generation angehörten. ($\text{Chi}^2[2]=4.142$; $p=.126$).

Für die jüngeren Teilnehmerinnen hingegen ist dies durchaus bedeutsam ($\text{Chi}^2[2]=6.296$; $p=.012$). Diese benennen sich selbst sowohl im intra- (0%) als auch im intergenerationellen (0%) *setting* in keinem einzigen Fall als die Aktiveren. Während sie jedoch im Gespräch mit Älteren keine Gleichverteilung der Gesprächsanteile wahrnehmen (0%) und ausschließlich die älteren

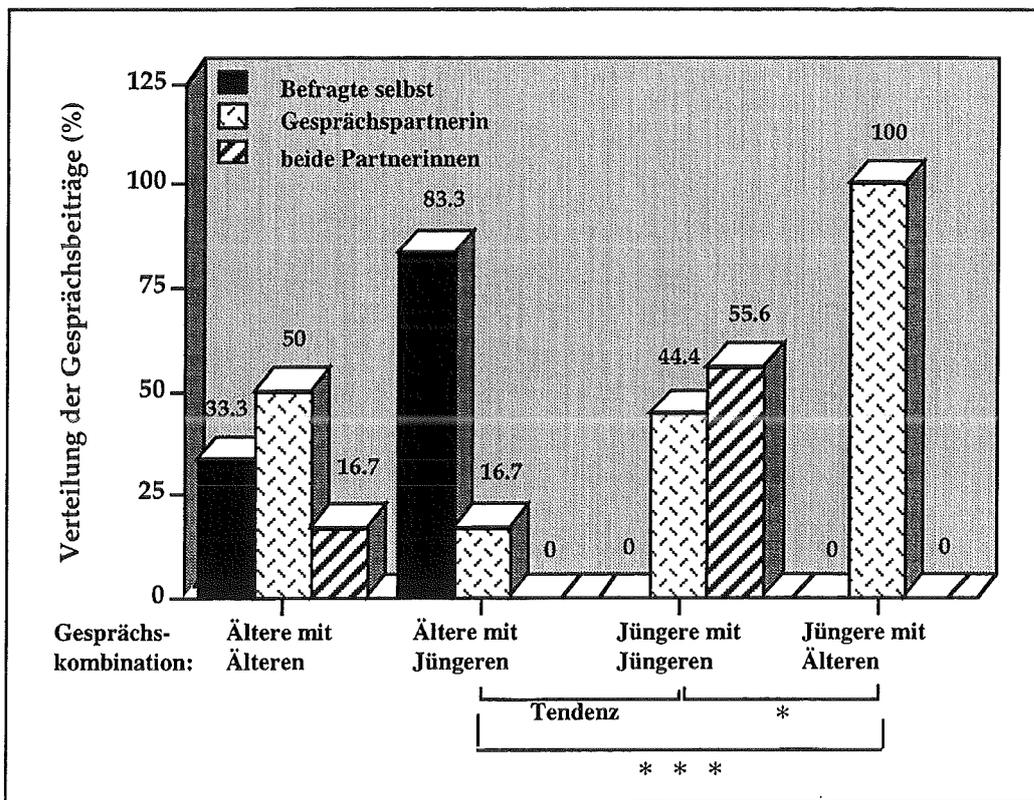


Abb.8: Wahrgenommene Verteilung der Gesprächsbeiträge: Differenzierung der Eigen- und Fremdgruppenkontexte hinsichtlich des Alters der Befragten
 * $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$

Partnerinnen (100%) als die Aktiveren erlebten, bewerteten sie in einem intragenerationellen setting 55,6% der Gespräche als ausgewogen und berichten für 44,4% der Gespräche, daß ihre gleichfalls jüngeren Partnerinnen aktiver waren.

Statistisch bedeutsam unterscheiden sich auch die Angaben älterer und jüngerer Befragter, die in intergenerationellen Dyaden kommuniziert hatten ($\chi^2[1]=10.370$; $p=.001$). Sowohl die Älteren (0%) wie auch die Jüngeren (0%) erlebten kein einziges Gespräch als ausgewogen. Doch die Älteren bezeichnen in erster Linie sich selbst (83,3%) als aktiver und nur in 16,7% die jüngere Partnerin. Dagegen benennen Jüngere in intergenerationellen Settings immer die Partnerin (100%) und nie sich selbst (0%) als aktiver.

Die Angaben älterer und jüngerer Teilnehmerinnen, die in intragenerationellen Dyaden miteinander sprachen unterschieden sich dagegen nur tendenziell ($\chi^2[2]=5.366$; $p=.068$). Während jüngere Frauen hauptsächlich (55,6%) von ausgewogenen Gesprächsverläufen berichten, wird dies von älteren am seltensten (16,7%) genannt.

5.2.1.2 Bewertung der quantitativen Verteilung der Gesprächsbeiträge

Trotz der vielfältigen Differenzen hinsichtlich der wahrgenommenen Verteilung der Gesprächsbeiträge -- und entgegen unserer **Hypothese 3c** -- bewerten die Untersuchungsteilnehmerinnen diese Verteilungen nicht signifikant verschieden, bezüglich des Alters der Befragten ($\text{Chi}^2[2]=0.462$; $p=.793$), des Alters ihrer Partnerinnen ($\text{Chi}^2[2]=1.314$; $p=.518$), des intra- oder intergenerationellen Kontextes ($\text{Chi}^2[2]=0.584$; $p=.746$) sowie der altersperspektivischen Wahrnehmung dieses Kontextes ($\text{Chi}^2[6]=3.948$; $p=.683$).

5.2.2 Qualitativer Aspekt: Initiierung der Gesprächsbeiträge

Unsere Ergebnisse erbringen hier eine partielle Bestätigung der **Hypothese 3d**. Entgegen unserer Annahme unterscheiden sich die Angaben der Untersuchungsteilnehmerinnen bezüglich der Verteilung der gesprächsinitiiierenden Handlungen nicht signifikant in Abhängigkeit vom Alter der Befragten ($\text{Chi}^2[2]=4.283$; $p=.117$), dem Alter der Gesprächspartnerin ($\text{Chi}^2[2]=1.537$; $p=.463$) und der intra- oder intergenerationellen Zusammensetzung der Gesprächsdyade ($\text{Chi}^2[2]=2.616$; $p=.270$).

Dennoch zeigen sich hier in Übereinstimmung mit den Hypothesen 3d für die Differenzierung des intra- und intergenerationellen Kontextes in Abhängigkeit vom Alter der Befragten (vgl. Abbildung 9) ein signifikanter Effekt ($\text{Chi}^2[6]=13.229$; $p=.039$). So zeigen zum einen die Angaben der Älteren zu den Gesprächen mit gleichfalls älteren oder mit jüngeren Partnerinnen statistisch bedeutsame Differenzen ($\text{Chi}^2[1]=7.289$; $p=.026$). Während sie in Gesprächen mit Gleichaltrigen gleich häufig sich selbst (36.4%) oder ihrer Partnerin (36.4%) den Hauptanteil gesprächsinitiiierender Handlungen zuordnen und in etwas geringerem Maße (27.2%) von einer ausgewogenen Verteilung berichten, schreiben ältere Teilnehmerinnen in intergenerationellen Gesprächen ausschließlich (100%) sich selbst die maßgeblich initiierende Rolle im Gesprächsverlauf zu. Bezüglich dieser Einschätzung der intergenerationellen Gespräche zeigt sich jedoch auch ein signifikanter Unterschied zwischen älteren und jüngeren Gesprächsteilnehmerinnen. Die berichtete Einschätzung der Älteren, selbst die Gespräche eindeutig dominiert zu haben, wird von den Jüngeren zwar tendenziell (55.6%) gestützt. Für jeweils 22.2% der intergenerationellen Gespräche berichten sie jedoch von einer ausgewogenen Verteilung der gesprächsinitiiierenden Akte oder von ihrer eigenen Dominanz.

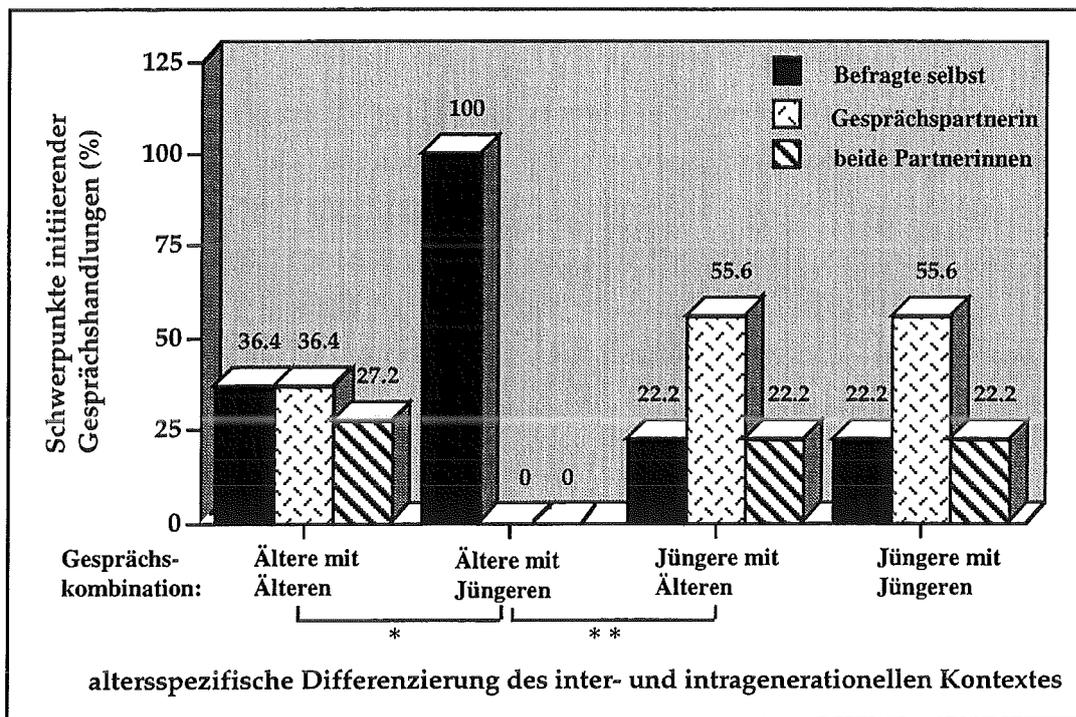


Abb. 9: Schwerpunkte initiiender Gesprächshandlungen: Differenzierung des intra- und intergenerationellen Kontextes in Abhängigkeit vom Alter der Befragten. * $p < .05$; ** $p < .01$

Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich hingegen für die Angaben der Jüngeren in Abhängigkeit davon, ob sie mit Gleichaltrigen oder aber mit älteren Partnerinnen sprachen ($\chi^2[1]=.000$; $p = 1.000$) sowie für die Wahrnehmung der intragenerationeller Gespräche von Älteren und Jüngeren ($\chi^2[1]=.785$; $p=.675$).

5.2.3 Gesprächsthemen

5.2.3.1 Themenreferenz

Statistisch bedeutsamen Einfluß auf die Themenreferenz haben erwartungsgemäß (**Hypothese 4a**) sowohl das Lebensalter der Befragten wie auch der gruppenspezifische Kontext, in dem das Gespräch erfolgte.

Die Angaben der Befragten darüber, auf welche Gesprächsteilnehmerin sich das von ihnen als zentral bewertete Thema bezieht, unterscheiden sich statistisch bedeutsam in Abhängigkeit von ihrem Lebensalter ($\chi^2[3]=8.762$; $p=.032$).

Zwar benennen (vgl. Abbildung 10) die Mehrheiten älterer (55.8%) und jüngerer (60.0%) Frauen ein Thema, welches sich auf beide Gesprächsteilnehmerinnen bezieht; doch während mehr als ein Drittel der Jüngerer (35.6%) aussagen, daß das wichtigste Gesprächsthema ausschließlich ihre Partnerin betrifft, gaben dies nur ein Fünftel (20.9%) der Älteren an. Entsprechend berichten zwar 14.0% der älteren, aber keine einzige der jüngeren Frauen (0%), daß sich das wichtigste Thema ausschließlich auf sie selbst bezieht. Und 9.3% der Älteren gaben gegenüber 4.4% der Jüngerer an, sich mit ihren Partnerinnen über dritte Personen oder Sachverhalte unterhalten zu haben.

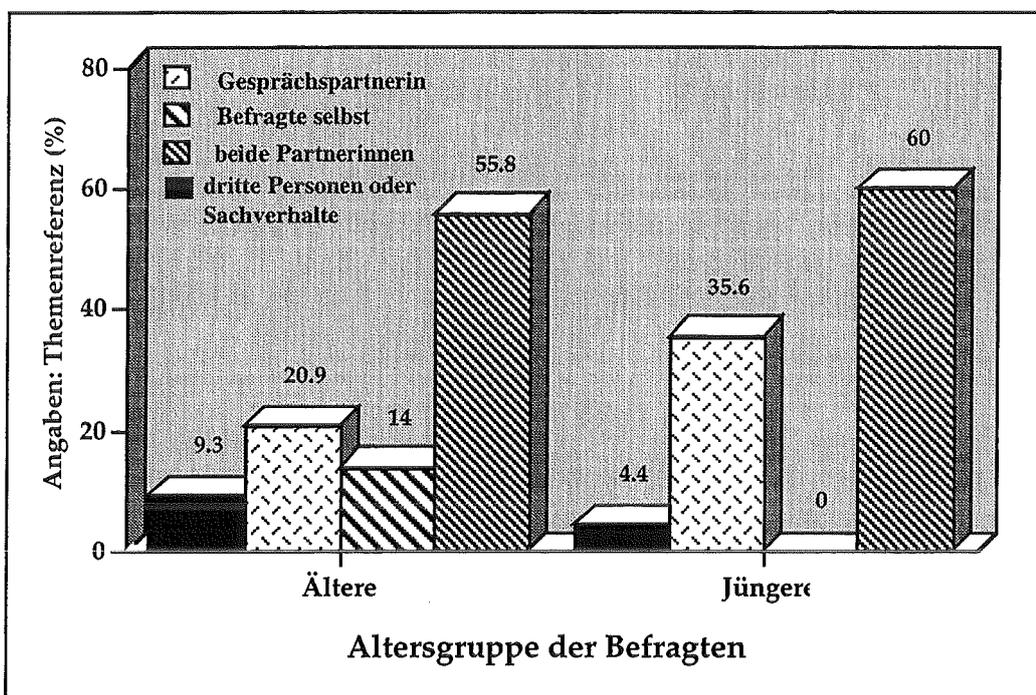


Abb.10: Angaben zur Themenreferenz von älteren und jüngeren Befragten

Ebenso sind die Aussagen der Teilnehmerinnen, die in intra- oder intergenerationellen Dyaden miteinander sprachen, signifikant verschieden ($\chi^2[3]=16.190$; $p=.001$).

Wie aus Abbildung 11 ersichtlich, dominieren in intragenerationellen Dyaden eindeutig die zwischen den Partnerinnen festgestellten Gemeinsamkeiten. Der überwiegende Anteil der Frauen (70.0%) stellt hier ein Thema, welches beide Partnerinnen gleichermaßen betrifft, als zentral heraus. Dagegen war für den deutlich geringeren Anteil von nur einem Viertel (25.0%) der Befragten ein Thema prävalent, welches ausschließlich auf die Partnerin referiert. Für den verschwindend geringen Anteil von 3.3% der intragenerationellen Gespräche werden solche Themen benannt, die sich nur auf die Befragten selbst beziehen und lediglich 1.7% thematisieren dritte Personen oder Sachverhalte. Im Unterschied hierzu

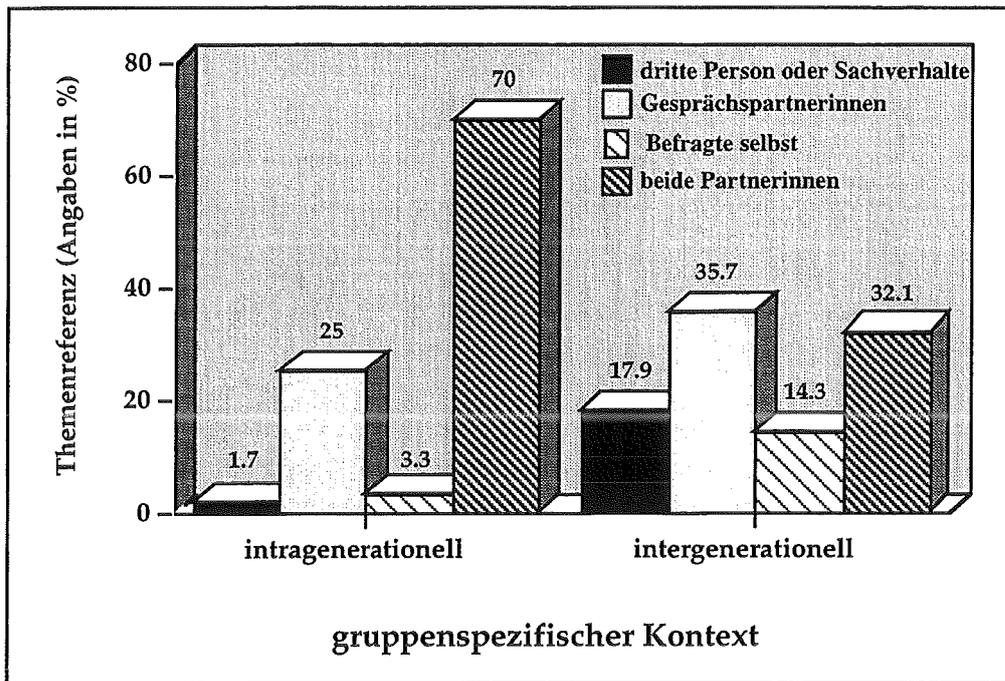


Abb.11: Angaben zur Themenreferenz in intra- und intergenerationellen Dyaden

sind in intergenerationellen Dyaden die Schwerpunkte der Themenreferenzen weniger eindeutig. In 35.7% der Fälle -- also mehr als zehn mal häufiger als in intragenerationellen Dyaden -- referiert das zentrale Gesprächsthema ausschließlich auf die Gesprächspartnerin. Nur geringfügig weniger (32.1%), aber deutlich weniger als im intragenerationellen Kontext, wählen ein Thema, das beide Partnerinnen betrifft. In 17.9% der Gesprächs wird nicht über persönliche Themen, sondern über dritte Personen und Sachverhalte gesprochen und mit 14.3% gibt der geringste Teil der Befragten ein Thema als zentral an, welches sich ausschließlich auf ihre eigene Person bezieht.

Auch hinsichtlich möglicher Einflußfaktoren auf die Themenreferenz erbringt die Aufschlüsselung der Daten nach der Wahrnehmung intra- oder intergenerationeller Kontexte in Abhängigkeit vom Alter der Befragten genauere Information ($\chi^2[9]=28.564$; $p=.0007$). Dabei bestätigt sich deutlich der dominante Einfluß des inter- oder intragenerationellen *settings* auf die Themenwahl der Teilnehmerinnen.

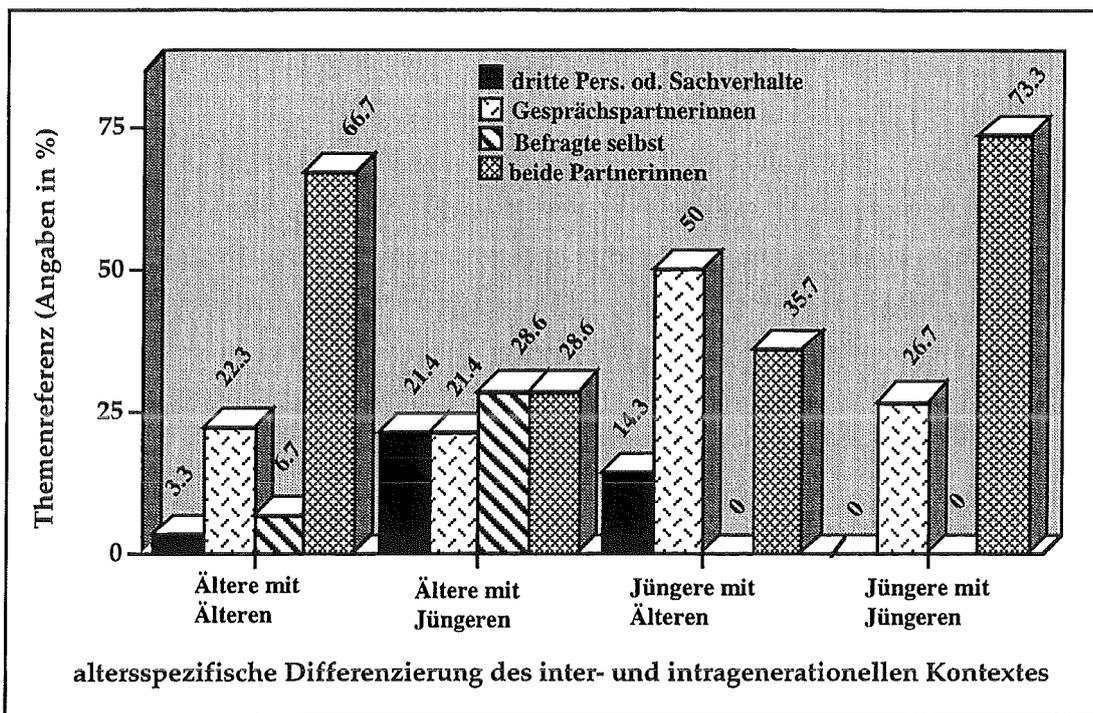


Abb.12: Angaben zur Themenreferenz: Differenzierung des inter- und intragenerationellen Kontextes in Abhängigkeit vom Alter der Befragten

Die Ergebnisse zeigen (vgl. Abbildung 12), daß sowohl zwischen den Gesprächen älterer und denen jüngerer Frauen mit gleichaltrigen Partnerinnen ($\chi^2[3]=3.161$; $p=.367$) sowie zwischen den Angaben älterer und jüngerer Teilnehmerinnen in intergenerationellen Gesprächen ($\chi^2[3]=5.911$; $p=.116$) keine statistisch bedeutsamen Differenzen auftreten. Stattdessen variieren Angehörige beider Altersgruppen ihre Themenwahl in Abhängigkeit vom Alter ihrer Partnerinnen. Sowohl die Angaben der älteren ($\chi^2[3]=9.351$; $p=.024$) wie auch der jüngeren Frauen ($\chi^2[2]=8.011$; $p=.018$) unterscheiden sich statistisch bedeutsam, je nachdem ob sie mit Angehörigen derselben oder der anderen Generation sprachen. Bei älteren Teilnehmerinnen, die sich mit jüngeren Frauen unterhalten hatten, traten keine eindeutigen Präferenzen hinsichtlich der Themenreferenzen auf. Sie geben hauptsächlich an, daß sich das "wichtigste" Thema ausschließlich auf ihre eigene Person (28.5%) oder aber auf beide Partnerinnen (28.5%) gleichermaßen bezieht. In einem jeweils nur geringfügig kleineren Anteil (21.5%) der Gespräche interessierten sie sich hauptsächlich für eine Thematik, welche dritte Personen oder Sachverhalte oder aber speziell ihre jüngere Gesprächspartnerin betraf. Im Unterschied hierzu berichten ältere Frauen, die mit Gleichaltrigen sprachen, eine klare Rangreihe der Themenreferenzen. Für die überwiegende Mehrheit von ihnen (66.7%) stehen Themen im Vordergrund, die beide Partnerinnen gleichermaßen betreffen. Mit 23.3% interessierte sich ein wesentlich geringerer Anteil in erster Linie für ein Thema, das ausschließlich mit ihrer

Gesprächspartnerin zusammenhing. Dagegen waren wiederum lediglich für 6.7% Themen bedeutsam, die ihre eigene Person in den Mittelpunkt stellten, und in 3.3% der Gespräche betrifft das zentrale Thema dritte Personen oder Sachverhalte.

Die Befragten der jüngeren Generation führen sowohl in intra- wie auch in intergenerationellen Dyaden jeweils in keinem Fall (0%) ein Thema als das für sie wichtigste an, welches sich alleine auf ihre eigene Person bezog. Die überwiegende Mehrheit der jüngeren Frauen (73.3%) sind im Gespräch mit Gleichaltrigen -- ähnlich wie die Älteren -- an gemeinsamen Themen am meisten interessiert. Dagegen bewerten nur etwas über ein Viertel von ihnen (26.7%) Themen als zentral, welche ausschließlich auf ihre Partnerin referierten. In keinem Fall (0%) wird von jüngeren Frauen im intragenerationellen Kontext Themen eine besondere Bedeutung zugesprochen, die dritte Personen oder Sachverhalte zum Inhalt hatten. Im Unterschied zu den älteren Befragten, geben in intergenerationellen Dyaden allerdings mehr als doppelt soviel Jüngere (50.0%) Themen an, die alleine auf ihre ältere Partnerin referierten. In 35.0% der Gespräche werden Themen als wichtig herausgestellt, die sich auf beide Partnerinnen gleichermaßen beziehen und in 14.2% wird die Referenz auf dritte Personen oder Sachverhalte als zentral erachtet. Ansonsten zeigen jüngere Gesprächsteilnehmerinnen in intra- ($\chi^2[3]=3.161$; $p=.367$) und intergenerationellen ($\chi^2[3]=5.911$; $p=.116$) Kontexten ein den Älteren tendenziell vergleichbares Antwortmuster.

5.2.3.2 Themeninhalte

Die Inhalte der als zentral erachteten Gesprächsthemen differenzierten wir danach, ob der Schwerpunkt des Gesprächs auf der Erörterung von "neutralen Sachverhalten", "Problemen", "Copingstrategien" oder einer ausschließlich "positiven Selbstdarstellung" liegt.

Diesbezüglich zeigen sich, wie aus Tabelle 7 ersichtlich, signifikante Unterschiede in Abhängigkeit vom Alter der Befragten, dem Alter der Partnerin sowie der altersperspektivischen Wahrnehmung der intra- oder intergenerationellen *settings*. Die Differenzierung von inter- oder intragenerationellen Gesprächsbedingungen ohne Berücksichtigung des Alters der Befragten erwies sich hingegen als statistisch nicht bedeutsam.

Tabelle 7: Überblick über die Ergebnisse zur Themenqualität

	df	Chi ² -Wert	p
Alter der Befragten	3	11.850	.007
Alter der Partnerin	3	15.773	.001
ingroup vs. outgroup	3	02.157	.540
alterspekt. Wahrnehmung ingroup vs. outgroup	9	23.06	.006

Erwartungsgemäß (vgl. **Hypothese 4b**) bezeichnen die Angehörigen der älteren und der jüngeren Generation unabhängig vom Alter ihrer jeweiligen Gesprächspartnerin unterschiedliche Themeninhalte als bedeutsam.

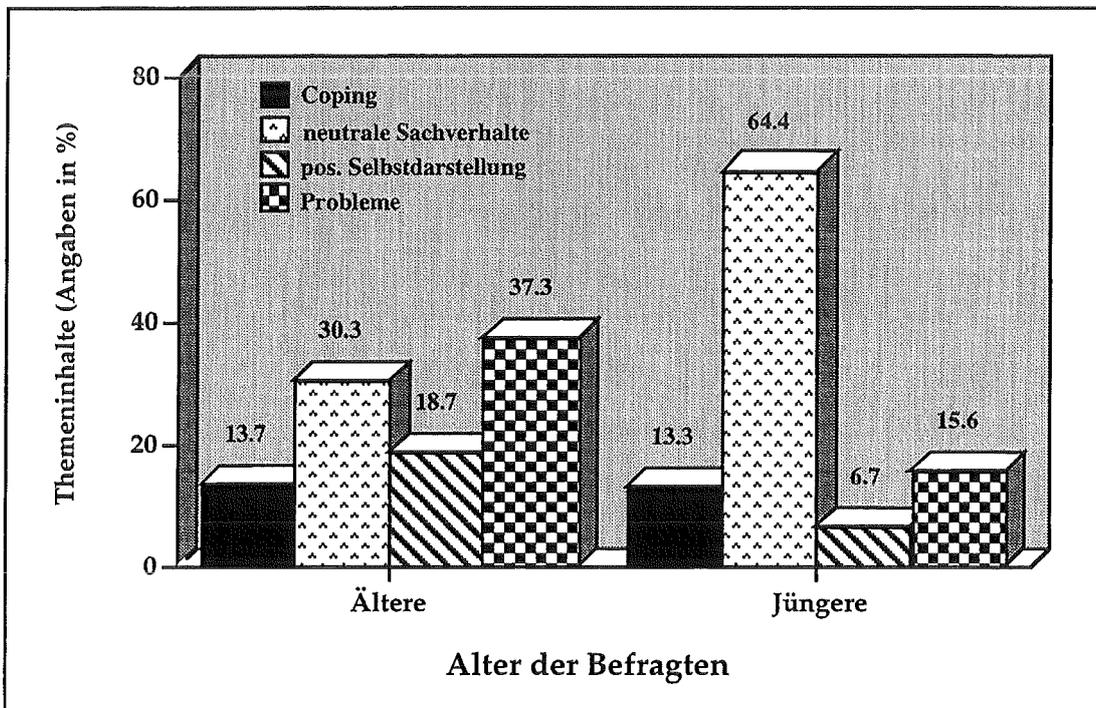


Abb.13: Angaben von Jüngeren und Älteren zum Inhalt des zentralen Gesprächsthemas

Wie Abbildung 13 zeigt, ist mit 64.4% tatsächlich der überwiegende Teil der jüngeren Frauen vor allem an der Erörterung neutraler Sachverhalte interessiert (64.4%); bei den Älteren waren dies weniger als ein Drittel (30.3%). Für ältere Teilnehmerinnen stand stattdessen erwartungsgemäß die Erörterung von Problemen im Mittelpunkt (37.3%), bei den Jüngeren trifft dies nur für 15.6% der Befragten zu. An dritter Stelle der Relevanzskala (18.7%) stehen für die Älteren Themen, die eine positive Selbstdarstellung zum Inhalt hatten. Von den Jüngeren fand hingegen nur ein geringer Prozentsatz (6.7%) Themen dieser Art bedeutsam. Und schließlich steht mit einem annähernd gleich großen Anteil bei den älteren Frauen an letzter (13.9%) und bei den jüngeren an zweitletzter (13.3%) Stelle die Erörterung von Strategien zur Bewältigung von Lebensanforderungen. Insgesamt gesehen spielen Probleme mithin -- sei es ihr Erleben oder der bewältigende Umgang damit -- für über die Hälfte der Älteren (51.9%) und für lediglich 28.9% der Jüngeren eine besondere Rolle in den Gesprächen.

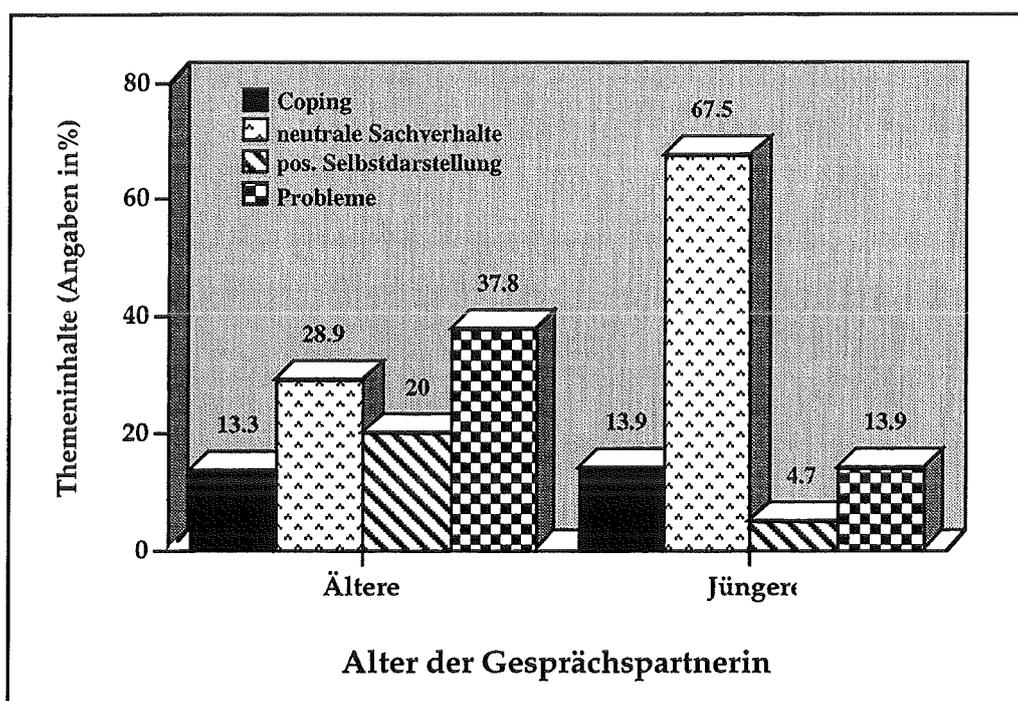


Abb.14: Angaben zum Inhalt des zentralen Gesprächsthemas in Abhängigkeit vom Alter der Gesprächspartnerin

Das Alter der Gesprächspartnerinnen hat gleichfalls einen signifikanten Einfluß auf die thematisierten Gesprächsinhalte (vgl. Abbildung 14). Dabei kann eine weitgehende Kongruenz der in Abhängigkeit vom Partneralter erhaltenen Werteverteilung mit den oben explizierten Angaben der Befragten selbst (vgl. Abbildung 13) konstatiert werden. Auch

hier liegt für die Älteren die Erörterung von Problemen (37.8%) an erster Stelle, gefolgt von Gesprächen über neutrale Sachverhalte (28.9%) und positiven Selbstdarstellungen (20.0%). Am wenigsten wird im Gespräch mit älteren Partnerinnen über Strategien der Problembewältigung (13.3%) gesprochen. Dagegen werden von Teilnehmerinnen mit Partnerinnen der jüngeren Altersgruppe am weitesten häufigsten (67.5%) neutrale Themen benannt. Weitaus seltener wird mit Jüngeren über Probleme (13.9%) oder -- genauso selten -- über Copingstrategien (13.9%) gesprochen. Und im Unterschied zum Gespräch mit Älteren kaum Beachtung findet im Gespräch mit jüngere Partnerinnen die positive Selbstdarstellung (4.7%).

Festzuhalten ist an dieser Stelle, daß sowohl von - als auch mit - älteren Frauen zwar am häufigsten über Probleme, jedoch am seltensten über positive Copingstrategien gesprochen wird, während diese Themen in Gesprächen von - und mit - jüngeren Frauen ungefähr denselben Stellenwert haben.

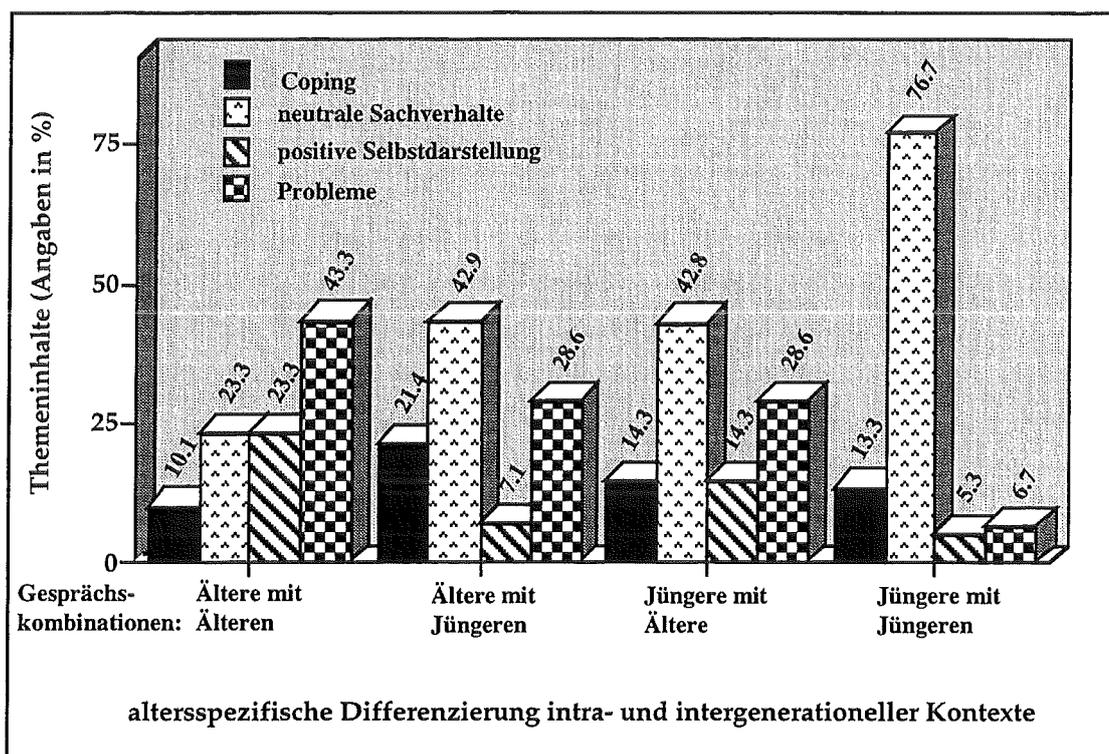


Abb.15: Themeninhalte: Differenzierung intra- und intergenerationeller Kontexte in Abhängigkeit vom Alter der Befragten

In Abbildung 15 sind die Werteverteilungen der altersperspektivischen Gesprächswahrnehmungen in intra- und intergenerationellen Dyaden dargestellt (y-Achse; %-Werte der Angaben). Die oben berichtete starke Altersabhängigkeit der Themeninhalte

kumuliert in den hochsignifikant unterschiedlichen Inhalten der intragenerationellen Gespräche von älteren und jüngeren Frauen ($\chi^2[3]=21.24$; $p=.000$). Sprechen einander fremde, jüngere Gesprächspartnerinnen miteinander, so dreht es sich in über drei Viertel der Fälle (76.7%) um neutrale Sachverhalte. Die anderen Inhaltskategorien spielen in diesen Dyaden eine entsprechend geringfügige Rolle. Lediglich 3.0% der Jüngeren geht es in erster Linie um eine positive Selbstdarstellung; 13.3% von ihnen erörtern untereinander positive Copingsstrategien und 6.7% sprechen Probleme an. Damit thematisieren nur ein Fünftel (19.9%) der jüngeren Befragten im weitesten Sinne problembezogene Inhalte. Sprechen dagegen zwei Angehörige der älteren Generation miteinander, wird in über der Hälfte der Gespräche (53.4%) über problembezogene Themen gesprochen. Doch auch hier gilt, was bereits die Ergebnisse zu der Altersabhängigkeit der Themen zeigten: während in Gesprächen unter den Älteren am weitest häufigsten (43.3%) in erster Linie über Probleme geredet wird, steht nur in jedem zehnten Gespräch (10.1%), d.h. mit Abstand am seltensten, die Erörterung positiver Bewältigungsstrategien im Mittelpunkt. Zwischen diesen Extremen finden sich gleichrangig die Diskussion neutraler Inhalte (23.3%) und eine positive Selbstdarstellung (23.3%) einer der Partnerinnen.

Die Angaben jüngerer Frauen, die mit gleichaltrigen oder aber mit älteren Partnerinnen gesprochen hatten, unterscheiden sich zwar nicht signifikant, zeigen jedoch eine deutliche Tendenz ($\chi^2[3]=6.699$; $p=.082$). Während Jüngere in Gesprächen mit Gleichaltrigen das oben beschriebene Muster mit der Dominanz neutraler Themeninhalte (76.7%) und dem geringfügigen Anteil von Problemgesprächen (6.7%) berichten, scheinen sie in den intergenerationellen Gesprächen offensichtlich "Kompromisse" zwischen den Themenwünschen älterer und jüngerer Frauen zu schließen. Zwar dominieren auch hier -- allerdings weit weniger stark als in den Gesprächen ausschließlich Jüngerer -- neutrale Themen (42.8%); doch ist außerdem ein höherer Anteil an Problemgesprächen zu verzeichnen (28.6%). Zudem ist auch der Prozentsatz der bei Jüngeren in intragenerationellen Dyaden äußerst selten beobachteten positiven Selbstdarstellungen (3.3%) hier wesentlich höher (14.3%). Lediglich die Gespräche, in denen vor allem Copingstrategien thematisiert werden, nehmen hier mit 14.3% einen ähnlich großen Stellenwert ein, wie in den intragenerationellen Konversationen Jüngerer (13.3%). Dieser "Kompromiß" scheint sich allerdings etwas stärker an den Themenwünschen der älteren Teilnehmerinnen orientiert zu haben, denn für diese ergaben sich keine signifikante Differenzen in intra- und intergenerationellen Gesprächsdyaden ($\chi^2[3]=4.060$; $p=.255$). In den intergenerationellen Dyaden schließlich stimmten die Angaben der älteren und der jüngeren Teilnehmerinnen zu den zentralen Themeninhalten deutlich überein ($\chi^2[3]=0.533$; $p=.911$).

Zusammengenommen zeigen diese Ergebnisse, daß die Gespräche, in denen Angehörige der älteren oder der jüngeren Generation involviert sind, in der Wahrnehmung der

Befragten zwar jeweils eindeutige inhaltliche Schwerpunkte ausweisen -- für die Älteren sind dies die "Probleme" für die Jüngeren Diskussionen über "neutrale Sachverhalte". Es wird jedoch auch deutlich, daß die Jüngeren im Vergleich zu den Älteren eingeschränkter in ihrer Themenwahl erscheinen. Deutlich wird in den intergenerationellen Gesprächen außerdem die Bereitschaft der Mitglieder beider Altersgruppen, für ihre diskrepanten Themenwünsche gewisse "Kompromisse" einzugehen.

5.2.3.3 Zeitliche Perspektive des Themas

Dieser Gesichtspunkt bezieht sich auf die **Hypothese 2.3.3**, welche besagt, daß der zeitliche Bezug des als zentral erachteten Gesprächsthemas von Angehörigen der älteren Generation als hauptsächlich auf die Vergangenheit und bei Mitgliedern der jüngeren Teilnehmerinnen als in erster Linie auf die Gegenwart oder Zukunft gerichtet interpretiert wird. Diese Hypothese wird durch die Ergebnisse nur partiell gestützt (vgl. Tab. 8).

Tabelle 8: Überblick über die Ergebnisse zur zeitlichen Perspektive des Themas

	df	Chi ²	p
Alter der Befragten	2	4.748	.093
Alter der Partnerin	2	13.903	.000
ingroup vs. outgroup	2	11.070	.003
altersperpekt. Wahrnehmung v. ingroup vs. outgroup	6	21.746	.001

Während die verschiedenen Altersgruppen der Befragten nur einen tendenziellen Einfluß auf diese Darstellung zeigen, sind ihre Angaben jedoch in Abhängigkeit vom Alter ihrer jeweiligen Gesprächspartnerinnen hochsignifikant verschieden. Dies zeigt, daß ältere und jüngere Menschen sich in der wahrgenommenen zeitlichen Ausrichtung des für sie zentralen Gesprächsthemas nicht signifikant unterscheiden, sondern daß im Gespräch mit älteren und jüngeren Partnern unterschiedliche zeitliche Perspektiven gewählt und als bedeutsam erachtet werden.

Das Alter der Partnerinnen:

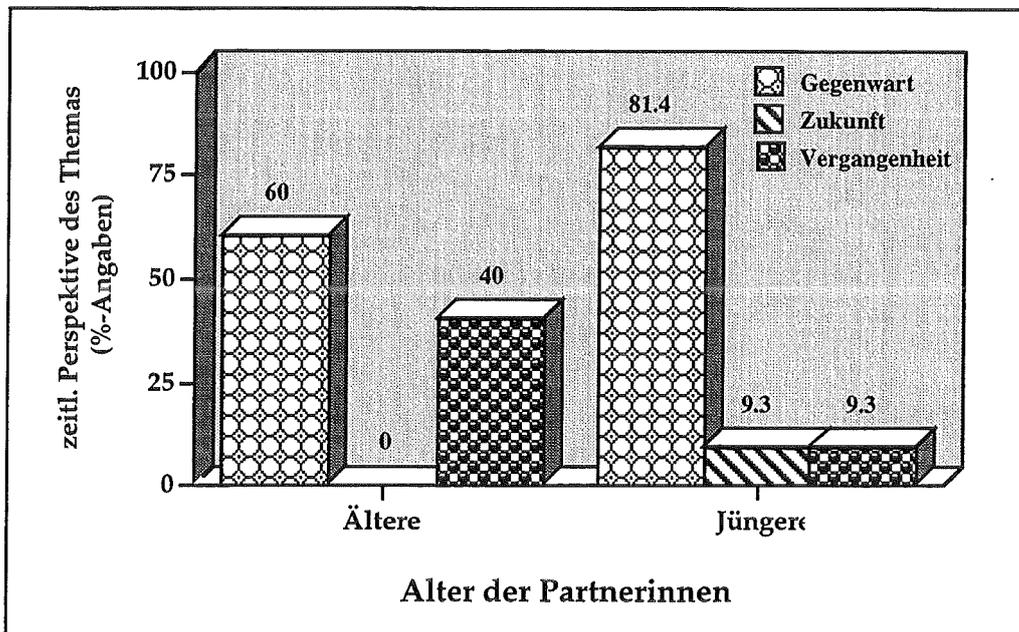


Abb.16: Zeitliche Perspektive des zentralen Gesprächsthemas bei älteren und jüngeren Gesprächspartnerinnen

Zwar wird den Angaben der Befragten zufolge (vgl. Abbildung 16) sowohl in Gesprächen mit älteren (60.0%) wie auch mit jüngeren (81.3%) Partnerinnen entgegen unserer **Hypothese 4c** hauptsächlich über aktuelle Themen gesprochen, in der jüngeren Altersgruppe ist diese Tendenz jedoch in Übereinstimmung mit unseren Erwartungen weit ausgeprägter. Entsprechend ist in Gesprächen mit älteren Frauen die Tendenz, sich über Themen, die in der Vergangenheit (40.0%) liegen, zu unterhalten, jedoch deutlich stärker als bei jüngeren Partnerinnen (9.3%). Und im Unterschied zur Kommunikation mit Jüngeren (9.3%) gewinnen bei Älteren nie (0%) Themen, die sich mit der Zukunft auseinandersetzen, an zentraler Bedeutung im Gespräch. Dieses Ergebnismuster zeigt folglich zum einen erwartungskonform die Neigung der Befragten, mit älteren Partnerinnen über retrospektive Themen zu sprechen und prospektive zu meiden. Andererseits wird entgegen unserer Hypothese auch mit älteren Menschen in erster Linie Aktuelles erörtert.

Auch das gruppenspezifische Gesprächs-*setting* einer Eigen- oder Fremdgruppe beeinflusst die Angaben der Teilnehmerinnen zur zeitlichen Perspektive der zentralen Gesprächsthemen sehr signifikant.

Das intra- vs. intergenerationelle setting:

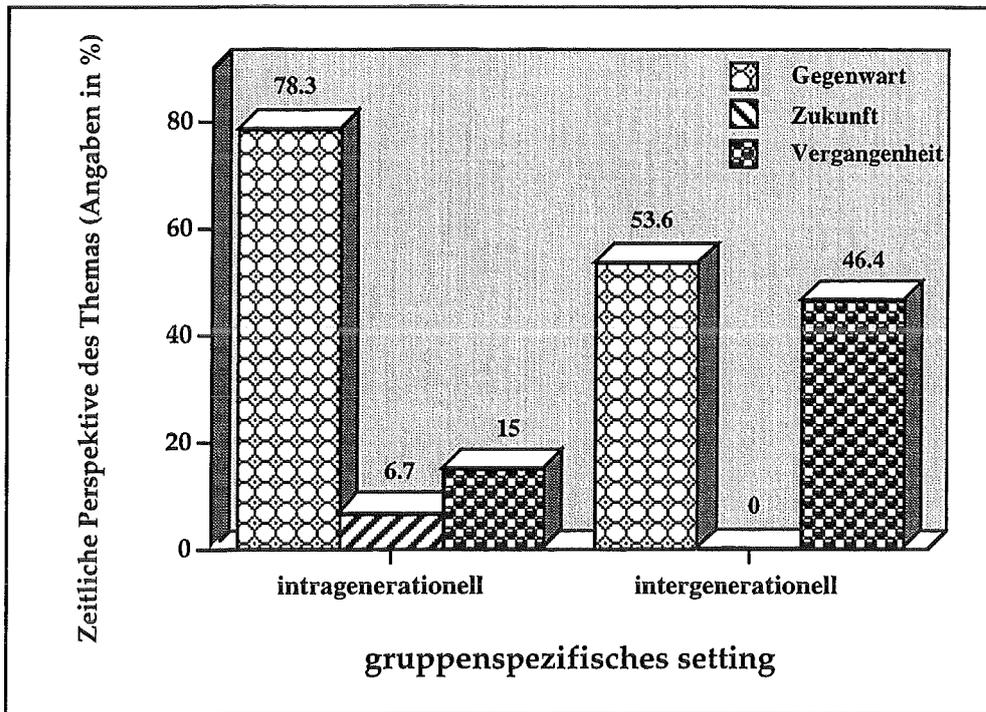


Abb.17: Angaben zur zeitlichen Perspektive des zentralen Gesprächsthemas in Abhängigkeit vom gruppenspezifischen *setting*

Zwar ist die relative Bedeutsamkeit der bevorzugten Zeitperspektiven für Intra- und Intergruppen-*settings* dieselbe, doch variieren innerhalb dieser Grenzen deren Verteilungen in beträchtlichem Maße. Wie aus Abbildung 17 ersichtlich, werden nach Angaben der Beteiligten unter beiden Bedingungen hauptsächlich aktuelle Themen besprochen. Diese Tendenz ist in intragenerationellen Dyaden (78.3%) jedoch wesentlich ausgeprägter als in intergenerationellen, in denen knapp über die Hälfte der Teilnehmerinnen (53.5%) über Aktuelles spricht. An zweiter Stelle der Bedeutsamkeitsskala stehen wiederum in beiden *settings* vergangenheitsbezogene Gesprächsinhalte. Doch auch hier gibt es -- allerdings in umgekehrter Richtung -- deutliche Unterschiede. So unterhalten sich annähernd die Hälfte der Befragten, die mit Partnerinnen der anderen Altersgruppe sprachen, aber nur 15.0% der Frauen in gleichaltrigen Dyaden, über Vergangenes. Und während prospektive Inhalte in keinem einzigen (0%) der intergenerationellen Gespräche vorkommen, ist dies immerhin in 6.6% der gleichaltrigen Dyaden der Fall.

Detailliertere Information bietet die Aufschlüsselung der Daten nach der altersperspektivischen Wahrnehmung des intra- und intergenerationellen Kontexts (vgl. Abbildung 18).

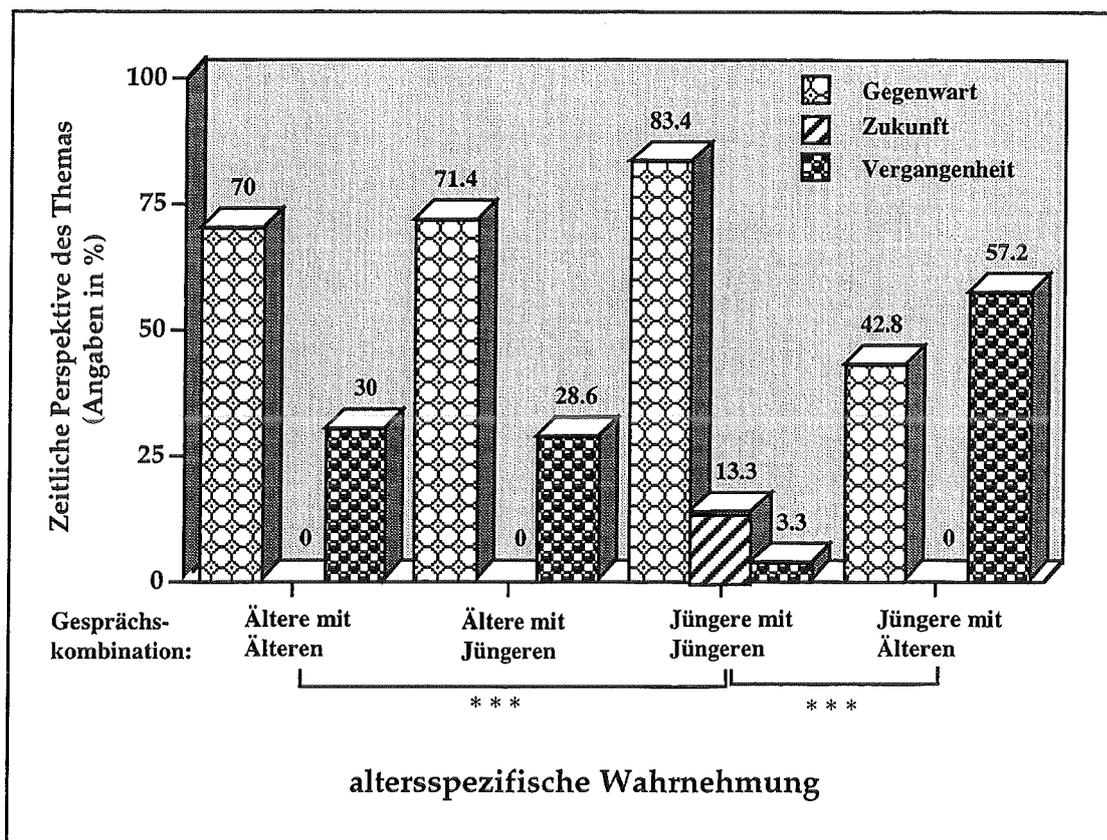


Abb.18: Zeitliche Perspektive des zentralen Gesprächsthemas in Eigen- und Fremdgruppen, differenziert nach dem Alter der Befragten. *** $p < 0.01$

Es fällt auf, daß die Angaben der Älteren statistisch nicht bedeutsam vom Alter ihrer Partnerinnen beeinflusst werden ($\chi^2[1]=0.009$; $p=.922$). Auch haben ältere und jüngere Teilnehmerinnen an intergenerationellen Dyaden ähnliche perspektivische Präferenzen bei der Benennung der zentralen Themen ($\chi^2[1]=2.333$; $p=.126$).

Die zeitlichen Perspektiven der Themen, die von jüngeren und älteren Frauen in der Kommunikation mit Gleichaltrigen berichtet werden, unterscheiden sich jedoch signifikant ($\chi^2[2]=10.747$; $p=.004$). Zwar dominieren in dem Erleben beider Altersgruppen aktuelle Inhalte klar die Gespräche, doch ist dies unter Jüngeren (83.3%) weit häufiger als unter Älteren (70.0%) der Fall. Während jedoch in fast jedem dritten Gespräch der älteren Frauen untereinander retrospektive Themen zentral sind, wird dies nur in ca. 3% der Gespräche unter jüngeren berichtet. Auch setzten sich 13.3% der jüngeren Beteiligten mit zukunftsbezogenen Themen auseinander. Unter den Älteren hingegen ist die Zukunft kein Thema (0%).

Eine erstaunliche Anpassung an die bevorzugte Themenperspektive ihrer Gesprächspartnerinnen zeigen die Angehörigen der jüngeren Generation ($\chi^2[2]=17.598$; $p=.000$). Während jüngere Frauen untereinander im überwiegenden Teil der Gespräche (83.3%) Aktuelles besprechen, nehmen immerhin noch 13.3% von ihnen prospektive

Themen als dominant war und lediglich bei 3.3% der Themen steht die Vergangenheit im Vordergrund. In krassem Gegensatz hierzu sprechen über die Hälfte der Jüngeren in intergenerationellen Gesprächen mit ihren älteren Partnerinnen über Themen, die sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Aktuelle thematische Bezüge stehen damit mit 42.8% an zweiter Stelle und die Zukunft hat für jüngere Frauen im Gespräch mit älteren keine Bedeutung (0%).

5.3. Beschreibung der Partnerin

5.3.1 Orientierung der Wahrnehmung an Altersstereotypen:

Um zu eruieren, welche Bedeutung sozialen Stereotypen -- speziell Altersstereotypen -- bei der Beschreibung der Gesprächspartnerin zukommt, wurde in einem ersten Schritt geprüft, inwieweit sich die Untersuchungsteilnehmerinnen bei der Beurteilung älterer und jüngerer Frauen an sozialen Stereotypen zu verschiedenen gesellschaftlichen Rollen (Frauen-, Berufs-, Altersgruppen, politische Parteipräferenzen etc.) orientieren. Hierbei wurde sowohl die Erwähnung stereotyper Merkmale ("Sie war schon etwas verwirrt") wie auch die explizite Feststellung einer Stereotypabweichung ("Sie war geistig topfit für 84 Jahre") als Ergebnis der Überprüfung dieses Stereotyps aufgefaßt. In einem zweiten Schritt wurde dann ausgewertet, welchen Anteil davon speziell altersbezogene Stereotype einnehmen.

Diese Analyse zeigt erwartungsgemäß (vgl. **Hypothese 5a**), daß in 77.3% der Partnerbeschreibungen soziale Stereotype als Beurteilungsgrundlage herangezogen wurden, sei es daß die Präsenz stereotyper Merkmale angemerkt oder die Abweichung der Partnerin davon konstatiert wurde. Ältere Partnerinnen waren hiervon signifikant häufiger betroffen als jüngere ($\text{Chi}^2[1]=4.627$; $p=.031$; 86.7% der Älteren und 67.4% der Jüngeren). Dieses Verhalten war vom Alter der Beschreibenden selbst unabhängig ($\text{Chi}^2[1]=0.813$; $p=.367$). Auch ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen intra- und intergenerationellen Kontexten ($\text{Chi}^2[1]=1.66$; $p=.196$) und deren altersspezifisch, differenzierten Wahrnehmung ($\text{Chi}^2[3]=5.896$; $p=.116$).

Von diesen stereotypen Beschreibungen handelte es sich bei 75% auch um Altersstereotype. Konform mit **Hypothese 6a** waren ältere Gesprächspartnerinnen davon zu einem hochsignifikant größeren Anteil betroffen als jüngere ($\text{Chi}^2[1]=14.610$; $p=.000$; 92.3% bei Älteren und 51.7% bei Jüngeren). Angemerkt sei an dieser Stelle, daß Ältere nicht nur häufiger "Opfer" stereotyper Beschreibungen waren. Sie legten ihren

Beschreibungen der Partnerinnen auch selbst signifikant häufiger altersbezogene Stereotype zugrunde ($\chi^2[1]=7.084$; $p=.007$; 88.6% der Älteren und 60.6% der Jüngeren).

Den **Hypothesen 6b** zufolge wurden altersstereotype Partnerbeschreibungen in intergenerationellen Gesprächsdyaden häufiger erwartet als in intragenerationellen, wobei der Schwerpunkt in den intergenerationellen Gesprächen mit älteren Partnerinnen liegen sollte. Diese Erwartungen werden durch die Ergebnisse belegt. Während sich fast alle (95.8%) Beschreibungen der Gesprächspartnerinnen in intergenerationellen *settings* an Altersstereotypen orientieren, ist dies in intragenerationellen Gesprächen mit 63.6% vergleichsweise seltener der Fall ($\chi^2[1]=8.585$; $p=.003$) -- obschon auch hier der hohe Anteil auffallend ist und die Relevanz altersstereotypen-geleiteter Partnerbeschreibungen unterstreicht. Die altersperspektivische Aufschlüsselung der Gruppenkonstellationen (vgl. Abbildung 19) erbrachte zudem einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den vier Gruppen ($\chi^2[3]=21.613$; $p=.000$).

Wie aus Abbildung 19 ersichtlich, nehmen die jüngeren Frauen bei ihren Beschreibungen der älteren Partnerinnen tatsächlich (**Hypothese 6c**) am meisten -- in unserer Stichprobe immer (100%) -- auf Altersstereotype bezug. Zu beachten ist jedoch, daß sich ältere Frauen in ähnlicher starker Weise bei der Beurteilung ihrer Partnerinnen von Altersstereotypen leiten lassen ($\chi^2[1]=2.578$; $p=.108$). Und sie tun dies, entgegen unseren Erwartungen, bei der Charakterisierung älterer (88.0%) wie auch jüngerer (81.8%) Gesprächspartnerinnen in vergleichbar hohem Maße ($\chi^2[1]=0.244$; $p=.6212$). Im Kontrast dazu nehmen die jüngeren Frauen hypothesenkonform in den seltensten Fällen (36.8%) auf Altersstereotypen bezug, um ihre gleichaltrigen Partnerinnen zu beurteilen. Damit unterscheiden sie sich hochsignifikant von ihren Altersgenossinnen in den intergenerationellen Dyaden ($\chi^2[1]=13.136$; $p=.000$) sowie von den älteren Frauen ($\chi^2[1]=12.574$; $p=.000$).

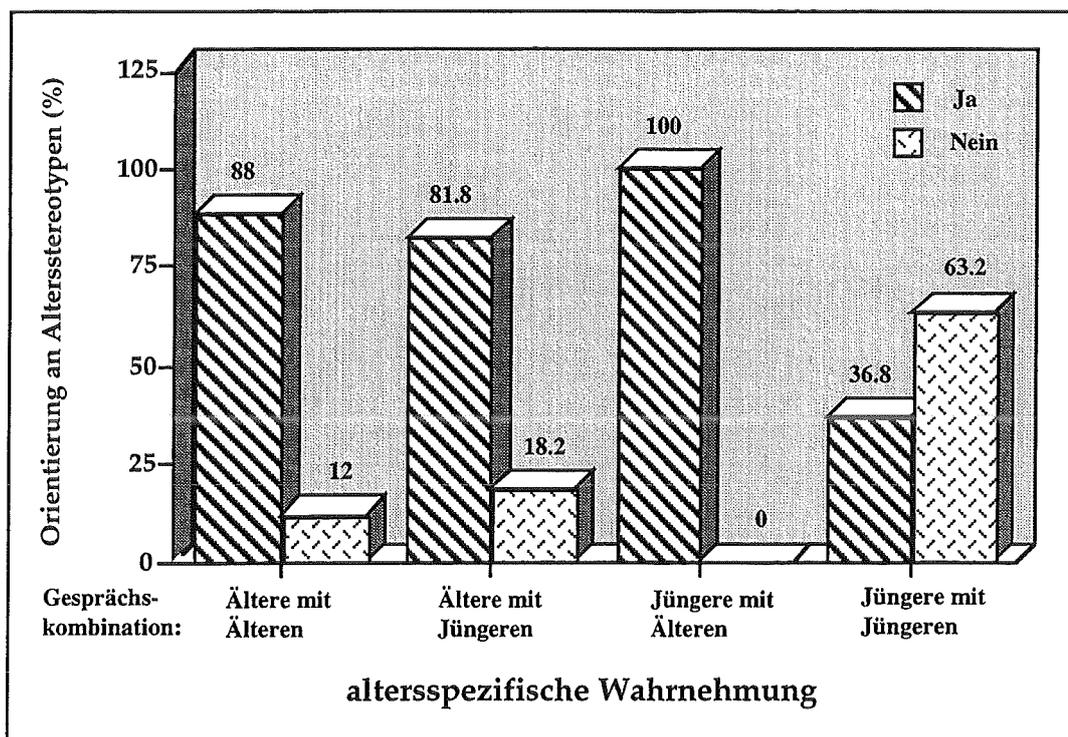


Abb.19: Orientierung der Partnerinnenbeschreibung an Altersstereotypen: Differenzierung des Eigen- und Fremdgruppen-*setting* nach dem Alter der Befragten

5.3.2 Differenziertheit der Beschreibung

Hypothese 7b, derzufolge Ältere aufgrund ihres häufig "egozentrischen" anmutenden Gesprächsverhaltens ihre Partnerinnen weniger differenziert wahrnehmen und beurteilen, wird durch unsere Ergebnisse bestätigt ($\chi^2[3]=20.641$; $p=.000$).

Wie Abbildung 20 zeigt, geben fast die Hälfte aller älteren Frauen (48.8%) eine Beschreibung von ihren Partnerinnen, die auf deren Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Gruppe beruht ("*initial categorization*"), auf die damit assoziierten Stereotypen beschränkt bleibt und von den Frauen nicht weiter hinterfragt wird. Dies ist jedoch nur von 6.7% der jüngeren Teilnehmerinnen zu berichten. Auch gibt im Vergleich zu den Älteren (4.6%) ein annähernd doppelt so großer Teil der Jüngeren (8.9%) an, ihren ersten stereotypen Eindruck kritisch geprüft zu haben, wobei dieser schließlich bestätigt wurde ("*confirmatory categorization*"). Entsprechend nehmen 26.7% der Jüngeren im Vergleich zu 20.9% der Älteren in ihrem Urteil eine "*recategorization*" vor. Und schließlich nehmen Jüngere (57.8%) ihre Partnerinnen doppelt so häufig wie die Älteren (25.6%) in ihrer Individualität wahr ("*piecemeal integration*").

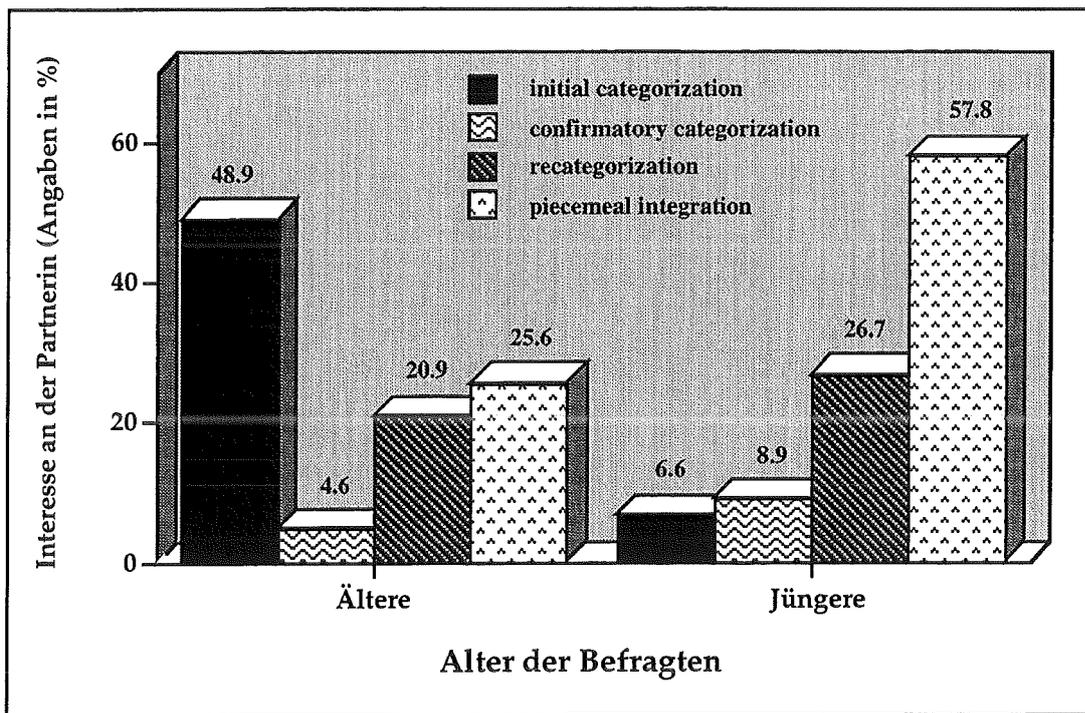


Abb.20: Differenziertheit der Partnerbeschreibungen bei älteren und jüngeren Frauen in Abhängigkeit vom Interesse an der jeweiligen Gesprächspartnerin.

Entgegen **Hypothese 7a** erfolgen in intragenerationellen Kontexten jedoch nicht zwangsläufig differenziertere Partnerbeurteilungen als in intergenerationelle Dyaden ($\chi^2[3]=5.538$; $p=.136$).

Die Differenzierung der Eigen- und Fremdgruppen-*settings* hinsichtlich des Alters der Befragten zeigt allerdings in Einklang mit **Hypothese 7c** (vgl. Abbildung 21), daß die Wahrnehmung älterer und jüngerer Frauen von gleich- oder andersaltrigen Partnerinnen hochsignifikante Unterschiede aufweist ($\chi^2[9]=37.999$; $p=.000$).

Während Angehörige der älteren Generation in intra- und intergenerationellen Dyaden kaum unterschiedliche Differenzierungsmuster in ihren Partnerbeschreibungen zeigen ($\chi^2[3]=1.075$; $p=.782$), machen die jüngeren Frauen hier signifikante Unterschiede ($\chi^2[3]=12.754$; $p=.005$). Zwar belassen es Jüngere sowohl bei der Beschreibung älterer (7,1%) wie auch bei der Beschreibung jüngerer Gesprächspartnerinnen (6,6%) nur selten bei einer "initial categorization". Doch während über ein Viertel von ihnen (28,6%) bei der Beschreibung Älterer ihre ersten stereotypen Urteile zwar auf ihre Richtigkeit hin überprüfen und letztlich doch als bestätigt erleben ("confirmatory categorization"), tritt eine

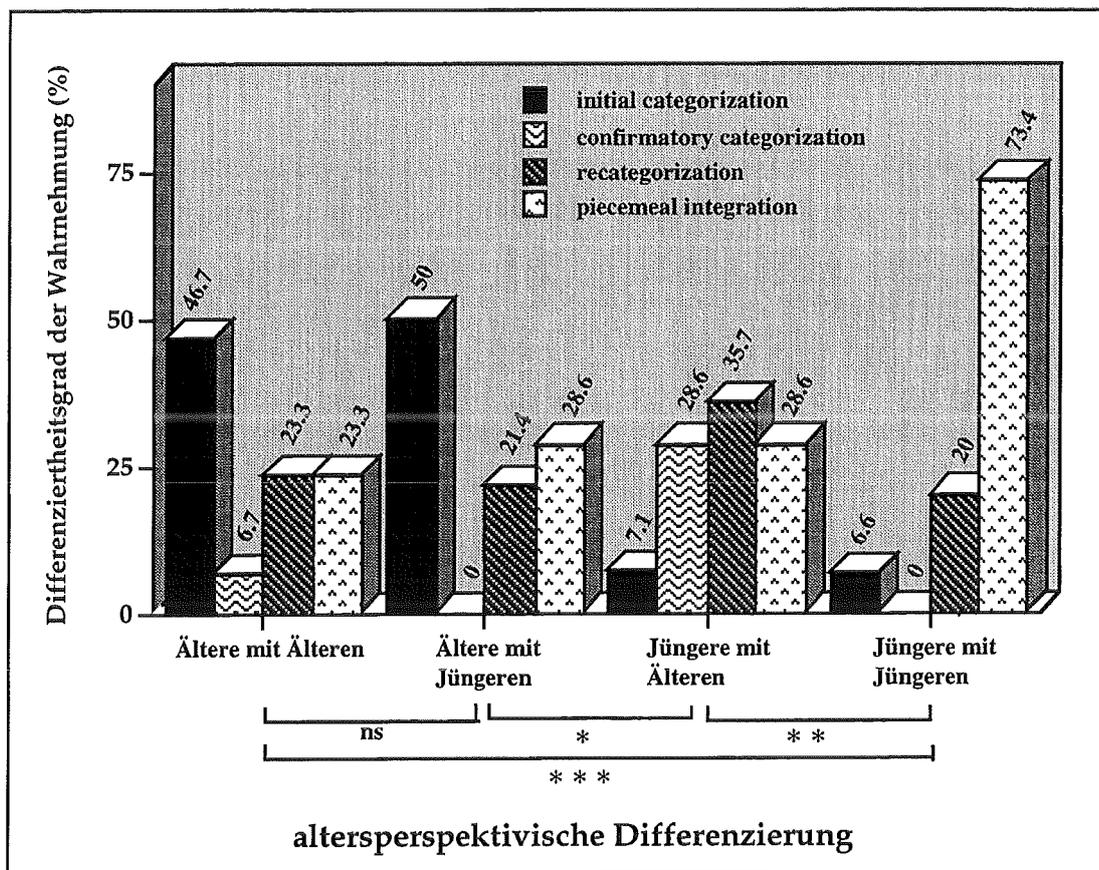


Abb.21: Differenziertheit der Partnerwahrnehmung: altersperspektivische Aufschlüsselung der Fremd- und Eigengruppen. ns, nicht spezifisch; * $p < 0.05$; ** $p < 0.01$; *** $p < 0.001$. Hypothese 32b konnte nur für Jüngere bestätigt werden.

solche Bestätigung stereotyper Eindrücke in ihrer Charakterisierung Jüngerer nie auf. Stattdessen liefern 93.4% der Jüngeren eine relativ differenzierte Charakterisierung von Gleichaltrigen; annähernd drei Viertel (73.4%) von ihnen beschreiben ihre Partnerinnen auf der höchsten Differenziertheitsebene ("*piecemeal integration*"). Ältere hingegen werden von ihnen wesentlich seltener derart differenziert wahrgenommen (28.6%). Ihre Beschreibung liegt vorwiegend auf einem mittleren Differenziertheitsniveau (35.7% "*recategorization*").

Signifikant unterschiedliche Differenzierungsmuster treten auch in den intergenerationellen Dyaden zwischen den Beschreibungen jüngerer und denen älterer Frauen auf ($\chi^2[3]=9.000$; $p=.029$). Gleiches gilt für die Charakterisierungen, die durch ältere und jüngere Teilnehmerinnen in intragenerationellen Gesprächen abgegeben wurden ($\chi^2[3]=18.835$; $p=.000$). Dabei treten jeweils die oben beschriebenen typischen Differenzen zwischen den durchschnittlichen Differenzierungsmustern der älteren und

jüngeren Frauen wieder zutage, wonach jüngere Frauen ihre Partnerinnen differenzierter wahrnehmen als ältere, die hauptsächlich ihre stereotypen Urteile beibehalten.

Demgemäß **Hypothese 8a** erwarteten Zusammenhang zwischen dem Interesse, welches der Partnerin entgegengebracht wird, und der Differenziertheit ihrer Beurteilung wird von unseren Ergebnissen in der prognostizierten Richtung bestätigt (Contingency Coefficient=.5111; p=.000).

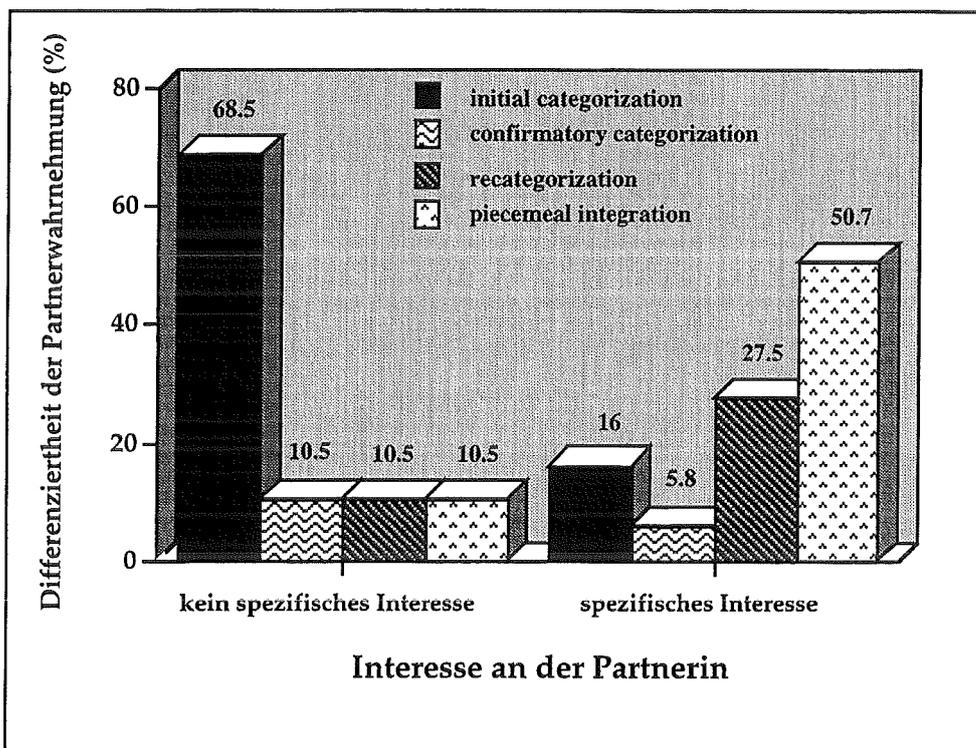


Abb.22: Differenziertheit der Partnerwahrnehmung in Abhängigkeit vom Interesse an der Partnerin

Aus Abbildung 22 wird ersichtlich, daß über zwei Drittel (68.4%) der Teilnehmerinnen, die angeben, kein Interesse an ihrer Gesprächspartnerin gehabt zu haben, diese im Rahmen einer völlig undifferenzierten "initial categorization" und den damit assoziierten Stereotypen beschreiben. Im Kontrast dazu charakterisieren 78.2% derer, die ihren Partnerinnen Interesse entgegenbringen, ihre Partnerinnen auf einer differenzierteren Ebene; 50.7% von ihnen nehmen eine individualisierende Beurteilung vor ("piecemeal integration").

Hinsichtlich eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Verlauf des Gesprächs und der Differenziertheit des hierbei gebildeten Partnerurteils hatten wir angenommen (**Hypothese 8b**), daß Personen, die in dem Gespräch vorwiegend damit beschäftigt

waren, sich selbst darzustellen, ihren Partnerinnen weniger Aufmerksamkeit schenken konnten und diese im Anschluß an das Gespräch mithin weniger differenziert charakterisieren können. Die Ergebnisse bestätigen diese Annahme (Contingency Coefficient=.516; $p=.005$).

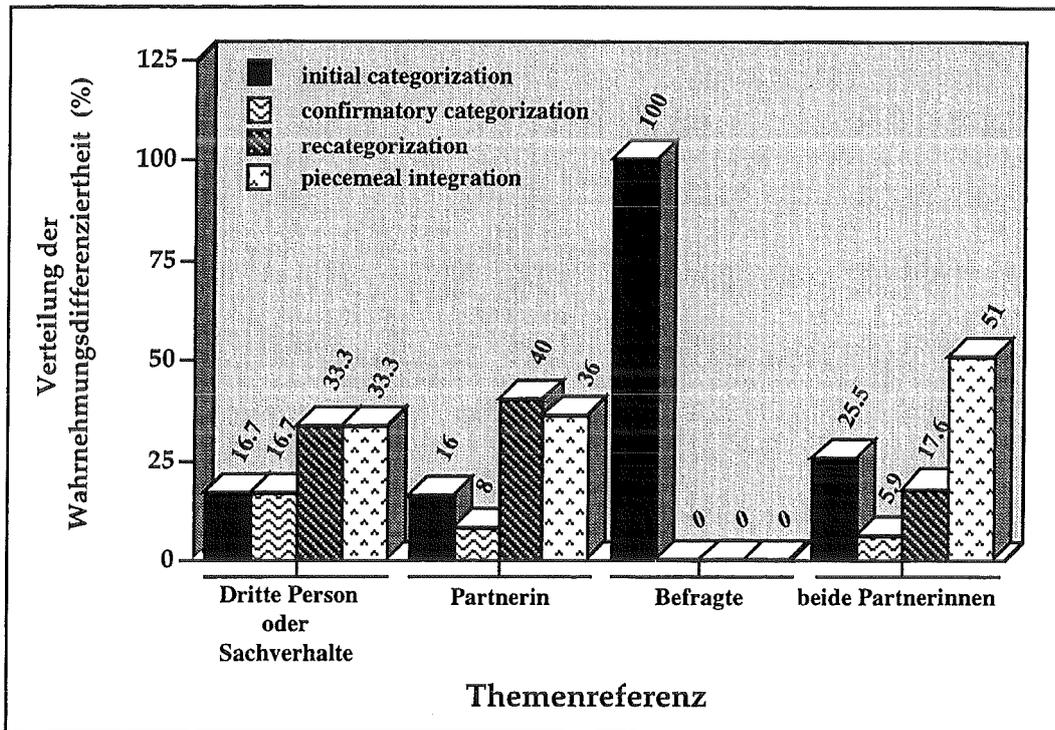


Abb.23: Differenziertheit der Partnerwahrnehmung in Abhängigkeit von der Themenreferenz. Häufigkeit der Angaben der Befragten in %.

Abbildung 23 zeigt, daß alle Teilnehmerinnen (100%), in deren Gesprächen ihren eigenen Angaben zufolge ein Thema zentral war, welches sich hauptsächlich auf ihre eigene Person bezog, ihre Partnerinnen lediglich vollkommen undifferenziert im Rahmen einer "initial categorization" beschreiben. Die Befragten konnten sich hingegen besser auf ihre Partnerinnen konzentrieren und sich ein etwas genaueres Bild von ihnen machen, wenn die Partnerinnen thematisch im Mittelpunkt der Gespräche standen. In diesem Fall wurden die Urteile der Befragten in 86.0% nicht durch stereotype Vorstellungen bestimmt; 36.0% der Frauen gaben hier eine persönlichkeitspezifische Beschreibung ihrer Partnerin ("piecemeal integration"). Im Vergleich zu dieser Gruppe ist sowohl der Prozentsatz einer "initial categorization" (25.5%) wie auch der des anderen Pols auf der Differenziertheitskala ("piecemeal integration"; 51.0%) höher, wenn sich das Gesprächsthema gleichermaßen auf beide Teilnehmerinnen bezog. Im Rahmen des hier möglichen gegenseitigen Austauschs von Erfahrungen, Meinungen, Interessen etc. scheinen sowohl Effekte der persönlichen

Involvierung wie auch der gezielten Generierung von Partnerinformation eine wichtige Rolle zu spielen. Das Differenziertheitsmuster der Partnerbeurteilungen im Anschluß an Gespräche, welche in erster Linie dritte Personen und Sachverhalte zum Gegenstand hatten, liegt zwischen diesen Extremen. Auffallend hoch ist hier der Anteil der Frauen, die angaben, daß sich ihr erster stereotyper Eindruck von ihrer Partnerin in diesem Gespräch bestätigt hat ("*confirmatory categorization*"). Dies läßt darauf schließen, daß in Gesprächen über Dritte/s die Teilnehmerinnen ihre Partnerhypothesen weniger direkt und offen (z.B. über Fragen nach Partnerattributen) überprüfen konnten und deshalb mehr auf ihre Interpretation indirekter Hinweise angewiesen waren.

5.3.3 Gesamtbewertung der Gesprächspartnerin

Entgegen unserer **Hypothese 9** bewerten die Untersuchungsteilnehmerinnen ihre Gesprächspartnerinnen in intragenerationellen Dyaden nicht signifikant positiver als in intergenerationellen ($F[1/86]=.322$; $p=.571$). Auch die Differenzierung dieser Aussagen nach dem Alter der Befragten erbrachte keine statistisch bedeutsamen Unterschiede ($F[3/84]=426$; $p=.734$).

5.4. Interesse

5.4.1. Interesse an der Gesprächspartnerin

Unsere Ergebnisse zeigen erwartungsgemäß (**Hypothese 10**), daß Angehörige der jüngeren Generation zum einen ihren Gesprächspartnerinnen statistisch bedeutsam mehr Interesse (95.6%) entgegenbringen ($\text{Chi}^2[1]=15.993$; $p=.000$) als ältere Teilnehmerinnen (60.7%). Zum anderen waren sie aber auch selbst häufiger ($\text{Chi}^2[1]=4.930$; $p=.026$) das Ziel des Partnerinteresses (88.4%) als Ältere (68,9%).

Ob die Teilnehmerinnen in inter- oder in intragenerationellen Dyaden kommunizierten, beeinflußt ihr Interesse, wie in **Hypothese 10** gleichfalls vermutet, aneinander nicht signifikant ($\text{Chi}^2[1]=2.869$; $p=.0909$).

Die Differenzierung der intra- und intergenerationellen Dyaden nach der Wahrnehmungsperspektive der Befragten zeigt noch einmal deutlich die altersbedingten Diskrepanzen im Interesse an der Partnerin auf ($\text{Chi}^2[3]=18.945$; $p=.000$).

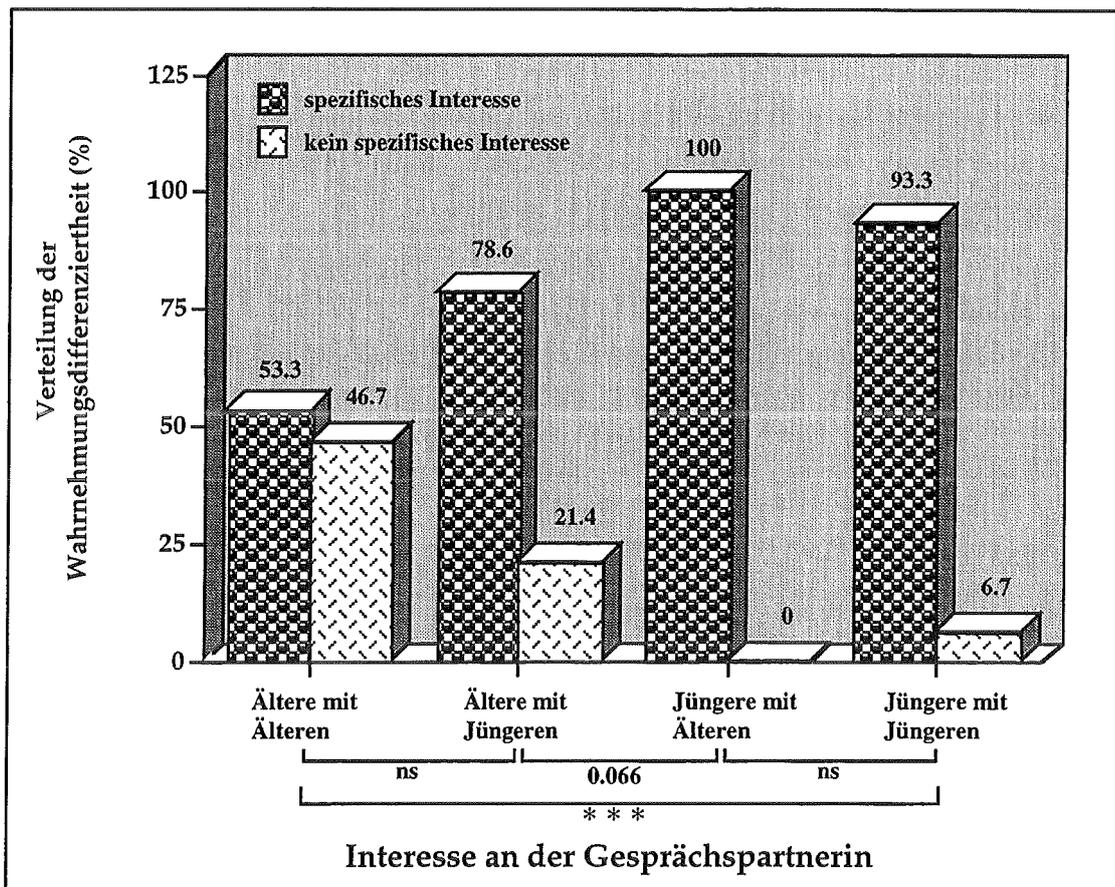


Abb.24: Interesse an der Gesprächspartnerin: altersspezifische Differenzierung des Eigen- und Fremdgruppen *setting*. Häufigkeit der Angaben der Befragten in %. ns, nicht spezifisch; $p < 0.066$ = Tendenz; *** $p < 0.001$

Ältere untereinander zeigen und erfahren weniger Interesse (53.3%) als dies in allen anderen Alterskonstellationen der Fall ist (vgl. Abbildung 24). Nur ungefähr jede Zweite bringt für eine gleichaltrige Partnerin im Gespräch Interesse auf. Allerdings bringen sie auch ihren jüngeren Gesprächspartnerinnen zwar etwas (78.6%), aber nicht signifikant mehr Interesse entgegen ($\chi^2[1]=2.564$; $p=.109$). Hier zeigt sich ein tendenzieller Kontrast zwischen den Partnerinnen in intergenerationellen Gesprächen ($\chi^2[1]=3.360$; $p=.066$), denn 100% der Jüngeren benennen ein spezifisches Interesse an ihren älteren Partnerinnen. Ihren gleichaltrigen Partnerinnen bringen Jüngere ein ähnlich hohes Maß an Interesse (93.3%) entgegen ($\chi^2[1]=.977$; $p=.322$). Damit unterscheiden sie sich hochsignifikant ($\chi^2[1]=12.272$; $p=.000$) von den in intragenerationellen Dyaden kommunizierenden Älteren.

5.4.2 Vermutetes Interesse seitens der Partnerin

In Kontrast zu unserer **Hypothese 11a** geben die älteren Teilnehmerinnen signifikant häufiger (46.5%) als die jüngeren (82.2%) an, kein Interesse seitens ihrer Gesprächspartnerin bemerkt zu haben ($\chi^2[1]=8.398$; $p=.001$).

Die Spezifizierung dieser Aussagen nach den Gesprächsbedingungen ($\chi^2[3]=14.818$; $p=.001$) zeigt, daß Ältere diesen Eindruck zwar am häufigsten in Gesprächen mit jüngeren Frauen berichten -- über die Hälfte von ihnen (57.1%) konnte sich kein Interesse seitens der jüngeren Partnerinnen vorstellen --; jedoch waren mit 43.3% nicht signifikant weniger ($\chi^2[1]=.729$; $p=.393$) der Älteren in intragenerationellen Dyaden auch dieser Meinung. Die jüngeren Teilnehmerinnen hingegen gehen zwar generell von einem höheren Maß an entgegengebrachtem Interesse aus als die älteren; jedoch vermuten sie in Gesprächen mit Gleichaltrigen signifikant ($\chi^2[1]=6.020$; $p=.014$) häufiger Interesse seitens ihrer Partnerinnen (93.3%) als in intergenerationellen Dyaden (64.3%). Damit unterscheiden sich die Angaben älterer und jüngerer Teilnehmerinnen zwar signifikant hinsichtlich der intragenerationellen Gespräche ($\chi^2[1]=10.755$; $p=.001$); für die intergenerationellen Dyaden ergibt sich hingegen keine signifikante Diskrepanz ($\chi^2[1]=2.306$; $p=.128$).

Schließlich zeigen unsere Ergebnisse in Übereinstimmung mit **Hypothese 11b** einen signifikanten, positiven Zusammenhang zwischen dem Interesse, welches die Befragten ihren Partnerinnen selbst entgegenbrachten, und dem bei ihren Partnerinnen vermuteten Interesse (Contingency Coefficient=.234; $p=.027$). Während der überwiegende Teil (73.9%) der an ihren Partnerinnen interessierten Frauen auch den Partnerinnen Interesse unterstellten, nahm die Mehrheit der Nichtinteressierten (52.6%) an, daß ihre Partnerinnen ihnen gleichfalls kein Interesse entgegenbrachten.

6. Diskussion

6.1 Die Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen

Die Hypothesen 1 und 2, in welchen wir spezifizierten, welche Bedeutung die Befragten dem Altersverhältnis zu ihrer Gesprächspartnerin für die Gestaltung des Gesprächs und der Qualität der kommunikativen Beziehung zusprachen, wurden durch unsere Ergebnisse partiell bestätigt.

In Übereinstimmung mit unserer Erwartung zeigt sich, daß das Altersverhältnis in intergenerationellen Konversationen, d.h. die Altersdiskrepanz, für die Beteiligten eine statistisch bedeutsam höhere Salienz hat als die Gleichaltrigkeit in intragenerationellen Dyaden. Auch qualifizierten die Teilnehmerinnen in den unterschiedlichen *settings* den Einfluß des Altersverhältnis auf die Gesprächsgestaltung signifikant verschieden. Frauen in intragenerationellen *settings* haben mit weitestgehender Übereinstimmung von 93% den Eindruck, daß die Wahrnehmung der Gleichaltrigkeit die Wahl des Gesprächsinhaltes in spezifischer Weise beeinflußt; und nur eine kleine Minderheit merkt eine besondere Qualität dieser Gesprächsart an. Im Vergleich dazu wird der Altersdiskrepanz eine vielfältigere Bedeutung für die Gesprächsentfaltung zugeschrieben. Danach nimmt in intergenerationellen Konversationen ein größerer Anteil der Beteiligten wahr, daß sich diese Gesprächen von anderen zwar ebenfalls in hauptsächlich durch einen spezifischen Inhalt, aber -- wenn auch in geringerem Maße -- außerdem durch eine spezifische Qualität und Verlaufsform unterscheiden.

Unsere Annahme, daß diese Angaben mit dem Alter der Befragten variieren, kann nicht bestätigt werden. Aufgrund der empirisch vielfach belegten Tendenz der Jüngeren (vgl. 2.3.2.2), in intergenerationellen Gesprächen einen besonderen, *overaccomodative* Gesprächsstil zu zeigen, hatten wir vermutet, daß sie in ihrem Bestreben nach Anpassung auch die Besonderheiten eines intergenerationellen Kontaktes stärker wahrnehmen als Ältere, für die ein *underaccomodative* Stil als wahrscheinlicher gilt. Stattdessen weisen unsere Daten auf eine umgekehrte Tendenz hin. Demzufolge scheint das Merkmal "Alter" sowohl für ältere Menschen selbst ebenso wie im Umgang mit Älteren eine tendenziell größere Salienz zu haben als im Zusammenhang mit Jüngeren. Vor allem in intragenerationellen Gesprächen scheint den älteren Menschen die Gleichaltrigkeit wichtiger als den Jüngeren -- ein Effekt, der eventuell in dem besonderen Bewußtsein der Älteren gründen kann, einer gesellschaftlichen Minorität anzugehören.

Die Ergebnisse stützen die Annahme, daß das Alter eine wichtige beziehungsstrukturierende und -gestaltende Dimension in sozialen Interaktionen darstellt, und dadurch intergenerationelle

Begegnungen weniger als interpersonale denn als Intergruppensituation wahrgenommen werden. Insbesondere die Tatsache, daß in erster Linie das gruppenspezifische *setting* einer Intra- oder Intergruppen-Interaktion -- unabhängig vom Alter der Befragten oder dem ihrer Partnerinnen -- diese Urteilsdifferenzen bewirkte, verweist darauf, daß das Verständnis der Beteiligten von altersspezifischer Kommunikation tatsächlich entlang der Konzepte von Eigen- und Fremdgruppe geprägt wird. Entsprechend bewerten unsere Untersuchungsteilnehmerinnen die Beziehung zur Gesprächspartnerin bei Altersdiskrepanzen erwartungsgemäß -- und unabhängig vom Alter der Befragten oder ihrer Partnerinnen -- im Sinne einer Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenevaluation weniger positiv als bei Gleichaltrigkeit.

Unsere Ergebnisse lassen weiterhin vermuten, daß inter- und intragenerationelle Kommunikation sowohl im Bewußtsein älterer wie auch jüngerer Menschen als distinkte Gesprächstypen repräsentiert sind. Diese scheinen jeweils mit spezifischen Möglichkeiten und/oder Beschränkungen hinsichtlich der Gestaltung ihrer Inhalte -- und im Falle intergenerationeller Begegnungen auch ihrer Qualität und ihres Verlaufs -- assoziiert zu werden. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß speziell der "Gesprächstyp" der intergenerationellen Konversation aufgrund seiner komplexeren Eigenheiten sowohl im Erleben zahlreicher Älterer wie auch Jüngerer gleichermaßen mit der Forderung nach Anpassungs- oder zumindest Toleranzleistungen assoziiert ist. Diese Interpretation wird gestützt durch die von Ryan et al. (1994) berichteten Einschätzung beider Altersgruppen, wonach intergenerationelle Kommunikation als problematischer bewertet und eher gemieden wird. Die Eruierung der subjektiven Theorien älterer und jüngerer Menschen über intergenerationelle Kommunikation erscheint angesichts dieser Ergebnisse als ein vielversprechender Ansatz für ein genaueres Verständnis dieses Phänomens.

6.2. Gesprächscharakteristika

Die Angaben der Befragten zur Verteilung der Zahl und/oder Länge der Gesprächsbeiträge ergeben ein konsistentes Bild, welches unsere Hypothesen 3a und 3b weitgehend stützt. Danach werden Gespräche, in denen ältere Personen involviert sind erwartungsgemäß immer zum überwiegenden Teil als asymmetrisch charakterisiert. Besonders kraß ist diese ungleiche Verteilung in intergenerationellen Gesprächen, die von Älteren und Jüngeren gleichermaßen zu 100% als asymmetrisch bezeichnet wurden. Doch auch in intragenerationellen Gesprächen Älterer sind symmetrische Verteilungen mit nur 16% eher die Ausnahme als die Regel. Die einzige Gruppe ohne ältere Teilnehmerinnen (zwei jüngere Frauen) zeigte hingegen ein relativ ausgewogenes Verhältnis symmetrischer und asymmetrischer Gesprächsverläufe. Im

Unterschied zu Gesprächen, in die Ältere involviert sind, werden erstere hier sogar tendenziell häufiger berichtet.

Ein genauerer Blick auf diese Frage zeigt erwartungsgemäß, daß sowohl das Lebensalter wie auch das gruppenspezifische *setting* einer intra- oder intergenerationellen Interaktion differentiellen Einfluß auf die quantitative Verteilung der Gesprächsbeiträge hat. Die Angaben älterer und jüngerer Frauen in intergenerationellen Dyaden stimmen weitgehend darin überein, daß älteren Personen als aktiver bezeichnet werden. Dabei berichten jüngere Frauen tatsächlich eine deutliche Anpassung ihres Gesprächsverhaltens an das Alter ihrer jeweiligen Partnerin. Während sie sich in intergenerationellen Dyaden selbst als absolut (100%) passiv, zurückhaltend und gewährend darstellen, berichten jüngere Frauen, die mit Gleichaltrigen sprachen in erster Linie von ausgewogenen Gesprächsverteilungen. Obschon die Angaben der jüngeren Befragten von ihren Partnerinnen tendenziell bestätigt werden, gibt es allerdings Hinweise dafür, daß die jüngeren Frauen ihre eigene Rolle in den Gesprächen eventuell unterschätzen. Während sie sich selbst als extrem zurückhaltend darstellen und in keinem Fall sich selbst als die Aktivere benennen, werden sie doch von ihren Gesprächspartnerinnen durchaus als die Aktivere dargestellt. Diese Unterschätzung der eigenen Rolle könnte allerdings auch eine "Nebenwirkung" ihrer Tendenz sein, sich in erster Linie an ihren Partnerinnen zu orientieren und dies als Folge ihrer eigenen Anpassung an deren Vorgaben auch als gesprächsgestaltend zu erleben. Für diese Erklärungsmöglichkeit spricht auch die Tendenz der jüngeren Frauen, sowohl in inter- wie auch in intragenerationellen Dyaden jeweils hauptsächlich ihren Partnerinnen die initiiierende Rolle für den Gesprächsverlauf zuzuschreiben.

Im Gegensatz zu den eher passiven und offenbar auf Anpassung ausgerichteten jüngeren Frauen, setzen sich die Älteren gleichfalls erwartungsgemäß vor allem selbst in den Mittelpunkt und ändern dieses Gesprächsverhalten auch nur geringfügig und nicht signifikant in Abhängigkeit vom Alter ihrer Partnerin. Sie zeigen dadurch eher die Neigung, die Gespräche zu dominieren und ihre Vorstellungen durchzusetzen. Dies scheint ihnen allerdings im Gespräch mit jüngeren Partnerinnen eher zu gelingen. Während sie in intergenerationellen Gesprächen ausschließlich sich selbst die dominante Rolle zuschreiben, berichten sie von Gesprächen mit Gleichaltrigen keine derart uneingeschränkte Dominanz. Dies könnte daran liegen, daß hier beide Partnerinnen denselben Anspruch mitbringen und sich infolgedessen arrangieren müssen.

Obschon diese Unausgewogenheit intergenerationeller Gespräche in der Literatur (vgl. 2.3.2) häufig als wenig zufriedenstellend und frustrierend für die Jüngeren beschrieben wird, werden die verschiedenen Verteilungen der Gesprächsaktivität von unseren Untersuchungsteilnehmerinnen nicht signifikant unterschiedlich bewertet. Ein möglicher

Erklärungshinweis für dieses Ergebnis liegt in den Ursachen, auf welche die Befragten das Auftreten dieser Verteilungsformen attribuieren. Während ältere Frauen beispielsweise die vergleichsweise geringere Erfahrung ihrer jüngeren Partnerinnen als Ursachen angeben (z.B.: "Die ist ja noch so jung, die hat ja noch nichts zu erzählen."), führen jüngere Frauen oftmals den "Erzähltrieb" Älterer an und meinen, daß sie ihnen durch ihre Bereitschaft, zuzuhören Freude bereiten. Infolge dieser sicherlich beidseitig durch altersstereotypen Erwartungen geleiteten Attributionen, schützen beide Parteien ihr Selbstbild und geben ihrem Tun Sinn. Eine systematische Untersuchung dieses Aspektes steht hier allerdings noch aus, weshalb diese Vermutung vorsichtig zu behandeln ist.

Unsere Erwartungen hinsichtlich der Referenz, zeitlichen Perspektive und des Inhalts des als zentral erachteten Gesprächsthemas wurden ebenfalls partiell bestätigt. Gemäß Hypothese 4a benennen vor allem Jüngere, jedoch auch Ältere in intergenerationellen Dyaden als zentrale Gesprächsthemen übereinstimmend solche, die sich auf die Person der älteren Frau bezieht. Große Bedeutung wird hier jedoch auch von Angehörigen beider Altersgruppen gemeinsamen Themen zugemessen. Dagegen befinden sowohl Ältere wie auch Jüngere in Gesprächen mit jeweils Gleichaltrigen solche Themen, die beide Partnerinnen gemeinsam betreffen, mit Abstand am wichtigsten. Hier zeigt sich jedoch deutlich, daß die Mitglieder beider Altersgruppen in intra- und intergenerationellen Gesprächen signifikant unterschiedliche Themenreferenzen angeben. Dies reflektiert die oben (6.1) berichtete Wahrnehmung der älteren und jüngeren Befragten, daß das Altersverhältnis zwischen den Gesprächspartnerinnen sich auf die Gestaltung des Gesprächsthemas nachhaltig auswirkt.

Dies kann auch hinsichtlich des Gesprächsinhaltes berichtet werden (Hypothese 4b). In intragenerationellen Gesprächen treten die erwarteten Präferenzen Älterer für Problemthemen und die der Jüngeren für neutrale Sachverhalte klar hervor und lassen unterschiedliche "Gesprächskulturen" erahnen. In intergenerationellen Dyaden scheinen die Angehörigen beider Altersgruppen jedoch einen stillen "Kompromiß" zu schließen. Obschon hierbei -- allerdings weniger stark als in Gesprächen ausschließlich Jüngerer -- neutrale Themen etwas über die an zweiter Stelle stehenden Probleme dominieren, scheinen sich auch hier wiederum die jüngeren Frauen -- verglichen mit ihren Präferenzen in intragenerationellen Gesprächen -- im allgemeinen stärker an den Themenwünschen ihrer älteren Partnerinnen zu orientieren und sich mehr anzupassen.

Gleiches gilt hier wiederum für die zeitliche Perspektive des zentralen Themas (Hypothese 4c). Auch hier nennen jüngere Frauen in Abhängigkeit vom Alter ihrer jeweiligen Partnerin Themen, die sich in ihrer zeitlichen Perspektive hochsignifikant unterscheiden. Während sie sich auch hier wieder anzupassen scheinen, berichten die Älteren wiederum keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der zeitlichen Perspektive des wichtigsten Themas.

Interessanterweise -- und entgegen unserer in Hypothese 4c formulierten Vermutung -- nennen die Älteren mit überwiegender Mehrheit und unabhängig vom Alter ihrer Partnerinnen aktuelle Themen. Dagegen fällt auf, daß die jüngeren Frauen im Gespräch mit Älteren in erster Linie vergangenheitsbezogene Themen anführen -- und dies weit häufiger als die älteren Frauen dies selbst tun. Unklar bleibt, ob der Grund für diese Tendenz eine Überanpassung an stereotype Vorstellungen oder echtes Interesse der Jüngeren an der Geschichte der Älteren oder an verschiedenartigen Lebensentwürfen etc. ist.

Insgesamt gesehen unterstreichen unsere Ergebnisse die eingangs formulierte (vgl. 6.1) These von unterschiedlichen Gesprächskulturen älterer und jüngerer Menschen und der folglich notwendigen gegenseitigen Anpassungs- oder Toleranzbereitschaft in intergenerationellen Konversationen. Dabei konnten wir zwar einerseits die Neigung älterer Menschen feststellen, diese Gespräche durch Initiative, Aktivität und Themenreferenz zu dominieren; ebenso deutlich konnten wir feststellen wie Jüngere ihr Gesprächsverhalten je nach Alter der Partnerin zu variieren und an deren Vorstellungen variieren. Andererseits zeigten die Älteren diese Anpassungsbereitschaft jedoch gleichermaßen in Hinsicht auf die Themeninhalte. Hinsichtlich der Referenz und zeitlichen Perspektive des Themas war dies allerdings nicht beobachtbar. Die Anpassung seitens der Älteren ist folglich eingeschränkt -- jedoch tendenziell präsent.

6.3 Differenziertheit der Personenwahrnehmung und -beurteilung

Hinsichtlich der Frage nach der Differenzierung der Partnerinnenwahrnehmung interessiert uns zunächst, inwieweit Partnerurteile überhaupt an (Alters-)Stereotypen orientiert sind. Unter "Stereotyporientierung" faßten wir hier die Erwähnung stereotyper Merkmale sowohl im Zusammenhang mit ihrer Attribution auf die Partnerin wie auch der Feststellung ihrer Inkonsistenz. Auf diese Weise wollten wir einen Eindruck davon gewinnen, in welchem Maße "top-down"-Prozesse (vgl. 2.1) in der inter- und intragenerationellen Wahrnehmung auftreten. Der Frage, wie sehr die Urteilsergebnisse im Verlauf des Kennenlerngesprächs differenziert werden, wurde zusätzlich nachgegangen.

In Übereinstimmung mit unseren Modellannahmen (vgl. 2.2.2, Hypothese 5a) orientiert sich die Beurteilung relativ fremder Menschen stark an sozialen Stereotypen (77.3%). Und konform mit Hypothese 5b kommt dem Altersstereotyp hier ein besonderer Stellenwert (75%) zu. Auch zeigen unsere Ergebnisse, daß ältere Menschen häufiger mit altersbezogenen Stereotypen in Zusammenhang gebracht wurden (Hypothese 6a), Altersstereotype in intergenerationellen *settings* einen signifikant größeren Stellenwert haben (Hypothese 6b), und folglich tatsächlich ältere Menschen in intergenerationellen *settings* am meisten davon betroffen sind (Hypothese 6c).

Diese Ergebnisse zeigen zum einen nochmals deutlich, daß das Merkmal "Alter" in Kommunikationen tatsächlich stärker mit älteren Menschen in Verbindung gebracht wird als mit jüngeren. Im Hinblick auf die wahrgenommene Relevanz des Altersverhältnisses für die kommunikative Beziehung hatten wir diesbezüglich bereits eine -- statistisch allerdings nicht signifikante -- Tendenz festgestellt (vgl. 6.1). Zum anderen verdeutlichen die Ergebnisse die Relevanz stereotypengeleiteter Urteilsbildung vor allem in intergenerationellen *settings*. Interessanterweise erhellen die Ergebnisse jedoch auch eine Stereotypenorientierung in intragenerationellen Dyaden. Hierfür sind mindestens zwei Erklärungen denkbar: (a) die Altersspannen, innerhalb derer wir Personen zu Gruppen "Gleichaltriger" zusammenfaßten, waren zu groß, und entsprechend nahmen sich die Teilnehmerinnen untereinander bereits auch schon in gewisser Weise als Fremdgruppen wahr (Ein Beispiel aus unseren Experimental-Gesprächen: "Was, sie sind 63? Ich bin 87! Da sind sie ja noch jung!"); (b) Entsprechend der Annahme Rothermunds et al. (1995; vgl. 2.3.1) verfügen Menschen über ein offizielles und ein privates Altersstereotyp. Bei der Beurteilung anderer älterer Personen kann dieses öffentliche Stereotyp, das für den gesellschaftlichen Diskurs über Alter(n) notwendig ist, eingesetzt werden.

Weiterhin bestätigen die vorliegenden Ergebnisse unsere Annahmen (Hypothese 7a-c) partiell. In Einklang mit Hypothese 7b berichten jüngere Personen differenziertere Urteile über ihre Partnerinnen.

Jedoch entgegen unserer Vermutung (Hypothese 7b) geben Personen in intragenerationellen Dyaden nicht signifikant differenziertere Urteile ab als in intergenerationellen *settings*. Als Grund für dieses Ergebnis ist das relativ einheitliche Differenziertheitsmuster älterer Frauen in beiden *settings* anzusehen. Dabei fällt ihre Tendenz auf, ihre Gesprächspartnerinnen unabhängig von ihrem Alter vorwiegend (46,7% und 50%) anhand von "*initial categorizations*", der undifferenziertesten Stufe im interaktiven Urteilskontinuum, zu charakterisieren. Die jüngeren Frauen hingegen zeigen einen deutlichen "*intra- and interclass-effect*" (Simon, 1993; vgl. 2.1.2) und beurteilten Eigengruppenmitglieder erwartungsgemäß weit differenzierter als Fremdgruppenmitglieder. Dabei ist jedoch anzumerken, daß sie in beiden *settings* nur zu einem gleichermaßen geringen Anteil (6.6% und 7.1%) gänzlich undifferenzierte Urteile in Form von "*initial categorizations*" geben. Stattdessen lassen sie sowohl in inter- wie auch in intragenerationellen Dyaden erkennen, daß sie ihre Erwartungen geprüft haben. Während sie infolgedessen bei Gleichaltrigen zu ganz individuellen Urteilen gelangen, bleiben sie in intergenerationellen *settings* gewissermaßen im mittleren Differenziertheitsbereich "hängen". Zudem konstatieren Jüngere in ihrer Wahrnehmung und Beurteilung am häufigsten (28%) die Konfirmation ihrer stereotypen Erwartungen. Interessanterweise stellen auch die Älteren -- wenn auch in wesentlich geringerem Ausmaß -- nur im Kontakt mit älteren Partnerinnen eine Konfirmation ihrer initialen Erwartungen fest.

Nach Fiske und Neuberg (1990) tendieren Personen dann dazu, differenzierte Urteile über andere zu bilden, wenn diese für sie subjektiv wichtig sind und sie Interesse an ihnen haben (Hypothese 8a). Unsere Ergebnisse belegen diese Annahme. Desinteressierte Personen mehrheitlich (68.5%) bei ihren ersten initial "*categorizations*" während interessierte Frauen zur Hälfte (50.7%) ihre Partnerinnen als individuelle Persönlichkeiten wahrnahmen.

Und hinsichtlich der Frage, welche Gesprächscharakteristika die Bildung differenzierter Partnerurteile unterstützen oder aber hemmen können, gingen wir mit Jones (1990) davon aus, daß jene Personen, die vornehmlich Themen als relevant erachteten, welche auf sie selbst referierten, ihren Partnerinnen weniger Aufmerksamkeit entgegenbringen konnten (Hypothese 8b). Auch diese Annahme wird durch unsere Ergebnisse bestätigt. Es zeigt sich, daß jene Frauen, die berichteten, daß sich das zentrale Gesprächsthema um ihre eigene Person drehte, stets (100%) völlig undifferenzierte "*initial-categorization*"-Urteile abgeben. Die Befragten konnten sich hingegen ein besseres Bild von ihren Partnerinnen machen, wenn diese thematisch im Mittelpunkt des Gesprächs standen. Die Urteile liegen hier schwerpunktmäßig im mittleren bis höheren Differenziertheitsbereich. Die beide Pole der Differenziertheitskala waren hingegen dann anteilmäßig höher belegt, wenn sich das Gesprächsthema gleichermaßen auf beide Teilnehmerinnen bezog. Im Rahmen des hier möglichen gegenseitigen Austauschs von Erfahrungen, Meinungen, Interessen etc. scheinen sowohl Effekte der persönlichen Involvierung wie auch der gezielten Generierung von Partnerinformation eine wichtige Rolle zu spielen. Personen, die über "dritte Personen oder Sachverhalte" sprachen, zeigen ein Differenziertheitsmuster zwischen diesen Extremen. In dieser Kategorie findet sich auch der höchste Anteil der Frauen, die eine "*confirmatory categorization*" berichten. Dies läßt darauf schließen, daß in Gesprächen über Dritte/s die Beteiligten ihre Partnererwartungen weniger direkt und offen (z.B. über Fragen nach Partnerattributen) überprüfen konnten und deshalb mehr auf ihre (erwartungsgeleitete) Interpretation indirekter Hinweise angewiesen waren.

Hiermit können wir nun also sowohl motivationale wie auch gesprächsspezifische Faktoren benennen, welche die Differenziertheit des Partnerurteils medieren. Dabei ist interessanterweise festzuhalten, daß diese Mediatorvariablen -- das Interesse an der Partnerin und die Themenreferenz -- voneinander statistisch unabhängig sind (Contingency Coefficient=.255; P=.105). Sehen wir nun diese Faktoren -- je nach Interesse -- in Zusammenhang mit den für die verschiedenen Altersgruppen und gruppenspezifischen Kontexte identifizierten Besonderheiten, ergibt sich ein konsistentes Bild der Wahrnehmungsdifferenzierung in inter- und intragenerationellen Konversationen. So verwundert es beispielsweise nicht mehr, daß in intergenerationellen Gesprächen, in denen bekanntlich (vgl. 6.2) von den jüngeren und älteren Frauen übereinstimmend hauptsächlich

Themen angegeben wurden, die sich auf die Ältere bezogen, die jüngeren Frauen ein wesentlich differenzierteres Bild von ihren Partnerinnen berichteten etc. Überdies werden auch einzelne Differenzierungsmuster besser nachvollziehbar, wie z.B. das Phänomen, daß in intragenerationellen Gesprächen Älterer und Jüngerer, in denen jeweils hauptsächlich gemeinsame Themen beider Partnerinnen im Mittelpunkt standen, die Älteren letztlich doch vor allem gänzlich undifferenzierte und Jüngere hingegen mehrheitlich hochindividualisierte Urteile berichten,, wenn wir auch das Interesse der Befragten mitberücksichtigen.

Da wir annahmen, daß sich die Mitglieder derselben Gruppe differenzierter wahrnehmen, und infolgedessen weniger an negativen Stereotypen orientieren vermuteten wir (Hypothese 9), daß sich diese gegenseitig auch positiver bewerten. Unsere Ergebnisse bestätigen diese Hypothese nicht. Hierfür kann zum einen die Existenz positiver und negativer Altersstereotype angeführt werden. Ein wichtigerer Grund scheint uns jedoch in der Tatsache liegen, daß das Vorliegen intra- und intergenerationeller Dyaden zumindest für die Älteren keine Veranlassung war, ihre Urteile in unterschiedlichem Maße zu differenzieren, sondern daß das zentrale Kriterium für eine Differenzierung des Urteils das Alter der Urteilenden selbst (und das damit einhergehende unterschiedliche Interesse und Interaktionsverhalten) war.

6.4 Interesse

Hypothese 10 zufolge hatten wir erwartet, daß Jüngere -- unabhängig vom gruppenspezifischen Kontext ihren Partnerinnen größeres Interesse entgegenbringen. Unsere Ergebnisse bestätigen diese Annahme. Es zeigt sich, daß Ältere untereinander weniger Interesse zeigen und erfahren als dies in allen anderen Alterskonstellationen der Fall ist. Nur jede Zweite bringt hier Interesse für ihre gleichaltrige Partnerin auf. Zudem bestätigen diese Daten, daß die Angehörigen beider Altersgruppen ihr Interesse nicht vom Alter ihrer Partnerinnen abhängig machen. Stattdessen scheint hier eine generelle Haltung älterer und jüngerer Frauen gegenüber Gesprächspartnern eine Rolle zu spielen. Nicht auszuschließen ist hier allerdings, daß dieses Interesse eventuell durch die Instruktion "einander kennenzulernen" evoziert und von den Jüngeren eher aufgegriffen wurde.

Entgegen unserer Hypothese 11a fanden wir außerdem, daß vor allem die älteren Frauen angaben, kein Interesse seitens ihrer Partnerin bemerkt zu haben. Insbesondere berichteten sie dies in intergenerationellen Dyaden. Auch dieses Ergebnis ist zum einen im Zusammenhang mit der Themenreferenz im Gespräch zu sehen (Contingency Coefficient=.310; $p=.024$). Denn wenn eine Person vorwiegend über sich selbst spricht, wird sie kaum genügend Aufmerksamkeit aufbringen, um noch ein Interesse seitens ihrer Partnerin feststellen zu können. Und andererseits könnte das Erleben mangelnden Interesses seitens der Partnerin

ältere Personen zu einer verstärkten Selbstdarstellung veranlassen. Auch fanden wir einen, in Hypothese 11b postulierten, positiven Zusammenhang zwischen dem Interesse, das eine Person seitens ihrer Partnerin vermutet und ihrem eigenen Interesse an diese Person. Interesse ist immer auch eine Form emotionaler Anteilnahme (Ulich, 1989) und damit gewöhnlich reziproker Natur. Diese Zusammenhänge könnten ältere Menschen in einen "kommunikativen Teufelskreis" führen und ihre zunehmende soziale Abkapselung und auch emotionale Beziehungslosigkeit bewirken. Diese Gefahr ist unseren Daten zufolge durchaus auch in intragenerationellen Kontakten gegeben.

6.5 Zusammenfassung

Insgesamt gesehen belegen unserer Ergebnisse die Bedeutung von Alter für die Strukturierung und Gestaltung sozialer Beziehungen. Sie deuten nicht nur darauf hin, daß intra- und vor allem aber intergenerationelle Kommunikation mit spezifischen Vorstellungen hinsichtlich des Inhalts, der Qualität und des Verlaufs assoziiert sind. Vielmehr ergeben sich aus dem Vergleich der intra- und intergenerationeller Begegnungen älterer und jüngerer Menschen Hinweise auf spezifische Gesprächskulturen älterer und jüngerer Menschen. Wie wir im *intention-negotiation*-Modell (2.2.2) beschreiben, gilt es in intergenerationellen Begegnungen folglich, einen Kompromiß zwischen den teilweise konfligierenden Gesprächsgewohnheiten und -bedürfnissen auszuhandeln. Erst dieser ermöglicht eine komplikationslose Kommunikation. Hier zeigen unsere Ergebnisse in Übereinstimmung mit früheren Arbeiten (vgl. 2.3.2.2) Neigung älterer Menschen, diese Gespräche durch Aktivität, Initiative und eigenbezogene Themen zu dominieren. Zwar rücken sie in einigen Punkten etwas von ihren Gesprächsgewohnheiten ab und kommen ihren jüngeren Partnerinnen tendenziell entgegen. Doch die "Hauptarbeit" bleibt dennoch bei den Jüngeren, die durch ein hohes Maß an Anpassung auffallen (vgl. 2.3.2.2.) und relativ starke Variationen zwischen intra- und intergenerationellen Gesprächen zeigen.

Diese geringere Anpassungsbereitschaft älterer Menschen geht einher mit einer vergleichsweise undifferenzierteren Wahrnehmung ihrer Partnerinnen. Unseren Ergebnissen zufolge wird die Differenziertheit der Wahrnehmung sowohl durch das Interesse wie auch den gesprächsspezifischen Faktor der Themenreferenz moderiert. Für ältere Menschen wird hier eine Konstellation deutlich, welche die Gefahr eines Teufelskreises mit zunehmender sozialer Abkapselung und emotionaler Beziehungslosigkeit birgt.

Unsere Ergebnisse liefern Hinweise für die These, daß neben Altersstereotypen für allem die kommunikative Haltung älterer Menschen in sozialen Interaktionen zum Problem werden kann -- nicht nur für ihre GesprächspartnerInnen, sondern auch für die Älteren selbst.

Weiterführend erscheinen uns hier vor allem zwei Vorgehensweisen. Zum einen gilt es unseres Erachtens, den bisher vorwiegend deskriptiven Zugang stärker durch explikative

Ansätze anzureichern. Zum anderen erscheint es auf der Basis unserer Ergebnisse sinnvoll, den Fokus der Aufmerksamkeit nicht länger einseitig auf der Wahrnehmung der Jüngeren von den Älteren zu legen. Das zukünftige (Forschungs-)interesse sollte zunehmend auch den Älteren gelten, die bisher überwiegend "Objekt" der Forschung waren und sie stärker in ihrer Subjektivität würdigen. Wichtige Ansatzpunkte sind hier beispielsweise ihre subjektive Theorien über jüngere Menschen und intergenerationelle Kommunikation.

Literatur

Airenti, G., Bara, B.G., & Colombetti, M. (1993). Conversation and behavior games in the pragmatics of dialogue. *Cognitive Science*, 17, 197-256.

Allport, G.W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley

Anderson, N.H. (1974). Information integration: A brief survey. in D.H. Krantz, R.C. Atkinson, R.D. Luce & P. Suppes (Eds.), *Contemporary Developments in Mathematical Psychology* (pp. 236-305). San Francisco: Freeman

Asch, S.E. (1946). Forming impressions of personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 258-290

Ashburn, G., & Gordon, A. (1991). Features of simplified register in speech to elderly conversationalists. *International Journal of Psycholinguistics*, 8; 7-31

Berger, C.R. & Calabrese, R.J. (1975). Some explorations in initial interaction and beyond: Towards a developmental theory of interpersonal communication. *Human Communication Research*, 1, 99- 112

Berger, C.R. (1987). Communication under uncertainty. In M.E. Roloff, & G.R. Miller (Eds.), *Interpersonal processes: New directions in communication research* (pp. 39-62). Beverly Hills: Sage.

Bierhoff, H.W. (1986). *Personenwahrnehmung*. Berlin: Springer

Blanck, P.D. (1993). *Interpersonal expectations: Theory, research, and applications*. New York: Cambridge University Press.

Brewer, M.B., Dull, V., & Lui, L. (1981). Perceptions of the elderly. Stereotypes as prototypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 656-670.

Bruner, J.S., Goodnow, J.J. & Austin, G.A. (1956). *A study of thinking*. New York: Wiley

Caporalet, L.N., & Culbertson, G.H., (1986). Verbal response modes of baby talk and other speech at institutions for the aged. *Language and Communication*, 6, 99-112.

Cooper, H. (1993). In search of a social fact: A commentary on the study of interpersonal expectations. In Blanck, P.D. (Ed.), *Interpersonal expectations: Theory, research, and applications* (pp. 218-224). New York: Cambridge University Press.

Coupland, N., Coupland, J., Giles, H., & Henwood, K. (1988). Accommodating the elderly: Invoking and extending a theory. *Language and Society*, 17, 1-41.

Coupland, J., Nussbaum, J.F., & Coupland, N. (1991). The reproduction of aging and agism in intergenerational talk. In N. Coupland, H. Giles, & J. M. Wiemann (Eds.), *"Miscommunication" and problematic talk* (pp. 85-102). Newbury Park, CA: Sage

Coupland, N., Coupland, J., Giles, H. (1991). *Language, society and the elderly*. Oxford: Basil Blackwell.

Darley, J.M., & Fazio, R.H. (1980). Expectancy confirmation processes arising in the social interaction sequence. *American Psychologist*, 35, 867-881.

Dillard, J., Henwood, K., Giles, H., Coupland, N., & Coupland, J. (1990). Compliance-gaining young and old: Beliefs about influence in different age groups. *Communication reports*, 3, 84-91.

Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley

Fiske, S.T. & Neuberg, S.L. (1989). Category-based and individuating processes as a function of information and motivation: Evidence from our laboratory. In D. Bar-Tal, C.F. Graumann, A.W. Kruglanski & W. Stroebe (Eds.), *Stereotypes and prejudice: Changing conceptions* (pp. 83-103). New York: Springer.

Fiske, S.T. & Neuberg, S.L. (1990). A continuum model of impression formation, from category-based to individuating processes: Influences of information and motivation on attention and interpretation. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 23 (pp. 1-74). New York: Random House.

Fiske, S.T. (1993). Social Cognition and Social Perception. *Annual Review of Psychology*, 44, 155-194.

Freund, T., Kruglanski, A.W. & Shpitizajzen, A. (1985). The freezing and unfreezing of impression primacy: Effects of the need for structure and the fear of invalidity. *Personality and Social Psychological Bulletin*, 11, 479-487.

Galtung, J. (1959). Expectations and interaction process. *Inquiry*, 2, 213-234

Gardner, R.C. (1994). Stereotypes as consensual beliefs. In M. P. Zanna & J.M. Olson (Eds.), *The psychology of prejudice: The Ontario Symposium*, Vol. 7 (pp. 1-32). Hillsdale: Erlbaum.

Giles, H., & Williams, A. (1994). Patronizing the young: Forms and evaluations. *International Journal of Aging and Human Development*, 39(1), 33-53.

Giles, H., Henwood, K., Coupland, N., Harrimen, J., & Coupland, J. (1992). Language attitudes and cognitive mediation. *Human Communication Research*, 18, 500-527.

Giles, H., Fox, S., Harwood, J., & Williams, A. (1994). Talking age and aging talk: Communicating through the life span. In Hummert, M.L., Wiemann, J.M., & Nussbaum, J.F. (1994). *Interpersonal communication in older adulthood* (pp. 130-161). Thousand oaks: Sage.

Giles, H., Mulac, A., Bradac, J.J., & Johnson, P. (1987). Speech accommodation theory: The last decade and beyond. In M.L. McLaughlin (Ed.), *Communication Yearbook 10* (pp. 13-48). Newbury Park, CA: Sage.

Giles, H., Williams, A., & Coupland, N. (1990). Communication, health and the elderly: frameworks, agenda and a model. In H. Giles, N. Coupland & J. Wieman (Eds.), *Communication, health, and the elderly* (pp. 1.28). London: Manchester University Press.

Hummert, M.L. (1990). Multiple stereotypes of elderly and young adults: A comparison of structure and evaluations. *Psychology and Aging*, 5, 183-193.

Hummert, M.L. (1994). Stereotypes of the Elderly and Patronizing Speech. In M.L. Hummert, J.M. Wiemann, J.F. Nussbaum (Eds.), *Interpersonal communication in older adulthood* (pp. 162-184). Thousand Oaks: Sage.

- Hummert, M.L., Garstka, T.A., Shaner, J.L., & Strahm, S. (1995). Judgements about stereotypes of the elderly: Attitudes, age associations, and typicality ratings of young, middle-aged, and elderly adults. *Research on Aging, 17*(2), 168-189.
- Jones, E.E., & Thibaut, J.W. (1958). Interaction goals as basis of interference in interpersonal perception. In R. Tagiuri & L. Petrullo (Eds.), *Person perception and interpersonal behavior* (pp. 151-178). Stanford: Stanford University Press.
- Kite M.E., & Johnson, B.T. (1988). Attitudes toward older and younger adults: A meta-analysis. *Psychology and Ageing, 3*, 233-244.
- Kruse, L, Wagner, A. (1995). Partnerhypothesen und Sprache in sozialen Interaktionen: Zur Entwicklung eines Forschungsprogramms. In Pawlik, K. (Ed.), *Bericht des 39. DGP-Kongresses*. Göttingen: Hogrefe.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mc Croskey, J.C., Richmond, V.P., & Daly, J.A. (1975). The development of measure of perceived homophily in interpersonal communication. *Human Communication Research, 1*, 323-332.
- Ostrom, T.M., Carpenter, S.L., Sedikides, C., & Li, F. (1993). Differential processing of in-group and out-group information. *Journal of Personality and Social Psychology, 64*, 21-34.
- Perdue, C.W., & Gurtman, M.B. (1990). Evidence for the automaticity of ageism. *Journal of Experimental Social Psychology, 26*, 199-216.
- Pettigrew, T.F., & Martin, J. (1987). Shaping the organizational context for black american inclusion. *Journal of Social Issues, 43*, 41-78.
- Rodin, J. & Langer, E. (1980). Aging labels: The decline of control and the fall of self-esteem. *Journal of Social Issues, 36*(2), 12-29.
- Rothbaum F. (1983). Aging and age stereotypes. *Social Cognition, 2*, 171-184.
- Rothermund, K., Wentura, D., & Brandtstädter, J. (1995). Selbstwertschützende Verschiebungen in der Semantik des Begriffs "alt" im höheren Erwachsenenalter. *Sprache und Kognition, 14*(2), 52-63.
- Rustemeyer, R. (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse: Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewdaten*. Münster: Aschendorff.
- Ryan, E.B., & Cole, R. (1990). Evaluative perceptions of interpersonal communication with elders. In H. Giles, N. Coupland, & J.M. Wiemann (Eds.), *Communication, health and the elderly* (pp. 172-191). Manchester, UK, Manchester University Press.
- Ryan, E.B. & Johnston, D. (1987). The influence of communication effectiveness on evaluations of younger and older adult speakers. *Journal of Gerontology, 42*, 163-164.
- Ryan, E.B., Meredith, S.D., MacLean, M., & Orange, J.B. (1995b). Changing the way we talk with elders: Promoting health using the communication enhancement model) *Journal of Aging and Human Development, 41*(2), 89-107.
- Ryan, E.B., Hummert, M.L., & Boich, L.H. (1995). Communication predicaments of aging: Patronizing behavior toward older adults. *Journal of Language and Social Psychology, 14*, 1-2, 144-166.

- Ryan, E.B., Hummert, M.L., & Boich, L.H. (1995a). Communication predicaments of aging: Patronizing behavior toward older adults. *Journal of Language and Social Psychology, 14*(1-2), 144-166.
- Ryan, E.B., Kwong See, S., Meneer, W.B., & Trovato, D. (1994). Age-based perceptions of conversational skills among younger and older adults. In M.L. Hummert, J.M. Wiemann & J.F. Nussbaum (Eds.), *Interpersonal communication in older adulthood* (pp. 15-39). Thousand Oaks: Sage.
- Schaller, M. (1992). In-group favoritism and statistical reasoning in social inference: Implications for formation and maintenance of group stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology, 63* (1), 61-74.
- Schmidt, D.F., & Boland, S.M. (1986). The structure and impression of older adults: Evidence for multiple stereotypes. *Psychology and Aging, 1*, 255-260.
- Simon, B. (1993). On the asymmetry in the cognitive construal of ingroup and outgroup: A model of egocentric social categorization. *European Journal of Social Psychology, 23*, 131-147
- Simon, B. (1993). On the asymmetry in the cognitive construal of ingroup and outgroup: A model of egocentric social categorization. *European Journal of Social Psychology, Vol. 23*, 131-147.
- Six, B. (1992). Vorurteil. In R. Asanger & G. Wenninger (Eds.), *Handwörterbuch Psychologie, 4. Auflage.* (pp. 828-832). Weinheim: Psychologie Verlagsunion.
- Snyder, M. & Miede, P. (1994b). Stereotyping the elderly: A functional approach. *British Journal of Social Psychology, 33*, 63-82.
- Snyder, M. (1981). On the self-perpetuating nature of social stereotypes. In D.L. Hamilton (Ed.), *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior* (pp. 183-212). Hillsdale: Erlbaum.
- Snyder, M., & Miene, P. (1994a). On the functions of stereotypes and prejudice. In M.P. Zanna & J.M. Olson (Eds.), *The psychology of prejudice: The Ontario Symposium, Vol. 7* (pp. 33-54). Hillsdale: Erlbaum.
- Swann, W.B.Jr. (1987). Identity negotiation: Where two roads meet. *Journal of Personality and Social Psychology, 53*, 1038-1051.
- Tetlock, P.E. & Kim, J. I. (1987). Accountability and judgement processes in a personality prediction task. *Journal of Personality and Social Psychology, 43*, 22-34.
- Thimm, C., Hub, I., Jakob, R., & Wagner, C. (1996). *Intragruppen- und Intergruppenkommunikation: Akkomodationsstrategien zwischen Alt und Jung.* Arbeiten aus dem SFB 245 "Sprache und Situation", Bericht Nr. 102.
- Tuckman, J., & Lorge, I. (1952). Attitudes towards old people. *Journal of Social Psychology, 37*, 249-260.
- Turner, J.C., & Giles, H. (1981). Introduction: The social psychology of intergroup behavior. In J.T. Turner & H. Giles (Eds.), *Intergroup behavior* (pp. 1-32). Oxford: Blackwell.

Ulich, D. (1989). *Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie*. 2. Aufl., München: Psychologie Verlags Union.

Wagner, A.M. (1994) *Erwartung-Motivation-Interaktion: Ein funktionaler Ansatz zur Analyse von Interaktionsprozessen*. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität Heidelberg.

Waldron, V.R., Cegala, D.J., Sharkey, W.F., & Teboul, B. (1980). Cognitive and tactical dimensions of conversational goal management. *Journal of Language and Social Psychology*, 9, 101-118.

Weldon, E. & Gargano, G.M. (1988). Cognitive loafing: The effects of accountability and shared responsibility of cognitive effort. *Personality and Social Psychological Bulletin*, 14, 159-171.

Williams, A. (1996). Young people's evaluations of intergenerational versus peer underaccommodation. *Journal of Language and Social Psychology*, 15(3), 291-311.

Wissenschaftlicher Arbeitskreis zur Einrichtung eines Zentrums für Altersforschung (1990). *Abschlußbericht*. Stuttgart: Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Baden Württemberg.



Anhang A

Kodierleitfaden ausgewählter Variablen für die Auswertung der Nachinterviews zur Studie „Einander Kennenlernen“

(Annette Wagner-Baier und Andrea Kolz)

I. Beziehung zwischen den Partnerinnen

1) Das Altersverhältnis:

a) Thematisierung des Altersverhältnisses zwischen den Partnerinnen

Thematisierung des Altersverhältnisses: (V 4.2.3; Kappa: 0,93333)

Kodiert wird mit den Kategorien „ja“ und „nein“, ob die Untersuchungsteilnehmerin/Sprecherin (künftig: UT) das Altersverhältnis zwischen sich und ihrer Gesprächspartnerin thematisiert (z.B. als „peers“ oder als „generation gap“). Dabei werden auch indirekte Hinweise auf das Altersverhältnis, wie zum Beispiel über den Vergleich von Eigenschaften, die für die Altersgruppe einer der Partnerinnen als Stereotypen dienen, berücksichtigt. Ausschlaggebend für eine Kodierung ist, daß nicht bloß eine Personenbeschreibung einer der beiden vorgenommen wird, sondern beide Partnerinnen erwähnt werden und/oder ein Vergleich zwischen der UT und ihrer Partnerin verbalisiert wird.

Bspe.:

„Sie ist 86 -- ich bin 28.“

„Sie ist auch eine ältere Dame...“

„Sie ist noch etwas kindlicher als ich das in ihrem Alter war.“

„Sie war wesentlich jünger als ich.“

b) Wahrgenommener Einfluß des Altersverhältnisses auf das Gespräch

Altersverhältnis und Kommunikation: (V 4.2.4; Kappa: 0,72350)

Es wird kodiert (Kategorien „ja“ und „nein“), ob ein Zusammenhang zwischen dem Altersverhältnis der Gesprächspartnerinnen und der Qualität, dem Inhalt und/oder dem Verlauf der stattgefundenen Kommunikation erwähnt wird. Hier interessiert also die spezifische Bewertung, ob das Altersverhältnis die Kommunikation erschwerte oder erleichterte, ob dadurch bestimmte Themen angesprochen oder ausgelassen wurden etc.. In Abgrenzung zur allgemeinen, unspezifischen Qualifikation des Altersverhältnisses (s. Pkt. 4.2.3) muß hier ein spezifischer Bezug zu einem bestimmtem Aspekt des Gespräches thematisiert werden. In Form einer „**offenen Antwortkategorie**“ wird erhoben, um welchen Aspekt es sich hierbei handelt.

Bspe.:

„Sie hat ja schon so viel erlebt und so viel zu erzählen, da habe ich vor allem zugehört.“ (Verlauf);

“Wir sind beide im gleichen Alter, da sind wir sehr schnell ins Gespräch miteinander gekommen.“ (Verlauf);

„Es hat mich sehr interessiert zu hören, daß ein junger Mensch die Sache ganz anders sieht.“ (Inhalt);

“Es war schwierig darüber zu diskutieren. Die jungen Leute meinen ja immer, sie müssen sich gleich verteidigen, wenn man ihre Ansicht bezweifelt.“ (Qualität).

2) Persönliche Beziehung:

a) Thematisierung der persönlichen Beziehung der Partnerinnen

Personenspezifische Ebene: (V 4.1; Kappa: 0,66960)

Die Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen in der Gesprächssituation wird dann thematisiert, wenn:

- der Vertrautheitsgrad der Gesprächspartnerinnen konstatiert wird (Bspe.: „Sie war für mich ja eine Fremde“, „Wir hatten viele Gemeinsamkeiten und kamen sehr schnell ins Gespräch“);

- die Rollen bzw. das Rollenverhalten der Gesprächspartnerinnen in der Gesprächssituation definiert werden (Bspe.: Sprecherin/Hörerin „Das war so'n Verhältnis wie es zwischen zwei guten Bekannten typisch ist.“; „Wie Lehrerin und Schülerin“);
- Aussagen über die Qualität der Kommunikation zwischen den Gesprächspartnerinnen gemacht werden, indem z.B. generelle Übereinstimmungen, Differenzen oder Probleme benannt werden (Bspe.: „Ich bin gut mit ihr klargekommen“, „Es war irgendwie verkrampft und gezwungen“.).

Abgrenzungen: Folgende Aussagetypen fallen nicht unter diese Kategorie:

- Erwähnung eines bestimmten Interesses an der Gesprächspartnerin (vgl. Punkt 8; Bsp.: „Ich fand sie sehr interessant.“);
- Erwähnung von Persönlichkeitsmerkmalen (Eigenschaften, Vorlieben, Interessen, Einstellungen) der Partnerin oder der UT selbst (vgl. Punkt 6; Bsp.: „sie war sehr offen“, „Ich unterhalte mich gerne mit alten Leuten“, „Ich komme mit anderen Menschen immer schnell ins Gespräch“);
- Erwähnung des Gesprächsverlaufs (vgl. Punkt 3; Bsp.: »Sie hat mehr erzählt“);
- Anstellen sozialer Vergleiche (Bsp.: „Im Vergleich zu mir kommt sie mir kindlicher vor“);
- Aussagen über das Altersverhältnis der Partnerinnen („Sie war einige Jahre jünger als ich.“); solche Aussagen werden unter Punkt 4.3 gesondert kodiert. Eine Überschneidung und „Doppelkodierung“ wird im Falle eines altersspezifischen Rollenverhältnisses (Eltern/Kind oder Lehrer/Schüler) vorgenommen.

Unterschieden wird, ob die Beziehung im oben explizierten Sinne thematisiert wird (Kategorien: „ja“ versus „nein“). Ist dies der Fall, wird differenziert, welcher Aspekt der Beziehung benannt wurde („**offene Antwortkategorie**“).

b) Bewertung der Beziehungsqualität

Bewertung der Beziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen:

(V 4.1.Z; Kappa: 1,00000)

Unterschieden wird auch hier, ob die Beziehung „**positiv**“, „**negativ**“ oder „**neutral**“ bewertet wird. Die Kriterien zur Unterscheidung dieser Kategorien sind bei:

1) „positiv“:

Die Situation wird mit überwiegend positiven Attributen charakterisiert.

Bsp.: „angenehm“, „anregend“, „problemlos“ etc.

2) „negativ“:

Die Situation wird mit überwiegend negativen Attributen charakterisiert.

Bsp.: „unangenehm“, „schwierig“ etc.

3) „neutral“:

Die Aussage der UT beinhaltet gleich viele positive wie negative oder ausschließlich neutrale Aspekte, oder es findet keine explizite Bewertung der Beziehung statt.

II. Gesprächscharakterisierung

Charakteristika des Gesprächs (bzgl. der Verteilung und Initiierung der Gesprächsbeiträge): (V 3.0; Kappa: 0,93333)

Zunächst wird anhand der Kategorien „ja“ und „nein“ kodiert, ob die UT Aussagen zu bestimmten Charakteristika des Gesprächs, nämlich zu der Verteilung und der Initiierung der Gesprächsbeiträge, macht. Liegen solche Aussagen vor, werden entsprechende Subkodierungen vorgenommen.

1) Quantitativer Aspekt: Gesprächsanteile

a) Aufteilung der Länge und / oder Zahl der geleisteten Gesprächsbeiträge (V 3.1)

Verteilung der Gesprächsbeiträge: (V 3.1; Kappa: 0,80142)

Hier wird kodiert, welche Person nach Ansicht der UT zum Gespräch (mengenmäßig) mehr beigetragen hat, d.h. mehr oder längere Beiträge machte. Folgende vier Kategorien werden unterschieden:

1) „Gleichverteilung“

Der Beitrag beider Gesprächspartnerinnen wird bzgl. der oben benannten Kriterien (mengenmäßig) als gleich groß eingeschätzt.

2) „Partnerin“

Die Partnerin der UT machte mehr und/oder längere Gesprächsbeiträge.

3) „Sprecherin / UT“

Die UT/Sprecherin machte selbst mehr und/oder längere Gesprächsbeiträge.

4) „keine Aussage“

Zur Verteilung der Gesprächsbeiträge zwischen den Gesprächspartnerinnen liegt von der UT keine Aussage vor.

b) Bewertung der Beitragsverteilung

Bewertung der Verteilung der Gesprächsbeiträge: (V 3.1.1; Kappa: 0,80690)

Zusätzlich interessiert hier, ob eine Bewertung darüber abgegeben wird, daß die mengenmäßige Verteilung der Gesprächsbeiträge in der zuvor gegebenen Weise erfolgte. Die Kriterien zur Unterscheidung dieser Kategorien sind dabei wieder folgende:

1) „positiv“:

Die Situation wird mit überwiegend positiven Attributen charakterisiert.

Bsp.: „angenehm“, „anregend“, „problemlos“ etc.

2) „negativ“:

Die Situation wird mit überwiegend negativen Attributen charakterisiert.

Bsp.: „unangenehm“, „schwierig“ etc.

3) „neutral“:

Die Aussage der UT beinhaltet gleich viele positive wie negative oder ausschließlich neutrale Aspekte, oder es findet keine explizite Bewertung der Gesprächssituation statt.

2) Qualitativer Aspekt: Gesprächsinitiierung:

Gesprächskontrolle: (V 3.2; Kappa: 0,56250)

Liegt eine Aussage darüber vor, wer die Initiative bei der Gestaltung des Gesprächsverlaufs hauptsächlich inne hatte? Hinweise für eine initiiierende Rolle sind Aussagen darüber, wer vor allem die Kontaktaufnahme steuerte, Fragen stellte, Aufforderungen äußerte, die Themenwahl lenkte etc..

Bspe.:

„Sie hat immer wieder nachgefragt.“

„Darauf ging sie gar nicht ein.“

„Sie hat sofort losgelegt mit Erzählen.“

Analog zu Punkt 3.1 werden zur Kodierung die Kategorien „**Gleichverteilung**“, „**Partnerin**“, „**Sprecherin**“ und „**keine Aussage**“ herangezogen: Hinweise auf die Gesprächsinitiierung durch eine Interaktionspartnerin liegen dann vor, wenn expliziert wird, daß...

- eine Person die Kontaktaufnahme initiierte;
- eine Person Fragen stellte;
- eine Person der Partnerin gegenüber Aufforderungen verbalisierte (etwas zu erzählen, zu schweigen etc.);
- eine Person eine/ mehrere Bitten äußerte;
- eine Person die Themenwahl lenkte (indem sie über ein bestimmtes Thema sprechen bzw. nicht sprechen wollte, und sie sich damit durchsetzte);
- eine Person das Gespräch derart gestaltete, daß keine Initiative seitens der Partnerin möglich oder nötig wurde (Partnerin kam nicht zu Wort, mußte nie nachfragen, griff den Themenvorschlag der anderen stillschweigend auf, wurde zu bestimmtem Handeln veranlaßt etc.).

Abgrenzungen:

- Kritisch ist die Einordnung einzelner Äußerungen, wie z.B. „ich mußte nicht nachfragen“, bei denen unklar bleibt, ob sie sich auf einen kurzen Gesprächsabschnitt beziehen oder aber eine Charakterisierung des Gesamtgespräches beinhalten. Kodiert werden hier nur solche Aussagen, die sich deutlich auf das gesamte Gespräch beziehen und nicht nur auf zirkumskripte Passagen.
- Kodiert werden nur Äußerungen, die sich auf das Handeln der Personen beziehen, welches den Gesprächsverlauf prägte, und nicht die Motivationen, Bereitschaften,

Wünsche oder Gedanken der UT bzgl. des Gespräches. Dies wird gerade an dem vorgenannten Beispiel „ich mußte nicht nachfragen“ deutlich. In dieser Äußerung klingt zwar die Bereitschaft der Sprecherin zu Nachfragen an; der Gesprächsverlauf wurde aber nicht dadurch, sondern durch die Initiative der Partnerin geprägt.

3) Gesprchsthemata:

Die „wichtigsten“ Gesprchsthemata : (V 5,0)

Erfragt wurde, welches Gesprchsthemata für die UT das Wichtigste war. Da die UT hier häufig mehrere Themen benennen oder alle angesprochenen Themen auflisten, werden zunächst, in Form einer „**offenen Antwortkategorie**“ alle von der UT benannten Gesprchsthemata aufgelistet. Dabei werden aber nur solche Themen berücksichtigt, über die die beiden Partnerinnen auch tatsächlich gesprochen haben. Themen, über die die UT oder die Partnerin gerne geredet hätten, werden nicht kodiert.

a) Themenreferenz:

Themenreferenz: (V 5.1; Kappa: 0,88950)

Wen betrifft das Thema, das als das wichtigste Gesprchsthemata markiert wurde, hauptsächlich? Wird dies von der UT nicht expliziert, wird die Entscheidung für die Kodierung aus dem Kontext abgeleitet. Als Kategorien unterschieden werden:

1) UT/Sprecherin

2) Gesprächspartnerin

3) beide Partnerinnen

4) dritte Personen oder Sachverhalte

Die ersten drei Kategorien umfassen beispielsweise das Leben, den Beruf, die Hobbys, Vorlieben, Interessen der jeweils benannten Person(en). Die letzte Kategorie hingegen beinhaltet beispielsweise Gespräche über Literatur, Politik(er), die Volkshochschule,

Dozenten, Sozialpolitik etc. Entscheidend für die Abgrenzung der ersten drei Kategorien von der letzten ist die Tatsache, ob der Einfluß, den ein Sachverhalt / Interesse etc. auf die benannte Person, ihr Handeln, Denken, Erleben, ihre Entwicklung etc. hat, in dem Nachinterview expliziert wird. So wird ein Thema dann als zu den Kategorien 1 bis 3 gehörend kodiert, wenn inhaltlich thematisiert wird, welchen Einfluß ein bestimmtes Buch, Land, Mensch auf das Handeln, Denken, Fühlen etc. einer (Kategorien 1 und 2) oder beider Partnerinnen (Kategorie 3) hat(te). Eine pauschale Bewertung bzw. Einstellungsbeurteilung, wie z.B.: „Ich mag das gerne“; bei der die Einstellung der Person zu dem Objekt festgestellt wird, reicht hier nicht aus. Es muß deutlich werden, welche Wirkung dieses Objekt auf das Leben der Person hat (z.B. Einfluß auf die Berufswahl etc.). Die Kategorie 4 wird dann angegeben, wenn z.B. sachlich über den Vortragsstil eines bestimmten Dozenten gesprochen wird, oder lediglich erwähnt wird, daß die Partnerinnen über ein bestimmtes Buch sprachen, weil beide es gelesen hatten.

b) Themenqualität

Qualität des Themas (problembezogen): (V 5.4.3; Kappa: 0,66543)

Es interessiert, auf welchem Typus bei der Erörterung des Themas den Angaben der UT zufolge der Schwerpunkt lag. Vier Kategorien werden unterschieden:

1) Coping:

Bei der Themenerörterung stand im Vordergrund, welche Versuche und/oder Strategien zur Bewältigung von Ereignissen erfolgreich ausprobiert oder angewandt werden, wurden oder prinzipiell möglich und erfolgsversprechend sind.

2) Probleme:

Bei der Erörterung des „wichtigsten“ Gesprächsthemas lag der Schwerpunkt auf dem Problemaspekt (z.B. psychische, soziale oder körperliche Probleme der Gesprächspartnerinnen, politische Probleme etc.). Handelt es sich um persönliche Probleme der Partnerin(nen) umfaßt die Kategorie auch das „painful self-disclosure“.

3) positive Selbst- und/oder Fremddarstellung:

Bei der Erörterung des Themas steht die intentionale Demonstration einer problemlosen eigenen oder fremden Identität oder Sicht der Dinge im Vordergrund („self- or other enhancement“). Die Kategorie ist von der Kategorie des „Coping“ abzugrenzen. „Coping“ vermittelt zwar auch eine positive Identität, es kann aber immer nur im Zu-

sammenhang mit bestimmten Probleme thematisiert werden. Kriterium zur Abgrenzung dieser Kategorie ist folglich, ob von der Person Probleme angesprochen werden.

4) neutrale Erörterung:

Es findet eine sachliche oder ausgewogene Darstellung und Erörterung der Thematik statt, in der keine der drei oben genannten Kategorien überwiegt.

c) Zeitliche Perspektive des Themas

Zeitliche Gerichtetheit des Gesprächsthemas: (V 5.4.2; Kappa: 0,83914)

Hier wird unterschieden, ob sich das „wichtigste“ Gesprächsthema (schwerpunktmäßig) auf die Gegenwart, Vergangenheit oder die Zukunft bezieht:

1) „aktuelle Situation“:

Bspe: „Wir sprachen über die schwierige Arbeitsmarktsituation heutzutage.“
„Ich habe erklärt, daß mein Mann seit zwei Jahren im Altersheim liegt und ich jeden Tag dahin fahre.“

2) „retrospektiv“:

Bspe.: „Sie hat erzählt, wie sie den Krieg hier in Heidelberg erlebt hat.“
„Mich hat interessiert zu erfahren, wie sie ohne Mann acht Kinder großgezogen und nebenbei noch studiert hat.“

3) „prospektiv“:

Bspe.: „Wir haben darüber geredet, was wir machen wollen, wenn wir mit unserem Studium fertig sind.“
„Sie überlegt, ob sie ins Altersheim gehen soll.“

III. Wahrnehmung der Partnerin

Stereotypengeleitete Beurteilung der Partnerin: (V6; Kappa: 0,91124)

Zunächst wird anhand der Kategorien „ja“ und „nein“ kodiert, ob die Gesprächspartnerin von der UT auch als Angehörige einer sozialen Kategorie bzw. Gruppe wahrgenommen und durch die entsprechenden stereotypen Merkmale beschrieben wird. Ist dies der Fall, wird anhand einer „offenen Antwortkategorie“ erhoben, auf welches soziale Stereotyp dabei Bezug genommen wird.

a) Orientierung der Wahrnehmung an Altersstereotypen

Bezugnahme auf das Altersstereotyp: (V 6.1; Kappa: 0,86076)

Auch hier wird zunächst anhand der Kategorien „ja“ und „nein“ kodiert, ob dies der Fall ist. Ausschlaggebend für diese Kodierung ist, ob die Zugehörigkeit der Partnerin zu einer bestimmten Altersgruppe expliziert wird.

b) Individuationsgrad der Wahrnehmung

Grad der vorgenommenen Individualisierung bei der Beurteilung der Partnerin: (V6.6; Kappa: 0,85050)

Hier gilt es zu beurteilen, in welchem Maße das Urteil der UT über ihre Gesprächspartnerin, im Sinne von Fiske und Neuberg (1990), „individualisiert“ ist. Grundlage für die Kodierung ist das von diesen Autorinnen angegebene Kontinuummodell mit den folgenden vier Phasen:

1) „Initial categorization“:

Die Partnerin wird einer sozialen Kategorie zugeordnet und ausschließlich über die damit assoziierten sozialen Stereotypen charakterisiert. Eine Überprüfung der mit dieser Kategorie verbundenen Erwartungen bzgl. bestimmter Merkmale oder Verhaltensweisen der Partnerin ist nicht erkennbar. Auch weitere Merkmale werden nicht benannt.

Bsp.:

„Das war ein junges Mädchen: normal, anständig.“

2) „Confirmatory categorization“:

Die Partnerin wird einer sozialen Kategorie zugeordnet, nachdem die daraus abgeleiteten Erwartungen bzgl. bestimmter stereotyper Merkmale oder Verhaltensweisen der Partnerin geprüft wurden und sich bestätigten. Als Folge wird die ursprüngliche stereotype Beschreibung aufrechterhalten.

Bsp.:

„Ich wollte es erst nicht glauben. Aber die war ja so was von typisch für diese Sorte von älteren Leuten, die ...“

3) „Recategorization“:

Die UT gibt an, ihren unmittelbar ersten Eindruck über ihre Partnerin verändert zu haben und sie nunmehr einer neuen sozialen Kategorie zuzuordnen. Diese Kategorie wird auch dann angegeben, wenn die UT ihre Partnerin einer bestimmten Untergruppe einer umfassenderen sozialen Kategorie zuordnet. „Recategorization“ kann sich auf unterschiedliche Weise manifestieren:

a) „Subtyping“:

Zur Beschreibung der Partnerin wird eine soziale Kategorie in Unterkategorien eingeteilt und die Partnerin einer bestimmten Unterkategorie zugeordnet.

b) „Exemplifizierung“:

„Recategorization“ liegt auch dann vor, wenn die Partnerin beispielhaft über andere Personen charakterisiert wird, welche die Merkmale, die für die Partnerin als typisch erachtet werden, gleichfalls besitzen. Als ein solches „Beispiel“ kann die UT andere Personen anführen (Bsp.: „genau wie meine Eltern“), sie kann sich aber auch selbst als Beispiel nennen (Bsp.: „Sie erinnert mich daran, wie ich selbst vor 40 Jahren war.“).

Bspe.

„Sie war gar nicht so scharf drauf, Oma zu spielen, wie die meisten alten Leute, die sich über so was definieren.“

„Das war so eine typische ‘komische Alte’.“

„Sie hat mich sehr an meine Tochter erinnert.“

„Ich war vor vierzig Jahren genauso.“

4) „Piecemeal integration“:

Die Partnerin wird ausschließlich über Merkmale beschrieben, die nicht erkennbar einem sozialen Stereotyp entsprechen. Die Zugehörigkeit der Partnerin zu einer sozialen Gruppe kann zwar benannt werden. Sie ist aber ein gleichrangiges Merkmal unter vielen anderen individuen-spezifischen Attributen.

c) Gesamtbewertung der Partnerin

Gesamtbewertung der Partnerin: (V 7; Alpha: 0,8980)

Die Gesamtbewertung der Partnerin erfolgt auf einer fünfstufigen Rating-Skala. Grundlage hierfür ist die zuvor vorgenommene Auflistung der ihr zugeschriebenen Stereotypen und individuellen Merkmale und die Bestimmung des Verhältnisses ihrer jeweiligen Wertigkeiten:

„-2: **ausschließlich negativ**“: Die Gesprächspartnerin wird ausschließlich über negative oder neutrale Merkmale beschrieben. Positive Merkmale werden nicht benannt.

„-1: **überwiegend negativ**“: Die Partnerin wird zwar auch durch positive Merkmale beschrieben. Die Zahl der negativen Merkmale überwiegt jedoch.

„0: **neutral**“: Die Partnerin wird durch gleich viele positive wie negative Merkmale charakterisiert, oder es werden nur neutrale Merkmale erwähnt.

„+ 1: **überwiegend positiv**“: Die Partnerin wird zwar auch durch negative Merkmale beschrieben, die Zahl der positiven Merkmale überwiegt jedoch.

„+2: **ausschließlich positiv**“: Die Partnerin wird ausschließlich über positive oder neutrale Merkmale charakterisiert; negative Merkmale werden nicht benannt.

IV. Interesse

a) Interesse an der Gesprächspartnerin

Spezifikation des Interesses:

Das Interesse, das die UT ihrer Gesprächspartnerin entgegenbringt, wird hinsichtlich seiner Art und seines Inhalts spezifiziert. Bei der Kodierung wird dabei stets nur die Antwort berücksichtigt, die die Sprecherin auf Nachinterview-Frage 4 gibt und nicht der gesamte Text.

Art des Interesses: (V 8.1; Kappa: 0,71296)

Hier wird die Art des Interesses der UT an ihrer Partnerin daraufhin analysiert, ob sie ein spezifisches Interesse anführt. Bei den folgenden Kategorien ist zu beachten, daß die UT versuchen kann, ihr geringes oder fehlendes Interesse an ihrer Partnerin zu verschleiern, um sozial erwünscht zu antworten; d.h. sie kann irgendeinen Punkt benennen, der ihr noch annähernd interessant erscheinen könnte, ohne ein echtes Interesse daran zu haben. Zu berücksichtigen ist folglich nicht nur, ob die UT ein Interesse benennt, sondern auch in welcher Form sie dies tut und welche sprachliche Formulierungen sie hierfür wählt.

1) „spezifisches Interesse“:

Die UT nennt ein oder mehrere Merkmale der Partnerin oder ihrer Lebensumstände, an denen sie ein besonderes Interesse hatte oder (noch) gehabt hätte. Ein spezifisches Interesse muß von der UT auf die Frage hin spontan und in Infinitivform genannt werden, und nicht erst auf Nachfragen durch die VL.

2) „kein bzw. oberflächliches Interesse“:

Vom Vorliegen eines spezifischen Interesses wird unterschieden, wenn:

- a) die UT kein bestimmtes Interesse an ihrer Partnerin benennen kann oder will, oder
- b) wenn deutlich wird, daß das benannte Interesse der UT lediglich
 - ganz unbestimmt ist (Bspe.: „Ich weiß nicht so recht.“, „Am ehesten hat mich dann dochinteressiert.“, „Vielleicht ja, daß sie“);

- allgemeiner Natur ist, d.h. nicht speziell auf die Persönlichkeit der Partnerin gerichtet ist, sondern einem generellen Interesse der UT entspringt (Bsp.: „Also mich interessiert eigentlich immer ...“);
- von oberflächlicher Art ist (Bsp.: „So richtig interessiert hat es mich ja nicht, aber...“), bzw. gar nicht vorhanden war (Bsp.: „Sie hatte hübsche Zähne.“).

c) Deutlich wird das geringe oder fehlende Interesse der UT z.B. auch in Äußerungen, in denen die UT zwar ein oder mehrere Merkmale der Partnerin benennt, aber diese Aussagen „zwischen den Zeilen“ relativiert werden:

- durch das Einfügen relativierender Modalwörter und Partikel („zum Teil“, „vielleicht“, „schon auch“, „irgendwie“, „ganz interessant“);
- durch die Wahl unpersönlicher Ausdrücke oder Passivkonstruktionen („ja meistens unterhält man sich über ...“);
- durch die Wahl von Konjunktivformen („das hätte mich interessieren können“, nicht allerdings durch eine in die Zukunft gerichtete Form („wenn noch mehr Zeit gewesen wäre, hätte mich noch interessiert...“);
- wenn die UT als Interesse nicht ein Merkmal der Partnerin nennt, sondern einen Sachverhalt, der eventuell mit der Partnerin zusammenhängt, z.B.: in ihrer Umwelt liegt, oder den sie durch die Partnerin erfahren hat (Bspe.: „Interessiert hat mich, daß Frauen heutzutage so lange Mutterschutz haben.“; „Sie wohnt in Wieblingen.“);
- wenn die UT die Frage deutlich nur als einen „Aufhänger“ benutzt, um von sich selbst zu erzählen.

b) Vermutungen über ein Interesse seitens der Partnerin

**Vermutetes Interesse der Gesprächspartnerin an der UT:
(V 9.1; Kappa: 0,74059)**

Die Einteilung und Definition, der hier aufgeführten Kategorie, erfolgt völlig analog zum oben erläuterten Punkt.

Anhang B

**Ausgewählte Variablen des
Auswertungssystem für die Nachinterviews
der Studie „Einander Kennenlernen“**

(Annette Wagner-Baier und Andrea Kolz)

UNTERSUCHUNGSTEILNEHMERIN NR: _____

I. Beziehung zwischen den Partnerinnen

1) Das Altersverhältnis:

a) Thematisierung des Altersverhältnisses zwischen den Partnerinnen

Thematisierung des Altersverhältnisses (peers vs. gap) (V 4.2.3)

0 nein

0 ja, und zwar:

b) Wahrgenommener Einfluß des Altersverhältnisses auf das Gespräch

Einfluß des Altersverhältnisses auf Qualität, Inhalt und/oder Verlauf der Kommunikation (V 4.2.4)

0 nein

0 ja, und zwar:

2) Persönliche Beziehung:

a) Thematisierung der persönlichen Beziehung der Partnerinnen

Personenspezifische Ebene: (V 4.1)

0 nein

0 ja, und zwar:

b) Bewertung der Beziehungsqualität

Bewertung der Beziehungsqualität (V 4.1.Z)

0 positiv

0 negativ

0 neutral

II. Gesprächscharakterisierung

Charakterisierung des Gesprächs (bzgl. Verteilung und Initiierung der Beiträge) (V 3):

0 ja

0 nein

1) Quantitativer Aspekt: Gesprächsanteile

a) Aufteilung der Länge und / oder Zahl der geleisteten Gesprächsbeiträge

Verteilung der Gesprächsbeiträge (V 3.1):

0 Gleichverteilung

0 Partnerin

0 Sprecherin/ UT

0 keine Aussage

b) Bewertung der Beitragsverteilung

Evaluation der Verteilung der Gesprächsbeiträge (V 3.1.1):

0 positiv

0 negativ

0 neutral

2) Qualitativer Aspekt: Gesprächsinitiierung:

Initiierende Rolle im Gesprächsverlauf (V 3.2):

0 Gleichverteilung

0 Sprecherin /UT

0 Partnerin

0 keine Aussage

3) Gesprächsthema:

a) Themenreferenz

Themenreferenz (V 5.1:)

0 Sprecherin/ UT

0 Gesprächspartnerin

0 beide Partnerinnen

0 dritte Personen oder Sachverhalte

b) Themenqualität

Qualität der Erörterung des Themas (problembezogen) (V 5.4.3):

0 Coping

0 Probleme

0 positive Selbst- und/oder Fremddarstellung (ohne Probleme)

0 neutrale Erörterung

c) Zeitliche Perspektive des Themas

Zeitliche Gerichtetheit des Themas (V 5.4.2):

0 aktuelle Situation

0 retrospektiv

0 prospektiv

III. Wahrnehmung der Partnerin

Stereotypengeleitete Wahrnehmung (V 6.0):

0 nein

0 ja, und zwar folgendes Stereotyp:

a) Orientierung der Wahrnehmung an Altersstereotypen

Bezugnahme auf Altersstereotypen (V 6.1):

0 nein

0 ja, und zwar:

b) Individuationsgrad der Wahrnehmung

Grad der Individualisierung (V 6.6):

0 »initial categorization«

0 »confirmatory categorization«

0 »recategorization«

0 »piecemeal integration«

c) Gesamtbewertung der Partnerin

Gesamtbewertung der Partnerin (V 7):

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

ausschließ-
lich negativ

überwiegend
negativ

neutral

überwiegend
positiv

ausschl.
positiv

IV. Interesse

a) Interesse an der Gesprächspartnerin

Art des Interesses (V 8.1):

0 spezifisches Interesse

0 kein bzw. oberflächliches Interesse

b) Vermutungen über ein Interesse seitens der Partnerin

Art des vermuteten Interesses der Partnerin (V 9.1):

0 spezifisches Interesse benannt

0 kein spezielles Interesse der Partnerin bemerkt

Verzeichnis der Arbeiten
aus dem Sonderforschungsbereich 245
Heidelberg/Mannheim

- Nr. 1 Schwarz, S., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Wissensbestände und ihre Wirkung bei der sprachlichen Konstruktion und Rekonstruktion geschlechtstypischer Episoden. Februar 1989.
- Nr. 2 Wintermantel, M., Laux, H. & Fehr, U.: Anweisung zum Handeln: Bilder oder Wörter. März 1989.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H.: Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wie-Schemata. April 1989.
- Nr. 4 Schwarz, S., Weniger, G. & Kruse, L. (unter Mitarbeit von R. Kohl): Soziale Repräsentation und Sprache: Männertypen: Überindividuelle Wissensbestände und individuelle Kognitionen. Juni 1989.
- Nr. 5 Wagner, F., Theobald, H., Heß, K., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation zum Mann: Gruppenspezifische Salienz und Strukturierung von Männertypen. Juni 1989.
- Nr. 6 Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Unterschiede bei der sprachlichen Realisierung geschlechtstypischer Episoden. Juni 1989.
- Nr. 7 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil I: Theoretische Grundlagen. Juni 1989.
- Nr. 8 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil II: Eine experimentelle Untersuchung. Dezember 1989.
- Nr. 9 Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und Sprache: Zur Rolle von habituellen Perspektiven. August 1989.
- Nr. 10 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.: Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. August 1989.
- Nr. 11 Graf, R. & Herrmann, Th.: Zur sekundären Raumreferenz: Gegenüberobjekte bei nichtkanonischer Betrachterposition. Dezember 1989.
- Nr. 12 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Objektbenennung in Serie: Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. Dezember 1989.
- Nr. 13 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Zur Variabilität von Objektbenennungen in Abhängigkeit von Sprecherzielen und kognitiver Kompetenz des Partners. Dezember 1989.
- Nr. 14 Gutfleisch-Rieck, I., Klein, W., Speck, A. & Spranz-Fogasy, Th.: Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“. Dezember 1989.
- Nr. 15 Herrmann, Th.: Vor, hinter, rechts und links: das 6H-Modell. Psychologische Studien zum sprachlichen Lokalisieren. Dezember 1989.
- Nr. 16 Dittrich, S. & Herrmann, Th.: „Der Dom steht hinter dem Fahrrad.“ – Intendiertes Objekt oder Relatum? März 1990.

- Nr. 17 Kilian, E., Herrmann, Th., Dittrich, S. & Dreyer, P.: Was- und Wie-Schemata beim Erzählen. Mai 1990.
- Nr. 18 Herrmann, Th. & Graf, R.: Ein dualer Rechts-links-Effekt. Kognitiver Aufwand und Rotationswinkel bei intrinsischer Rechts-links-Lokalisation. August 1990.
- Nr. 19 Wintermantel, M.: Dialogue between expert and novice: On differences in knowledge and means to reduce them. August 1990.
- Nr. 20 Graumann, C. F.: Perspectivity in Language and Language Use. September 1990.
- Nr. 21 Graumann, C. F.: Perspectival Structure and Dynamics in Dialogues. September 1990.
- Nr. 22 Hofer, M., Pikowsky, B., Spranz-Fogasy, Th. & Fleischmann, Th.: Mannheimer Argumentations-Kategoriensystem (MAKS). Mannheimer Kategoriensystem für die Auswertung von Argumentationen in Gesprächen zwischen Müttern und jugendlichen Töchtern. Oktober 1990.
- Nr. 23 Wagner, F., Huerkamp, M., Jockisch, H. & Graumann, C. F.: Sprachlich realisierte soziale Diskriminierungen: empirische Überprüfung eines Modells expliziter Diskriminierung. Oktober 1990.
- Nr. 24 Rettig, H., Kiefer, L., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und soziales Urteil: Wenn Versuchspersonen ihre Bezugsskalen selbst konstruieren. November 1990.
- Nr. 25 Kiefer, L., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und soziales Urteil: Klassische Urteileffekte bei individueller Skalenkonstruktion. November 1990.
- Nr. 26 Hofer, M., Pikowsky, B., Fleischmann, Th. & Spranz-Fogasy, Th.: Argumentationssequenzen in Konfliktgesprächen zwischen Müttern und Töchtern. November 1990.
- Nr. 27 Funk-Müldner, K., Dorn-Mahler, H. & Winterhoff-Spurk, P.: Kategoriensystem zur Situationsabhängigkeit von Aufforderungen im betrieblichen Kontext. Dezember 1990.
- Nr. 28 Groeben, N., Schreier, M. & Christmann, U.: Argumentationsintegrität (I): Herleitung, Explikation und Binnenstrukturierung des Konstrukts. Dezember 1990.
- Nr. 29 Blickle, G. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (II): Zur psychologischen Realität des subjektiven Wertkonzepts – ein experimenteller Überprüfungsansatz am Beispiel ausgewählter Standards. Dezember 1990.
- Nr. 30 Schreier, M. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (III): Rhetorische Strategien und Integritätsstandards. Dezember 1990.
- Nr. 31 Sachtleber, S. & Schreier, M.: Argumentationsintegrität (IV): Sprachliche Manifestationen argumentativer Unintegrität – ein pragmlinguistisches Beschreibungsmodell und seine Anwendung. Dezember 1990.
- Nr. 32 Dietrich, R., Egel, H., Maier-Schicht, B. & Neubauer, M.: ORACLE und die Analyse des Äußerungsaufbaus. Februar 1991.
- Nr. 33 Nüse, R., Groeben, N. & Gauler, E.: Argumentationsintegrität (V): Diagnose argumentativer Unintegrität – (Wechsel-)wirkungen von Komponenten subjektiver Werturteile über argumentative Sprechhandlungen. März 1991.
- Nr. 34 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (VI): Subjektive Theorien über Argumentieren und Argumentationsintegrität – Erhebungsverfahren, inhaltsanalytische und heuristische Ergebnisse. März 1991.
- Nr. 35 Graf, R., Dittrich, S., Kilian, E. & Herrmann, Th.: Lokalisationssequenzen: Sprecherziele, Partnermerkmale und Objektkonstellationen (Teil II). Drei Erkundungsexperimente. März 1991.

- Nr. 36 Hofer, M., Pikowsky, B., & Fleischmann, Th.: Jugendliche unterschiedlichen Alters im argumentativen Konfliktgespräch mit ihrer Mutter. März 1991.
- Nr. 37 Herrmann, Th., Graf, R. & Helmecke, E.: „Rechts“ und „Links“ unter variablen Betrachtungswinkeln: Nicht-Shepardsche Rotationen. April 1991.
- Nr. 38 Herrmann, Th. & Grabowski, J.: Mündlichkeit, Schriftlichkeit und die nicht-terminalen Prozeßstufen der Sprachproduktion. Februar 1992.
- Nr. 39 Thimm, C. & Kruse, L.: Dominanz, Macht und Status als Elemente sprachlicher Interaktion. Mai 1991.
- Nr. 40 Thimm, C. & Kruse, L.: Sprachliche Effekte von Partnerhypothesen in dyadischen Situationen. September 1993.
- Nr. 41 Thimm, C., Maier, S. & Kruse, L.: Statusrelationen in dyadischen Kommunikationssituationen: Zur Rolle von Partnerhypothesen. April 1994.
- Nr. 42 Funk-Müldner, K., Dorn-Mahler, H. & Winterhoff-Spurk, P.: Nonverbales Verhalten beim Auffordern – ein Rollenspielexperiment. Dezember 1991.
- Nr. 43 Dorn-Mahler, H., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: AUFF_{KO} – Ein inhaltsanalytisches Kodiersystem zur Analyse von komplexen Aufforderungen. Oktober 1991.
- Nr. 44 Herrmann, Th.: Sprachproduktion und erschwerte Wortfindung. Mai 1992.
- Nr. 45 Grabowski, J., Herrmann, Th. & Weiß, P.: Wenn „vor“ gleich „hinter“ ist – zur multiplen Determination des Verstehens von Richtungspräpositionen. Juni 1992.
- Nr. 46 Barattelli, St., Koelbing, H.G. & Kohlmann, U.: Ein Klassifikationssystem für komplexe Objektreferenzen. September 1992.
- Nr. 47 Haury, Ch., Engelbert, H. M., Graf, R. & Herrmann, Th.: Lokalisationssequenzen auf der Basis von Karten- und Straßenwissen: Erste Erprobung einer Experimentalanordnung. August 1992.
- Nr. 48 Schreier, M. & Czemmel, J.: Argumentationsintegrität (VII): Wie stabil sind die Standards der Argumentationsintegrität? August 1992.
- Nr. 49 Engelbert, H. M., Herrmann, Th. & Haury, Ch.: Ankereffekte bei der sprachlichen Linearisierung. Oktober 1992.
- Nr. 50 Spranz-Fogasy, Th.: Bezugspunkte der Kontextualisierung sprachlicher Ausdrücke in Interaktionen. Ein Konzept zur analytischen Konstitution von Schlüsselwörtern. November 1992.
- Nr. 51 Kiefer, M., Barattelli, St. & Mangold-Allwinn, R.: Kognition und Kommunikation: Ein integrativer Ansatz zur multiplen Determination der lexikalischen Spezifität der Objektklassenbezeichnung. Februar 1993.
- Nr. 52 Spranz-Fogasy, Th.: Beteiligungsrollen und interaktive Bedeutungskonstitution. Februar 1993.
- Nr. 53 Schreier, M. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (VIII): Zur psychologischen Realität des subjektiven Wertkonzepts. Eine experimentelle Überprüfung für die 11 Standards integrieren Argumentierens. Dezember 1992.
- Nr. 54 Sommer, C. M., Freitag, B. & Graumann, C. F.: Aggressive Interaction in Perspectival Discourse. März 1993.
- Nr. 55 Huerkamp, M., Jockisch, H., Wagner, F. & Graumann, C. F.: Facetten expliziter sprachlicher Diskriminierung: Untersuchungen von Ausländer-Diskriminierungen anhand einer deutschen und einer ausländischen Stichprobe. Februar 1993.

- Nr. 56 Rummer, R., Grabowski, J., Hauschildt, A. & Vorweg, C.: Reden über Ereignisse: Der Einfluß von Sprecherzielen, sozialer Nähe und Institutionalisiertheitsgrad auf Sprachproduktionsprozesse. April 1993.
- Nr. 57 Blickle, G.: Argumentationsintegrität (IX): Personale Antezedensbedingungen der Diagnose argumentativer Unintegrität. Juli 1993.
- Nr. 58 Herrmann, Th., Buhl, H.M., Schweizer, K. & Janzen, G.: Zur repräsentationalen Basis des Ankereffekts. Kognitionspsychologische Untersuchungen zur sprachlichen Linearisierung. September 1993.
- Nr. 59 Carroll, M.: Keeping spatial concepts on track in text production. A comparative analysis of the use of the concept path in descriptions and instructions in German. Oktober 1993.
- Nr. 60 Speck, A.: Instruieren im Dialog. Oktober 1993.
- Nr. 61 Herrmann, Th. & Grabowski, J.: Das Merkmalsproblem und das Identitätsproblem in der Theorie dualer, multimodaler und flexibler Repräsentationen von Konzepten und Wörtern (DMF-Theorie). November 1993.
- Nr. 62 Rummer, R., Grabowski, J. & Vorweg, C.: Zur situationsspezifischen Flexibilität zentraler Voreinstellungen bei ereignisbezogenen Sprachproduktionsprozessen. November 1993.
- Nr. 63 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (X): Realisierung argumentativer Redlichkeit und Reaktionen auf Unredlichkeit. November 1993.
- Nr. 64 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (XI): Retrognostische Überprüfung der Handlungsleitung subjektiver Theorien über Argumentationsintegrität bei Kommunalpolitikern/innen. November 1993.
- Nr. 65 Schreier, M.: Argumentationsintegrität (XII): Sprachliche Manifestationsformen argumentativer Unintegrität in Konfliktgesprächen. Dezember 1993.
- Nr. 66 Christmann, U., Groeben, N. & Küppers, A.: Argumentationsintegrität (XIII): Subjektive Theorien über Erkennen und Ansprechen von Unintegritäten im Argumentationsverlauf. Dezember 1993.
- Nr. 67 Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (XIV): Der Einfluß von Valenz und Sequenzstruktur argumentativer Unintegrität auf kognitive und emotionale Komponenten von Diagnose- und Bewertungsreaktionen. Dezember 1993.
- Nr. 68 Schreier, M., Groeben, N. & Mlynski, G.: Argumentationsintegrität (XV): Der Einfluß von Bewußtheitsindikatoren und (Un-)Höflichkeit auf die Rezeption argumentativer Unintegrität. Februar 1994.
- Nr. 69 Thimm, C., Rademacher, U. & Augenstein, S.: "Power-Related Talk (PRT)": Ein Auswertungsmodell. Januar 1994.
- Nr. 70 Kiefer, L., Rettig, H., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und soziales Urteil: Vier Sichtweisen zum Thema "Ausländerstop". Januar 1994.
- Nr. 71 Graumann, C. F.: Discriminatory Discourse. Conceptual and methodological problems. 1994.
- Nr. 72 Huerkamp, M.: SAS-Makros zur Analyse und Darstellung mehrdimensionaler Punktekonfigurationen. April 1994.
- Nr. 73 Galliker, M., Huerkamp, M., Höer, R. & Wagner, F.: Funktionen expliziter sprachlicher Diskriminierung: Validierung der Kernfacetten des Modells sprachlicher Diskriminierung. Juni 1994.
- Nr. 74 Buhl, H.M., Schweizer, K. & Herrmann, Th.: Weitere Untersuchungen zum Ankereffekt. April 1994.

- Nr. 75 Herrmann, Th.: Psychologie ohne 'Bedeutung'? Zur Wort-Konzept-Relation in der Psychologie. Mai 1994.
- Nr. 76 Neubauer, M., Hub, I. & Thimm, C.: Transkribieren mit L^AT_EX: Transkriptionsregeln, Eingabeverfahren und Auswertungsmöglichkeiten. Mai 1994.
- Nr. 77 Thimm, C. & Augenstein, S.: Sprachliche Effekte in hypothesengeleiteter Interaktion: Durchsetzungsstrategien in Aushandlungsgesprächen. Mai 1994.
- Nr. 78 Sommer, C. M., Rettig, H., Kiefer, L. & Frankenhauser, D.: "Germany will be one single concrete block ...". Point of View and Reference to Topic Aspects in Adversial Discussions on Immigration. September 1994.
- Nr. 79 Maier, S. & Kruse, L.: Ein Design zur Erfassung einer dialogischen Kommunikationssituation: Das Experiment "Terminabsprache". November 1994.
- Nr. 80 Grabowski, J.: Schreiben als Systemregulation – Ansätze einer psychologischen Theorie der schriftlichen Sprachproduktion. Oktober 1994.
- Nr. 81 Hermanns, F.: Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen <politischen Semantik>. Dezember 1994.
- Nr. 82 Kiefer, L., Rettig, H., Frankenhauser, D., Sommer, C. M. & Graumann, C. F.: Perspektivität und Persuasion: Effektivität perspektivenrelevanter Persuasionsstrategien. Dezember 1994.
- Nr. 83 Liebert, W.-A.: Das analytische Konzept "Schlüsselwort" in der linguistischen Tradition. Dezember 1994.
- Nr. 84 Buhl, H. M., Schweizer, K. & Herrmann, Th.: Der Einfluß von Räumlichkeit und Reizmodalität auf den Ankereffekt. Dezember 1994.
- Nr. 85 Koelbing, H.G., Mangold-Allwinn, R., Barattelli, St., Kohlmann, U. & Stutterheim, C. v.: Welchen Einfluß hat der Ausführende auf den Instruierenden ? Dezember 1994.
- Nr. 86 Held, Th. & Maier-Schicht, B.: Benutzerhandbuch und Dokumentation eines Experimentalsystems auf der Basis der Expertensystemschale knoX. Dezember 1994.
- Nr. 87 Maier-Schicht, B., Theiss, G. & Held, Th.: Ein Expertensystem als Experimentalsystem. Februar 1995.
- Nr. 88 Kiefer, L., Rettig, H., Sommer, C. M., Frankenhauser, D. & Graumann, C. F.: Perspektivität und Persuasion: Subjektive Bewertung von Überzeugungsleistung. Mai 1995.
- Nr. 89 Rettig, H., Kiefer, L., Frankenhauser, D., Sommer, C. M., & Graumann, C. F.: Perspektivität und Persuasion: Verwendung perspektivenrelevanter Persuasionsstrategien.
- Nr. 90 Rettig, H., Kiefer, L., Frankenhauser, D. & Sommer, C. M.: Ziele persuasiver Kommunikation. Eine Analyse von Selbstauskünften von Diskussionsteilnehmern.
- Nr. 91 Glatz, D., Meyer-Klabunde, R. & Porzel, R.: Towards the Generation of Preverbal Messages for Spatial Descriptions. Juli 1995.
- Nr. 92 Meyer-Klabunde, R. & Stutterheim, C.v. (eds.): Conceptual and Semantic Knowledge in Language Production. April 1996.
- Nr. 93 Jansche, M. & Porzel, R.: ParOLE: A Cognitively Motivated NLG System for Spatial Descriptions. Oktober 1996.
- Nr. 94 Porzel, R.: Changing the Point of View and Linearization Strategy within Spatial Descriptions: Modeling Linearization Processes with Granular Representations. Oktober 1996.
- Nr. 95 Sladek, U., Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (XVI): Der Einfluß personaler und interaktiver Bedingungen auf die Bewertung argumentativer (Un-)Integrität. Mai 1996.

- Nr. 96 Sladek, U., Groeben, N., Christmann, U. & Mlynski, G.: Argumentationsintegrität (XVII): Der Einfluß personenbezogener Entschuldigungsgründe auf die Bewertung argumentativer (Un-)Integrität. Mai 1996.
- Nr. 97 Flender, J., Christmann, U., Groeben, N. & Mlynski, G.: Argumentationsintegrität (XVIII): Entwicklung und erste Validierung einer Skala zur Erfassung der passiven argumentativ-rhetorischen Kompetenz (SPARK). Juni 1996.
- Nr. 98 Mischo, C., Groeben, N. & Christmann, U.: Argumentationsintegrität (XIX): Persuasive Wirkeffekte sprachlicher Ästhetik und argumentativer (Un-)Integrität (I): Konzeptualisierung, Validierung, Hypothesenprüfung. Juni 1996.
- Nr. 99 Mischo, C., Christmann, U. & Groeben, N.: Argumentationsintegrität (XX): Persuasive Wirkeffekte sprachlicher Ästhetik und argumentativer (Un-)Integrität (II): Methodenvergleich (schriftliche vs. mündliche Darbietung). Juli 1996.
- Nr. 100 Sladek, U., Mlynski, G., Groeben, N. & Christmann, U.: Argumentationsintegrität (XXI): Der Einfluß situativer Rahmenbedingungen auf die Bewertung argumentativer (Un-)Integrität. Juli 1996.
- Nr. 101 Buhl, H.M., Mielke, P., Hofer, M., Himmeroeder-Schmidt, C., Lege, T. & Tomnitz, K.: Die Analyse von Inhalt, Funktion und Form sprachlicher Äußerungen. Juli 1996.
- Nr. 102 Thimm, C., Cordes, C., Hub, I., Jakob, R. & Kruse, L.: Intragruppen- und Intergruppenkommunikation: Akkommodationsstrategien zwischen Alt und Jung. September 1996.
- Nr. 103 Höer, R., Galliker, M., Huerkamp, M., Wagner, F., Weimer, D. & Graumann, C.F.: Implizite sprachliche Diskriminierung: Eine facetten theoretische Modellvalidierung. Oktober 1996.
- Nr. 104 Glatz, D. & Speck, A. (eds.): The Addressee in Language Production: What Speakers Think. November 1996.
- Nr. 105 Groeben, N., Christmann, U. & Mischo, C.: Argumentationsintegrität (XXII): Die Entwicklung eines Trainings zum Umgang mit unintegrem Argumentieren. Oktober 1996.
- Nr. 106 Rademacher, U., Augenstein, S. & Kruse, L.: Interpersonale Erwartungen in Konversationen: Partnerhypothesen und ihre sprachliche (Dis)Konfirmation. November 1996.
- Nr. 107 Weimer, D., Galliker, M. & Graumann, C. F.: Die Heidelberger Akzeptanz-Skala. Entwicklung eines Forschungsinstrumentes zum Thema Migrantenfeindlichkeit. Dezember 1996.
- Nr. 108 Weimer, D., Galliker, M., Höer, R., Ansorge, B., Elze, A., Imminger, K., John, C., Schendera, C. & Graumann, C. F.: Explizite und implizite sprachliche Diskriminierungen von Migranten: Wahrnehmung und Verarbeitung bei Studierenden und Arbeitssuchenden. Dezember 1996.
- Nr. 109 Kohlmann, U.: Selbstkorrekturen in Beschreibungen, Instruktionen und Erzählungen. Dezember 1996.
- Nr. 110 Wagner-Baier, A., Kolz, A. & Kruse, L.: Generationen im Gespräch: Interpersonale Wahrnehmung in intra- und intergenerationellen Konversationen. Dezember 1996.
- Nr. 111 Graumann, C. F.: Verbal discrimination. A new chapter in the social psychology of aggression. Dezember 1996.